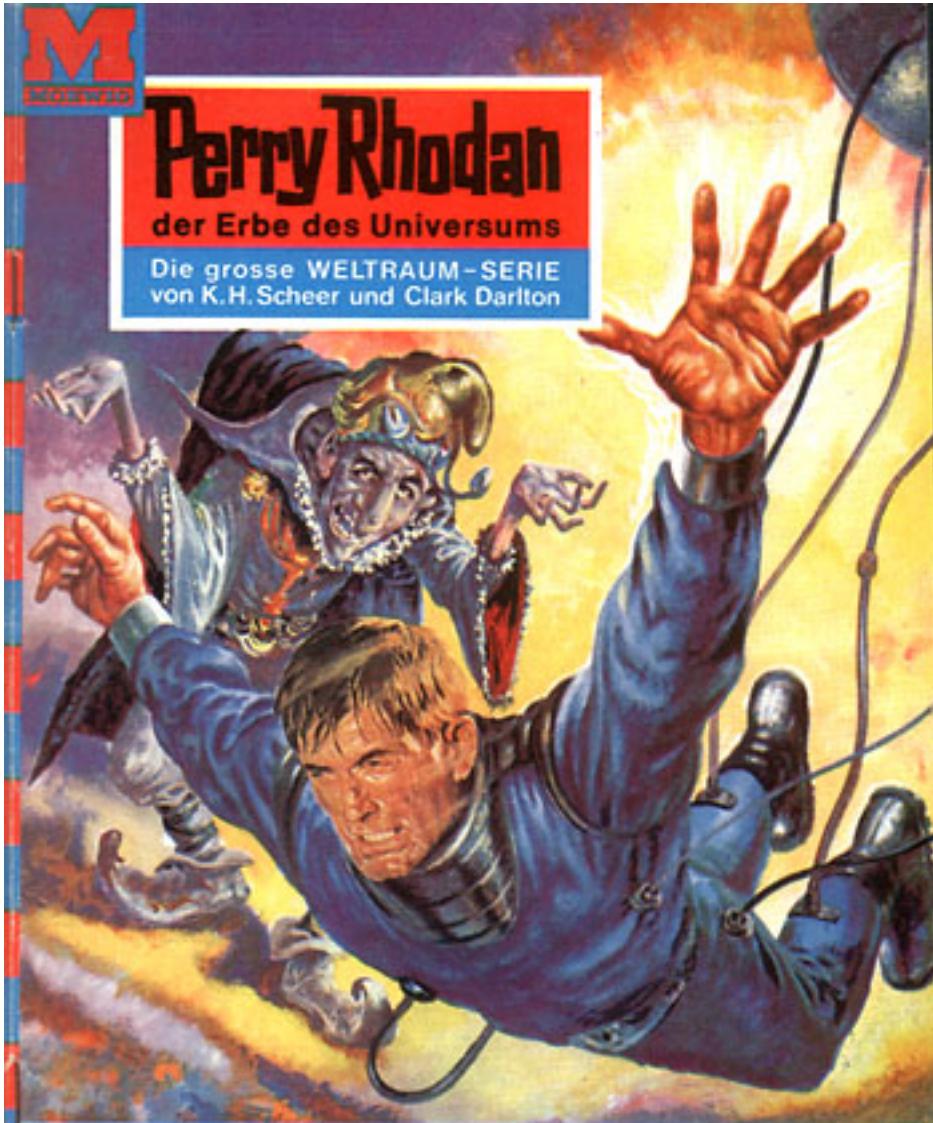


**M**  
MOEWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H.Scheer und Clark Darlton



## Rückkehr in die Gegenwart

Sie besiegen den Diener des Zeitogenen — und  
begegnen einem Meister der Insel

**Neu!**

Nr. 267

80 Pfg.

Oesterreich 5,-S.-  
Schweiz Fr. 4,-  
Italien L. 160  
Luxemburg 10,-

PERRY RHODAN - die größte Weltraum-Serie in deutscher Sprache

## **Rückkehr in die Gegenwart**

*Sie besiegen den Diener des Zeitagenten - und begegnen einem Meister der Insel von Kurt Mahr*

*Die CREST hat die „Realzeit“ des Jahres 2404 verlassen müssen. Der Zeittransmitter des Planeten Vario hat Perry Rhodans Ultraschlachtschiff mitsamt der Besatzung ganze 59392 Jahre in die Vergangenheit - und zurück in die Milchstraße geschleudert.*

*Die Falle, welche die ‚Meister der Insel‘ der CREST stellten, ist also zugeschnappt.*

*In der wichtigsten Phase ihrer Operationen war den Herren Andromedas jedoch kein Erfolg beschieden: Es gelang ihnen nicht, die CREST bei ihrem Wiederaufstauchen über Kahalo vernichten zu lassen! Atlan mit seiner zehntausendjährigen Erfahrung konnte die Befehlshaber der lemurischen Wachflotte täuschen und die CREST in Sicherheit bringen. Doch diese Sicherheit ist trügerisch, denn die Terraner der Vergangenheit sie nennen sich Lemurer - sind Feinde der Terraner aus der Zeit des Solaren Imperiums, und auch die Haluter kämpfen in jenem Jahr 49988 vor der Zeitenwende erbittert gegen alle Menschen.*

*Der Weg aus dieser feindlichen Zeit ist der CREST wirkungsvoll versperrt dafür sorgt Frasbur, Agent der Mdl. Nur die beiden Wellensprinter haben, wenn sie Frasbur überlisten, eine Chance zur RÜCKKEHR IN DIE GEGENWART ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Tronar und Rakal Woolver** - Die Wellensprinter finden den Weg in die Gegenwart.

**Frasbur** - Lemurischer Tamrat, Zeitagent der Mdl.

**Korpel** - Frasburs Diener und Bewacher.

**Admiral Hakhat** - Kommandant der lemurischen Flotte im Kahalo-Sektor.

**Regnal-Orton** - Ein ‚Meister der Insel‘.

**Reginald Bull** - Perry Rhodans Freund und Stellvertreter attackiert die Zeitfalle.

### 1.

Ein schwerer Stoß traf die Maschine und ließ sie taumeln. Die Feldschirme leuchteten auf und trübten für eine Sekunde das Bild des Planeten, auf den sie zurasten. Rakal sah die unzähligen Punkte der feindlichen Schiffe auf dem kleinen Orterschirm. Dann schloß er die Augen, um sich besser konzentrieren zu können.

Neben ihm krächzte Don Redhorse:

„Finden Sie was, Woolver! Um Himmels willen, finden Sie was! Sie haben uns unter Kreuzfeuer, und mehr als fünf Treffer hält der kleine Schirm nicht aus!“

Rakal hörte ihn kaum. Sein Geist kreuzte die Wellenbahnen der Energiebündel, die zwischen dem Planeten und den fremden Schiffen hin und her zielten. Es hatte keinen Zweck, sich irgendeinem davon anzuvertrauen, Er mußte die Verabredung mit Tronar einhalten.

Ein zweiter Treffer schleuderte ihn fast aus dem Sessel, Im Halbbewußtsein hörte er Redhorse schreien:

„Ich gebe Ihnen noch dreißig Sekunden, Woolver! Wenn Sie bis dahin nichts gefunden haben, drehen wir um.“

Rakal ließ sich nicht stören. Jener unheimliche

Sinn, der ihn zu einem der besten Mutanten machte, war bis aufs äußerste gespannt. Hellen Strichen gleich nahm er die spielenden Bahnen der Funkbündel wahr.

Plötzlich stach ein Lichtbalken von ungeheurer Intensität durch die Finsternis. Das Energiebündel mußte unmittelbar an Redhorses kleinem Raumfahrzeug vorbeiführen. Rakal verfolgte es bis zu seinem Ursprung. In Bruchteilen einer Sekunde stellte er fest, daß es von einer Stelle kam, die nicht weiter als vierhundert Kilometer von dem verabredeten Stelldichein lag.

Ohne Don Redhorse zu warnen, machte er sich davon. Seine riesige Gestalt verblaßte und verschwand.-Redhorse krächzte;

„Noch zehn Sekunden, Woolver!“

Er blickte zur Seite und bemerkte, daß der Mutant verschwunden war. Mit einem leisen Fluch riß er die kleine Maschine in eine steile Kurve und schaltete auf Höchstbeschleunigung.

Der Gegner wurde durch dieses Manöver völlig verwirrt. Bevor er die Zieleinstellung seiner Geschütze verändert hatte, war Don Redhorse schon eine halbe Million Kilometer entfernt.

Es kam zu keiner Verfolgung. Zwei Astronomische Einheiten weiter draußen nahm Redhorse Funkkontakt mit einem zweiten Fahrzeug auf. Melbar Kasom befand sich ebenfalls auf dem

Rückweg. Er hatte Tronar Woolver abgesetzt und war dem wütenden Feuer der lemurischen Schlachtschiffe unbeschädigt entkommen.

\*

Rakal landete in einer mäßig großen Halle, die mit Hunderten von Funkgeräten ausgestattet war. Es herrschte emsiger Betrieb. Jedes der Geräte war mit einem Lemurer besetzt. Ordonnanzen eilten zwischen den Schaltpulten hin und her. Ein steter Strom von Kommenden und Gehenden ergoß sich durch ein Portal in der Mitte der einen Längswand. Durch das Portal hindurch sah Rakal eine Gruppe von Bäumen.

Seine nächste Aufgabe war, Tronar zu finden. Seine Reise auf dem Funkwellenbündel war planmäßig verlaufen. Im Innern der Halle war er verhältnismäßig sicher, weil der Deflektorschirm, von einem Generator auf seinem Rücken gespeist, ihn unsichtbar machte. Aber er mußte hinaus, wenn er seinen Bruder finden wollte. Das Portal bot einige Schwierigkeiten. Er würde es nicht vermeiden können, mit einem der Leute, die dort aus und ein gingen, zusammenzustoßen. Dadurch erregte er Verdacht.

Zögernd ging er auf das Portal zu und wich geschickt einer Ordonnanz aus, die seinen Weg kreuzte. Vor dem Ausgang wartete er eine Weile und studierte den Verkehr. Als der Menschenstrom für eine Sekunde dünner wurde, schritt er vorwärts.

Er kam ohne Zwischenfall beinahe bis nach draußen. Das Gebäude, aus dem er kam, lag am Rand einer breiten Straße, auf der dichter Fahrzeugverkehr in beiden Richtungen floß. Auf der anderen Seite der Straße erhob sich die Baumgruppe, die er von drinnen gesehen hatte. Das Land ringsum war flach und grasig. Das barackenähnliche Gebäude, das die Funkhalle enthielt, und die Straße waren die einzigen Anzeichen von Zivilisation.

Während er sich orientierte, ließ er seine unmittelbare Umgebung für ein paar Sekunden außer acht. Er glaubte sich in Sicherheit. Das Portal lag zehn Schritte hinter ihm, und er befand sich außer Reichweite des Menschenstroms, der dort hindurchflutete. Er war noch am Überlegen, was er als nächstes tun solle, als sich aus dem Strom der Fahrzeuge vor ihm eines löste und zum Straßenrand herübergeschwenkt kam. Immer noch in Gedanken, trat Rakal einen Schritt zurück. Dabei geschah es. Ein Mann in der Uniform der lemurischen Flotte hatte hinter ihm vorbeigehen wollen, als er zurücktrat. Rakal prallte mit ihm zusammen. Der Lemurer wich mit einem entsetzten Aufschrei zurück. Mit weit aufgerissenen Augen schaute er auf die Stelle, an der er mit dem unsichtbaren Hindernis zusammengestoßen war. Andere Passanten blieben

stehen. Der Uniformierte gewann schließlich seine Beherrschung wieder und kam mit kleinen vorsichtigen Schritten auf die Stelle zu, an der Rakal stand.

Rakal wich aus. Er schaltete sich wegen seiner Unvorsichtigkeit. Die Lemurer waren von Natur aus mißtrauisch. Der Mann in der Uniform war nicht bereit zu glauben, er habe sich den Vorfall nur eingebildet. Mit äußerster Behutsamkeit entfernte sich Rakal aus dem Kreis der Neugierigen. Als er aus zwanzig Metern Entfernung zurückblickte, sah er den Lemurer immer noch mit den Fingern in der Luft herumstochern. Die Zuschauer zerstreuten sich langsam. Es war noch einmal alles gutgegangen. Der Uniformierte würde nach einer Weile müde werden und den Vorfall unter der Rubrik unerklärte Ereignisse geistig abbuchen.

Rakal schaltete den kleinen Antigrav-Generator ein, den er zusammen mit anderen wichtigen Geräten auf dem Rücken trug, und schoß in fünfzig Metern Höhe quer über die Straße hinweg. Obwohl er an Bord von Don Redhorses Raumjäger nicht viel Zeit gehabt hatte, die Lage der Funkstation genau zu ermitteln, wußte er doch, daß sie südlich des Geländes lag, in dem er sich mit Tronar verabredet hatte. Er orientierte sich nach der Sonne und hielt sich, als er die Straße überquert hatte, in nördlicher Richtung. In sicherer Entfernung von dem Verkehrsgewimmel in der Umgebung der Funkstation sank er wieder herab und gönnnte sich ein paar Minuten Ruhe. Das Deflektorfeld war noch immer eingeschaltet. Niemand konnte ihn sehen.

Er benutzte die kurze Pause dazu, um nach seinem Bruder zu forschen. Zwischen Tronar und ihm gab es eine Art parapsychischer Verbindung. Selbst über die größte Entfernung hinweg wußte der eine, was der andere im Augenblick empfand. Es handelte sich um eine Begabung, die nichts mit Telepathie zu tun hatte. Die Brüder empfingen keine Gedanken, sondern Gefühle.

Es dauerte eine Weile, bis Rakal seinen Bruder ausgemacht hatte. Tronars Gefühlsleben war im Augenblick nicht sonderlich aktiv. Was er empfand, war eine Mischung aus Langeweile und Zufriedenheit. Er befand sich also nicht in Gefahr. Nach der Ausstrahlung zu urteilen, die von ihm ausging, befand er sich irgendwo in der Nähe des verabredeten Treffpunkts und wartete darauf, daß Rakal auftauchte.

Rakal nahm den unterbrochenen Flug wieder auf. In zweihundert Metern Höhe trieb er mit einer Geschwindigkeit von dreihundert Kilometern pro Stunde rasch dahin. Das Gelände unter ihm blieb stets das gleiche - grasbestandene Ebene mit einzelnen Busch- und Baumgruppen. Erst nach einer halben Stunde, als er nur noch wenige Kilometer

vom Treffpunkt entfernt war, begann das Bild sich zu ändern.

Am Horizont erschienen, zunächst noch verwaschen im Dunst, die Umrisse pyramidenförmiger Gebilde. Rakal zählte sechs. Sie waren an den Eckpunkten eines regelmäßigen Sechsecks angeordnet und schimmerten im Licht der Sonne wie rötliches Metall.

Rakal hielt eine Minute lang an, um das Wunder zu bestaunen. Das Wunder, daß die Pyramiden von Kahalo fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit genauso aussahen wie in der Gegenwart.

## 2.

Der Plan war eine Ausgeburt der Verzweiflung. Der Vorstoß der CREST, des riesigen Flaggschiffs der terranischen Flotte, ins Zentrumsgebiet der Galaxis Andromeda hatte dazu geführt, daß das Schiff in einer von den ‚Meistern der Insel‘ sorgfältig getarnten Zeitfalle landete. Ein Mechanismus bislang noch ungeklärter Funktionsweise hatte die CREST über dem Planeten Vario eingefangen und fünfzigtausend Jahre weit in die Vergangenheit geschleudert. Von Vario aus war das Schiff an einen Transmitter abgestrahlt und von diesem über eine Distanz von nahezu anderthalb Millionen Lichtjahren in die heimatliche Milchstraße zurücktransportiert worden. Der Endpunkt der unwahrscheinlichen Reise war der Planet Kahalo im Orbon-System, auf dem sich die Regelorgane des galaktischen Sechseck-Transmitters befanden.

Perry Rhodan und seine Spezialisten hatten geraume Zeit gebraucht, um den Sachverhalt zu erfassen und zu verstehen. Es war schließlich offenbar geworden, daß man mitten in einem Krieg gigantischen Ausmaßes gelandet war. Die Kriegführenden waren Haluter, Icho Tolots Vorfahren, auf der einen und Lemurer auf der anderen Seite. Die Lemurer kamen von Terra. Ihre Urheimat lag auf einem irdischen Kontinent, der das riesige Becken des Pazifischen Ozeans fast völlig ausfüllte und Jahrtausende später durch Einwirkung von außen oder im Rahmen einer allgemeinen Umgestaltung der Erdoberfläche verschwand. Die Lemurer waren Herren einer Technologie, der die Erde der Gegenwart nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatte. Sie beherrschten ein gewaltiges Sternenreich, zu dem auch Kahalo und der Sechsecktransmitter gehörten.

Aber die Haluter waren ihnen überlegen. Die Flucht von der Erde und den Planeten des lemurischen Reichs war in vollem Gange. Der Strom der lemurischen Flüchtlinge siedelte sich auf Tefa nahe dem Zentrum von Andromeda an. Die Rasse der Tefroder entstand. In der heimatlichen Milchstraße

stemmten sich mittlerweile die riesigen lemurischen Flottenverbände gegen den erbitterten und unaufhaltsamen Ansturm der Haluter - nicht in der Hoffnung, das Schicksal noch einmal wenden zu können, sondern nur, um die Absprungbasen der Flüchtlingschiffe so lange wie möglich zu sichern. Kahalo war von einem waffenstarrenden Gürtel von Zehntausenden von Raumschiffen umgeben. Noch hatten die Haluter nicht erfaßt, welches Geheimnis sich auf dem Planeten verbarg, aber der Augenblick konnte nicht mehr weit sein, da sie die Funktion Kahalos durchschauten und die erdähnliche Welt angriffen.

Perry Rhodan und sein Flaggschiff waren ein Fremdkörper im Getriebe des galaktischen Krieges. Die Terraner richteten ihr Augenmerk hauptsächlich darauf, am Leben zu bleiben. Es war ihnen gelungen, mit einer Gruppe von Paddlern, die ebenfalls über Vario in die Vergangenheit gelangt waren, Verbindung aufzunehmen. Die Paddler waren galaktische Ingenieure, denen man vor geraumer Zeit im Andromeda-Nebel zum erstenmal begegnet war. Sie unterhielten gigantische Reparaturwerkstätten für Raumschiffe, künstliche Planeten von erstaunlichen Ausmaßen, die, um irgendeine Sonne in die Umlaufbahn gebracht, als ortsgebundene Werften für reparaturbedürftige Raumschiffe dienten. An Bord der CREST befand sich Kalak, ein Paddler und gleichzeitig Chef der Werft KA-preiswert, die in den Randgebieten von Andromeda der terranischen Expeditionsflotte als wertvoller Stützpunkt diente. Kalak war auch derjenige gewesen, der als erster mit der in die Vergangenheit verschlagenen Gruppe von Paddlern Verbindung aufgenommen hatte.

Der Chef der Ingenieure war Malok. Seine Werft hieß MA-genial. Malok ließ sich überreden, die Station von ihrem derzeitigen Standort abzuziehen und sie in das Doppelsternsystem Redpoint zu fliegen. Die CREST hatte die Werft auf diesem Flug begleitet. Seitdem umkreisten die beiden Fahrzeuge - die scheibenförmige, zweiundneunzig Kilometer durchmessende MA-genial und die glitzernde Raumkugel CREST III mit ihren zweieinhalb Kilometern Durchmesser - die größere der beiden Redpoint-Sonnen in geringem Abstand und hielten sich in dem ununterbrochenen Hagel von Störschauern vor den Tastergeräten halutischer und lemurischer Raumschiffe verborgen. In der Jetztzeit war Redpoint ein Stützpunkt der United Stars Organization unter dem Kommando von Lordadmiral Atlan. Navigationsunterlagen der Basis Redpoint waren an Bord der CREST vorhanden. Deswegen und weil Redpoint nur 2600 Lichtjahre von Kahalo entfernt war, hatte Perry Rhodan das Doppelsternensystem als vorläufigen Unterschlupf gewählt.

Der Lösung des eigentlichen Problems aber war man noch um keinen Schritt nähergekommen. Noch immer gab es nicht einmal die Andeutung eines Weges, der aus der Vergangenheit wieder in die Zukunft führte. Die Lage war kritisch. Bis vor kurzem noch waren die ‚Meister der Insel‘ der Ansicht gewesen, es handele sich bei der CREST um ein halutisches Raumschiff. Eine Reihe von Zwischenfällen hatten sie mittlerweile eines Besseren belehrt. Sie wußten, daß die CREST das Flaggschiff der terranischen Flotte war und den Großadministrator des Solaren Imperiums, Perry Rhodan, an Bord führte. Als geschworene Feinde des Imperiums würden sie sich die Chance, die sich ihnen bot, nicht entgehen lassen. Perry Rhodan und die führenden Köpfe des terranischen Sternenreiches befanden sich fünfzigtausend Jahre weit in der Vergangenheit. Wer hätte einen günstigeren Augenblick finden können, um gegen das Solare Imperium der Gegenwart einen entscheidenden Schlag zu führen?

Die CREST mußte einen Weg finden, in die Jetzzeit zurückzukehren. Darüber war sich jedermann an Bord des riesigen Schiffes klar. Kahalo schien der gegebene Ansatzpunkt. Dort hatte die Reise in die Vergangenheit geendet, dort mußte die Rückkehr zur Gegenwart beginnen. Perry Rhodan wußte inzwischen, daß es Zeitagenten der ‚Meister der Insel‘ gab, die in dieser fünf Jahrzehntausende von der Jetzzeit entfernten Epoche arbeiteten. Einer dieser Agenten, ein Tefroder namens Frasbur, befand sich auf Kahalo. Es schien durchaus logisch zu glauben, daß man Frasbur, der mit seinen Auftraggebern in engem Kontakt stand, nur zu fangen und unter Druck zu setzen brauche, um sich den Weg in die Gegenwart zu erzwingen.

Das Problem war, an Frasbur heranzukommen. Kahalo war schärfer bewacht als der arkonidische Kronschatz. Die ‚Meister der Insel‘ wußten, daß es unter den Terranern paraphysische und parapsychische Begabungen gab, also hielt Frasbur die Augen auch nach Mutanten offen. Man fragte die Kombinatorik des positronischen Rechengehirns um Rat, aber selbst die Positronik konnte mit keinem Plan aufwarten, der mehr als vierzig Prozent Erfolgssicht hatte.

In diesem Stadium der Entwicklung hatten die Woolver-Zwillinge ihr Angebot unterbreitet. Sie waren bereit, das hohe Risiko auf sich zu nehmen. Sie wollten versuchen, sich nach Kahalo einzuschleusen und Frasbur festzunehmen, wenn sich eine Möglichkeit dazu bot - oder doch wenigstens versuchen, in die Gegenwart zurückzukehren und der im Andromeda-Nebel wartenden Expeditionsflotte über den Verbleib der CREST und des Großadministrators Aufschluß zu geben. Mit anderen

Worten - sie wollten versuchen, den Rückweg zur Gegenwart zu finden. Selbst wenn es ihnen nicht gelang, der CREST und ihrer Besatzung die Rückkehr zur Jetzzeit zu ermöglichen, so würden sie auf ihrem Unternehmen doch wesentliche Informationen sammeln, die später bei einem Vorgehen gegen Frasbur und seine Zeltmaschine von Nutzen waren.

Perry Rhodan hatte den Vorschlag akzeptiert. Die Woolver-Brüder wurden mit dem Modernsten ausgerüstet, was die wissenschaftlich-technische Abteilung des Flaggschiffs zu bieten hatte. Dazu gehörten wirkungsvolle Handwaffen sowie ein Kampfanzug, der seine eigenen Deflektorschirme, Schirm- und Antigravfelder erzeugte. Der Anzug war raumtauglich. Er enthielt Proviant für drei Monate. Die Aggregate, die ihn mit Energie versorgten, waren Wunderleistungen siganesischer Mikrotechnik.

Selbst die Positronik gab zu, daß mit derartiger Ausstattung die Erfolgschance des Unternehmens etwas mehr als fünfzig Prozent betrage - die höchste Ziffer, die sie in diesem Zusammenhang bis jetzt genannt hatte.

Die Woolver-Brüder wurden mit zwei zweisitzigen Raumjägern vom Typ Moskito in Ziennähe gebracht. Don Redhorse steuerte das Fahrzeug, in dem sich Rakal befand, Tronar flog mit Oberst Melbar Kasom, dem Ertruser. Die Landung auf Kahalo war geglückt.

Aber damit hatten sie erst ein Hundertstel des Problems gelöst.

\*

Klar und deutlich empfing Rakal nun die Ausstrahlung seines Bruders. Tronar war ein wenig aufgeregt, er spürte Rakals Nähe. Rakal ließ sich auf ein kleines Waldstück nieder, das in seiner Flugrichtung lag. Am Rand des Hains setzte er auf. Da er sicher war, daß ihn niemand beobachtete, schaltete er das Deflektorfeld aus. Seine hochgewachsene Gestalt mit dem ballonartig aufgeblasenen Brustkorb, den er einer Mutation seiner von Terra ausgewanderten Vorfahren verdankte, wurde sichtbar. Und ein Spiegelbild seiner selbst materialisierte hinter den Büschen, die den Waldrand einsäumten. Tronar hatte auf ihn gewartet. „Wird Zelt, daß du kommst“, sagte er anstelle einer Begrüßung, Rakal grinste ihn an. „Wenn du nur halb soviel Schwierigkeiten gehabt hättest, dann wärst du jetzt noch zehn Stunden weit weg von hier.“ Tronar hob die Schultern. „Geht nichts über ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein“, bemerkte er ernst. „Wann geht's weiter?“ wollte er wissen.

Rakal tippte sich gegen den Magen. „Fühlt sich leer an. Ich könnte was zu essen gebrauchen.“

Tronar war einverstanden. Sie nahmen ihren

Proviant und gönnten sich die fünf Minuten Ruhe, die für den Verdauungsvorgang zwar nicht vorgeschrieben waren, aber dennoch empfohlen wurden. Inzwischen berichteten sie einander über die Beobachtungen, die sie seit ihrer Landung auf Kahalo gemacht hatten.

Tronar war auf keinerlei Widerstand gestoßen. Das Funkwellenbündel, das er für die Reise nach Kahalo benutzt hatte, kam aus einem automatischen Peilzeichengeber, den die Lemurer in der einsamen Grasebene südlich des Pyramiden-Sechsecks aufgebaut hatten. Das kleine Sendegerät stand nur fünfzig Kilometer von dem vereinbarten Treffpunkt entfernt. Tronar hatte keinen einzigen Lemurer zu Gesicht bekommen.

Rakal berichtete von dem Zwischenfall außerhalb der Funkstation. Tronar stimmte mit ihm überein, daß dem Vorkommnis keine große Bedeutung zuzumessen war. Der Lemurer hatte die merkwürdige Begegnung wahrscheinlich schon fast vergessen. Rakal hatte keine Spur hinterlassen, auf der er verfolgt werden konnte.

„Wir gehen jetzt also zu Phase zwei über“, stellte Rakal fest. „Eindringen in den lemurischen Flottenstützpunkt im Pyramidengebiet - und Auffinden eines gangbaren Wegs in Frasburs unterirdische Zentrale.“ Tronar nickte nachdenklich. „Phase zwei“, meinte er. „Hört sich so an, als hätten wir einen klar umrissenen Plan. Als wäre jeder einzelne Schritt genau vorausberechnet worden. Als wüßten wir in jeder Sekunde genau, was als nächstes getan werden muß.“ Er schaute auf und sah Rakal spöttisch an. „Und in Wirklichkeit? Haben wir einen Plan?“

Rakal erwiederte seinen Blick kühl und ruhig. Dann schüttelte er langsam den Kopf.

„Nein, wir haben keinen Plan. Nicht einmal eine Andeutung davon.“

\*

Als die Sonne Orbon unterging, erreichten sie die Ausläufer des lemurischen Flottenstützpunktes. Die sechs Pyramiden, jede von ihnen einen halben Kilometer hoch, glänzten im feuerroten Widerschein des sinkenden Gestirns. Rings um die Pyramiden breitete sich die glatte, aus weißgrauen stahlhartem Asphalt gegossene Fläche eines riesigen Raumhafens.

Als die Zeiten noch ruhig waren, hatten die gewaltigen Kugelhüllen lemurischer Raumschiffe die roten Pyramiden wie Zwerge erscheinen lassen. Jetzt jedoch befand sich jede kampffähige Einheit draußen im Raum und bildete einen Bestandteil des aus Tausenden von Schiffen bestehenden Gürtels, der Kahalo vor einem Angriff der Haluter schützen

sollte.

Rakal hatte eine merkwürdige Vision. Er sah die Pyramiden, wie sie sich in fünftausend Jahren über die grasbewachsene Ebene erheben würden - stumme Zeugen einer längst vergangenen Epoche, oberstes Heiligtum der Kahaler und tödlich für jeden, der unbefugt den Bereich zwischen ihnen betreten wollte. Die Haluter hatten Kahalo niemals angegriffen, oder ihr Angriff war abgewiesen worden, und sie hatten es kein zweites Mal versucht. Nur so ließ sich erklären, daß die Pyramiden fünftausend Jahre weit in der Zukunft noch standen und das Kontrollsysteem des Sechssonnen-Transmitters noch funktionierte.

Flüchtig dachte Rakal daran, wie sich der Verlauf der Geschehnisse ändern würde, wenn er die Möglichkeit besäße, dem lemurischen Befehlshaber auf Kahalo zu beweisen, daß die sechs Pyramiden fünf Jahrzehntausende später noch immer standen.

Dann nahmen näherliegende Dinge seine Aufmerksamkeit wieder voll in Anspruch. Den Rand des weiten Landefeldes, das etwa fünfzig Kilometer durchmaß, säumten Hunderte von Gebäuden aller Art, wie sie zu einem Flottenstützpunkt gehörten. Die Lemurer unterschieden sich in ihren Gewohnheiten nicht nennenswert von den Terranern der Gegenwart. Rakal hatte keine Schwierigkeit, den Koloß der Kontrollzentrale ausfindig zu machen, die langgestreckten, flachen Bauten der Quarantänestation, das Lazarett, die grauen, fensterlosen Würfel der Orterstationen mit ihren grotesken Antennenauswüchsen, den Hyperfunksender und die kuppelförmigen Bunker der Geschützstände, die den Raumhafen beschützten. Zwischen den hoch aufragenden Strukturen der dominierenden Gebäude erhoben sich Dutzende von kleineren, unscheinbareren, und ihre Menge wies darauf hin, daß dies der Stützpunkt einer riesigen Flotte sein mußte, Rakal und Tronar schwebten in fünfhundert Metern Höhe über dem südlichen Rand des Landefeldes, als sie das Bild in sich aufnahmen. Sie wußten, daß sich in einem der zahllosen Bauwerke, die sich am Rand des Feldes erhoben, der Zugang zu Frasburs unterirdischer Zentrale befand. Ihre Aufgabe war, herauszufinden, um welches der Gebäude es sich handelte und wie es möglich war, die Wach- und Warnmechanismen, die Frasbur ohne Zweifel eingebaut hatte, zu überlisten. Denn es war anzunehmen, daß sie den Tefroder kein zweites Mal mit dem Trick überraschen konnten, den sie vor rund zwei Wochen angewandt hatten, als sie Frasbur zum erstenmal begegneten. Damals waren sie auf einem Hyperfunkstrahl von der CREST direkt in die Zentrale des Tefroders gesprungen und hatten sich auf denselben Weg wieder in Sicherheit gebracht. Frasbur mußte sich darauf einen Reim gemacht

haben. Es konnte ihm nicht entgangen sein, daß die beiden Brüder in dem Augenblick materialisierten, in dem er ein Funkgespräch mit der CREST führte, und in der Sekunde verschwanden, als wiederum Impulse aus dem Hypersender des terranischen Flaggschiffes von seinen Empfängern registriert wurden. Wahrscheinlich hatte er die paraphysische Fähigkeit der Zwillinge durchschaut und sich dagegen abgesichert. Rakal war fest überzeugt, daß es keinen direkten Funkweg zu Frasburs Zentrale mehr gab. Alle ankommenden Sendungen wurden irgendwo anders empfangen, auf Band genommen und dann an den Tefroder weitergegeben.

Wenigstens hätte er, Rakal, sich auf diese Weise geschützt. Und er hätte gleichzeitig dort, wo die Sendungen empfangen wurden, eine Falle aufgebaut, in der Leute wie er und Tronar sich unweigerlich fangen mußten, sobald sie versuchten, auf dem Funkweg zu Frasbur vorzudringen.

Sie mußten es also auf andere Weise versuchen.

Ihr Vorhaben erforderte Geduld. Sie mußten eines der Gebäude nach dem ändern untersuchen - und zwar so gründlich, daß ihnen auch nicht die geringste Kleinigkeit entging. Sie mußten die Lemurer beobachten und festzustellen versuchen, wer von ihnen mit Frasbur in Verbindung stand. Frasbur, in Wirklichkeit ein Zeitagent der ‚Meister der Insel‘, spielte die Rolle eines lemurischen Tamrates, eines der 161 Beherrschter des lemurischen Sternenreiches. Mehr noch - er war ein Tamrat von Lemur selbst, einer jener fünfzig privilegierten Räte, deren Stimme dreifach zählte, weil sie auf der Erde selbst geboren waren und ihr Leben dort verbracht hatten. Außer seiner Funktion als Zeitagent mußte Frasbur auch die eines Tamrates auf Kahalo ausüben. Das bedeutete, daß er irgendwo, vermutlich in der Nähe seiner Zentrale, ein offizielles Büro hatte, in dem er Publikumsverkehr empfing. Es konnte nicht zu schwierig sein herauszufinden, wie man in dieses Büro gelangte. Aber es war sicherlich zeitraubend.

Auf dem Landefeld selbst lagen nur wenige kleinere Einheiten. Zumeist handelte es sich um Kursorschiffe, die die Verbindung mit der im Raum stationierten Flotte aufrechterhielten. Während der halben Stunde, in der Rakal und Tronar die riesige Anlage von oben her in Augenschein nahmen, startete ein einziges Fahrzeug, und zwei andere landeten. Der Raumschiffverkehr schien im Augenblick auf ein Minimum beschränkt. Um so hektischer war dafür die Betriebsamkeit, die sich in der Umgebung der Gebäude abspielte. Auf den Straßen, die zu den Rändern des Raumhafens führten, bewegte sich ein ununterbrochener Strom von Fahrzeugen. Auf den kleinen Landeflächen, die die Bauten umgaben, landeten und starteten Flugboote und Gleiter aller denkbaren Größen und Typen ohne

Unterlaß. Niemand schien Zeit zu haben. Jedermann bewegte sich, so schnell er konnte. Selbst ein völlig Unvoreingenommener hätte nur ein paar Minuten gebraucht, um zu begreifen, daß Kahalo sich im Alarmzustand befand.

Rakal wandte sich an seinen Bruder. Da sie beide von Feldschirm und Deflektorfeld umhüllt waren, konnten sie sich nur über den Helm-Interkom verstündigen.

„Abwärts“, sagte er knapp. „Hier oben gibt's nichts mehr zu sehen.“

Die Sonne war mittlerweile untergegangen. Das rötliche Leuchten der Pyramiden erlosch. Dunkelheit breitete sich über den riesigen Raumstützpunkt der Lemurer.

Tronar nickte zustimmend. Rakal regulierte seinen Antigrav und ließ sich rasch in die Tiefe sinken. Tronar folgte ihm in fünf Metern Abstand. Rakal war mit dem beschäftigt, was er gesehen hatte. Er versuchte, die Eindrücke zu verarbeiten und einen Anhaltspunkt zu finden, in welchem der zahllosen Gebäude die Suche nach dem Zugang zu Frasburs geheimem Stützpunkt am lohnendsten sei. Über dem Nachdenken vergaß er seine Umgebung - und das erwies sich wenige Sekunden später als eine gefährliche Nachlässigkeit. Plötzlich spürte er das leise Prickeln, das er jedesmal empfand, wenn er mit einem elektromagnetischen Feld in Kontakt geriet. Er war zu tief in Gedanken versunken, um sogleich zu bemerken, worum es ging. Eine wertvolle Sekunde verstrich, und das prickelnde Gefühl wanderte von den Füßen die Beine hinauf. Erst als es den Leib erreichte, reagierte Rakal.

Mit einem warnenden Schrei schlug er den Fahrthebel des Antigravs nach unten. Das kleine, kräftige Aggregat sprang auf Höchstleistung um. Rakal wurde in die Höhe gerissen. Den völlig verblüfften Tronar ließ er weit unter sich zurück.

Glücklicherweise begriff Tronar noch früh genug, worum es ging. Durch Rakals hastiges Manöver gewarnt, schaltete er sein Aggregat so, daß es ihn am weiteren Sinken hinderte. Dann wartete er, bis Rakal zurückkehrte. Rakal hatte seinen rasenden Steigflug in etwa tausend Metern Höhe beendet und kam langsam wieder herab.

„Spürst du etwas?“ fragte Tronar noch von weitem. Tronar verneinte. Er spürte nichts. „Über dem Platz liegt ein Feld“, sagte Rakal. „Ich bin mit den Beinen hineingeraten.“

Tronar war verblüfft. Man hörte es seiner Stimme an. „Ein Feld? Was für ein Feld?“

„Elektromagnetisch“, antwortete Rakal knapp. „Vermutlich Ultrarot. Jedesmal, wenn ein Körper durch das Feld taucht, unterrichtet er die Wellenausbreitung für eine gewisse Zeit. Ich nehme an, daß es nicht allzu weit von hier ein Warngerät

gibt, das auf solche Unterbrechungen anspricht.“

„Du bist nicht bei Trost“, lachte Tronar. „Unter uns liegt ein Landefeld. Der Himmel mag wissen, wie viele Fahrzeuge hier ständig landen oder starten. Jedes von ihnen müßte den Alarm auslösen. Und Vögel! Jeder einzelne Vogel, der von oben her auf das Feld zufliegt, erzeugt ein Alarmsignal. Du glaubst doch nicht im Ernst ...“

„Fahrzeugbewegungen“, unterbrach Rakal ihn ernst, „erfolgen nach einem ganz bestimmten Fahrplan. Die Lemurer wissen, wann ihre Schiffe landen und starten und können ihre Alarmanlage danach einrichten. Und Vögel ...“, er wandte sich zur Seite und schaute in den sinkenden Abend hinauf, „ich weiß nicht, ob es dir schon aufgefallen ist aber hier gibt es keine Vögel!“

### 3.

Das Verhältnis zwischen Frasbur, Tamrat von Lemur, und seinem Diener Korpel war eigenartig. Frasbur hatte zwar keine Ahnung, was Korpel ihm gegenüber empfand. Er jedenfalls fühlte für das kleine, verwachsene Wesen ein Gemisch aus Bewunderung, Abneigung und Mißtrauen.

Korpel war nicht ganz fünf Fuß groß und reichte dem hochgewachsenen, brauhäutigen Frasbur noch nicht einmal bis zur Schulter. Korpel war von schmächtiger Statur bis auf den großen Höcker, der seinen Rücken verunzierte, und den unwahrscheinlich großen Schädel. Er hatte kurzes, pechschwarzes Haar und große, dunkle Augen. Sein dünnlippiger Mund schien stets zu einem spöttischen Lächeln verzogen. Die knochige Hakennase war so groß, daß sie selbst an einem Mann von Frasburs Statur aufgefallen wäre.

Korpel war eine häßliche Mißgeburt, und obendrein kleidete er sich nach einer Mode, die schon vor hundert Jahren vergessen war, und in schreiende Farben. Er trug enge Hosen, die über den Knöcheln mit Bändern zusammengerafft waren. Die beachtlich langen Füße bedeckte er mit schmalen, spitz zulaufenden Schuhen. Um die Schultern trug er ein Cape, das er über der Brust mit einer Spange zusammenhielt und ansonsten lose und locker bis auf die Knie herabfallen ließ. Unter dem Cape war ein mit Rüschen versehenes Hemd zu sehen. Den Kopf ließ Korpel unbedeckt, aber um den Hals trug er eine schwere, goldene Kette, an der ein Ornament in der Form einer Sichel hing. Die Farben der Kleidungsstücke waren nicht einheitlich. Jedes einzelne sah so aus, als hätte es Korpel sich aus einer Sammlung von gelben, roten, blauen und grünen Lumpen zusammengenäht.

Korpels Alter war undefinierbar. Er mochte ebensogut sechzig wie dreißig Jahre alt sein. Frasbur

wußte es nicht. Es genügte ihm zu wissen, daß Korpel über die Weisheit eines alten Mannes verfügte und sie mit Schlauheit und Intelligenz vorzüglich zu verbinden verstand. Manchmal wurden Korpels Fähigkeiten dem Tamrat allerdings unheimlich.

Korpel war ihm von den „Meistern der Insel“, als Diener zur Verfügung gestellt worden, als er den Auftrag erhielt, fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit als Zeitagent zu arbeiten. Frasbur hatte ihn nicht zurückweisen können, obwohl er es am liebsten getan hätte, als der Bucklige ihm zum erstenmal unter die Augen kam. Korpel war ein Geschenk der Meister, und Geschenke wies man nicht zurück - schon gar nicht, wenn sie von den Meistern kamen.

Von Anfang an war Frasbur fest überzeugt gewesen, daß Korpels wichtigste Funktion war, ihn zu überwachen. Er machte sich nichts daraus, denn er war der Sache der Meister fest verschrieben und würde sich niemals etwas zuschulden kommen lassen. Eine Zeitlang hatte er Korpel verdächtigt, in Wirklichkeit ein Roboter zu sein - obwohl er Schwierigkeiten hatte, sich vorzustellen, warum jemand einen buckligen Robot mit einem schlechten Kleidergeschmack herstellen sollte. Aber Korpel nahm Tag für Tag seine Mahlzeiten zu sich, und er tat auch sonst, was organische Wesen regelmäßig zu tun pflegen. Frasburs Verdacht hatte sich allmählich in nichts aufgelöst.

Was ihn am meisten an dem Buckligen störte, war Korpels Mangel an Respekt. Als Tamrat der Erde stand Frasbur die Anrede „Hoher Herr“ oder „Erhabener“ zu. Korpel gebrauchte sie nicht öfter als einmal in der Woche - und zwar gewöhnlich dann, wenn er irgendeine spöttische Bemerkung machte. Er ließ deutlich durchblicken, daß Frasbur für ihn keine Respektsperson war. Er, den die „Meister der Insel“ selbst auf dieses Unternehmen gesandt hatten, hielt sich für mindestens ebenso wertvoll wie den Zeitagenten Frasbur. Frasbur und sein Diener befanden sich in einem kleinen, bequem eingerichteten Gemach tief unter der Oberfläche von Kahalo. Der Raum grenzte an die weiten Säle der Memo-Halle, den geheimen Stützpunkt des Zeitagenten. Er war mit teuren lemurischen Möbeln ausgestattet. In einer der Wände gab es einen rechteckigen Bildschirm von beachtlicher Größe, der den südlichen Rand des Raumhafens zeigte und wie ein großes Fenster wirkte.

Frasbur hatte sich tief in einen der schweren Sessel zurückgelegt. Korpel stand neben ihm und hatte den Blick auf den Bildschirm gerichtet.

„Deine Hypothese scheint sich nicht zu bewahrheiten“, meinte Frasbur mit leisem Spott.

Er war ein beeindruckender Mann.

Hochgewachsen, mit samtbrauner Haut, tief schwarzen Haaren und einem Gesicht, das überlegene Intelligenz zum Ausdruck brachte, trug er sich mit fast auffälliger Einfachheit. Seine Kleidung war allein auf Zweckmäßigkeit zugeschnitten. Frasbur haßte grelle Farben und Schmuckstücke.

Korpel stieß ein keckerndes Lachen aus.

„Selbst wenn“, antwortete er mit hoher Stimme. „Ein bißchen zusätzliche Vorsicht kann nicht schaden. Ganz davon abgesehen, glaube ich, daß ich recht habe. Alle Anzeichen sprechen dafür.“

„Alle“, höhnte Frasbur und beugte sich nach vorn, um von einem kleinen Tisch ein halbgefülltes Glas aufzunehmen. „Zwei, willst du sagen. Zwei unbekannte, kleine Raumschiffe dringen durch den Schutzgürtel der lemurischen Flotte, und wenige Minuten später stößt außerhalb der Station dreizehn ein lemurischer Offizier gegen ein unsichtbares Hindernis. Wie man zwei so weit auseinanderliegende Beobachtungen in kausalem Zusammenhang bringen kann, wird mir ewig ein Rätsel bleiben.“

Er schüttelte lächelnd den Kopf und trank einen Schluck. Dann schob er das Glas auf den Tisch zurück. Es kam unmittelbar neben einen metallenen Würfel von etwa zehn Zentimetern Kantenlänge zu stehen. Der Würfel hatte eine mattschimmernde, silbriggraue Oberfläche. Er war so völlig frei von äußeren Anzeichen eines Verwendungszwecks, daß er wie ein ausgefallenes Zierstück wirkte.

„Man muß denken und kombinieren können“, antwortete Korpel respektlos. „Die beiden Raumfahrzeuge waren ohne Zweifel terranischer Herkunft. Sie wollten etwas - oder jemand - absetzen. Was ist natürlicher als anzunehmen, daß dieser Jemand sich unsichtbar machte, sobald er auf Kahalo landete?“

„Aber die Fahrzeuge kamen nur bis auf ein paar tausend Kilometer heran!“

Aus seinen großen, blauen Augen warf Korpel ihm einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Sie hatten hier schon einmal Besuch, nicht wahr?“

Frasbur nickte. Die Erinnerung berührte ihn unangenehm. Die Erinnerung an zwei gleichartige Wesen, humanoid aber doch nicht terranisch, die unversehens in seiner Zentrale auftauchten, als seien sie aus dem Nichts entstanden. Er - oder vielmehr Korpel - hatte später vermutet, daß sie die Fähigkeit besaßen, auf Funkwellen zu reisen.

„In diesem Zusammenhang wird Sie interessieren zu erfahren“, fuhr Korpel fort, „daß zwischen drei und fünf Minuten, bevor der lemurische Offizier vor Station dreizehn gegen ein unsichtbares Hindernis rannte, von Station dreizehn ein Funkspruch an den Kommandanten des Vierten Verbands gesandt

wurde. Die Sendung erfolgte über Richtstrahl. Sie schnitt die Kursbahn eines der beiden terranischen Miniaturschiffe genau vier Minuten und drei Sekunden vor dem Vorfall außerhalb der Station.“

Frasbur begann zu glauben, daß Korpels Verdacht Hand und Fuß hatte. Es war typisch für den Buckligen, daß er sich erst jetzt, nachdem er schon eine Fülle von Vorsichtsmaßnahmen getroffen hatte, dazu herabließ, den Tamrat über seine Motive aufzuklären.

Es war ein Glück, überlegte Frasbur, daß Korpel als erstes Admiral Hakkhat hatte überzeugen können, einen allgemeinen Befehl zu erlassen, wonach jedes Mitglied der lemurischen Flotte auf, unter oder über Kahalo sofort Meldung zu erstatten hatte, wenn es eine ungewöhnliche Beobachtung machte. Seitdem der Befehl erlassen war, arbeiteten zehn positronische Rechengehirne an der Sortierung der einlaufenden Meldungen. Aber unter hunderttausend nutzlosen war diese eine gewesen, die das Erlebnis eines lemurischen Offiziers vor der Funkstation 13 beschrieb.

„Du hast den gesamten Stützpunkt also in ein Ultrarotfeld gehüllt“, stellte Frasbur fest. „Wie, glaubst du, soll das funktionieren, wenn dauernd Fahrzeuge ein und aus fahren und derjenige, nach dem du suchst, obendrein unsichtbar ist?“ Korpel lächelte schmerzlich. „Das Feld spricht nicht auf lemurische Fahrzeuge an, gleichgültig, ob sie aus dem Raum oder über den Boden kommen. Ein optisches Signal überlagert sich dem Warnimpuls des Ultrarotfelds und macht ihn zunichte.“

„Aha“, rief Frasbur. „Der Terraner kann sich also an Bord eines lemurischen Fahrzeugs in den Stützpunkt schmuggeln.“

„Das kann er allerdings“, gab Korpel zu. „Aber so dumm wird er nicht sein. Um an Bord eines Fahrzeugs zu gelangen, muß er sich in der Nähe von Menschen aufhalten - und nichts ist gefährlicher für ihn als das, wie der Vorfall bei Station dreizehn beweist. Er muß sich von allem fernhalten, was unter Umständen mit ihm zusammenstoßen könnte.“ Frasbur sah das ein. „Bleibt noch der zweite Punkt“, beharrte er jedoch. „Wie kann ein Ultrarotfeld auf einen Unsichtbaren ansprechen? Ultrarot ist weiter nichts als Licht - wenn auch von so geringer Frequenz, daß unsere Augen es nicht wahrnehmen können.“

„Es gibt grundsätzlich zwei verschiedene Typen von Geräten, die zur Unsichtbarmachung verwendet werden können“, dozierte Korpel mit seiner hohen Stimme. „Das erste funktioniert auf dem Prinzip, den Brechungsindex eines Objekts dem seiner Umgebung anzugeleichen. Dadurch wird völlige Unsichtbarkeit erreicht. Ein solches Gerät wurde von unseren Wissenschaftlern vor rund achtzig Jahren zum

erstenmal hergestellt und erfolgreich erprobt. Die Molekularstruktur eines menschlichen Körpers so zu verändern, daß der ganze Körper dieselben optischen Eigenschaften erhält wie die umgebende Luft, ist ein so komplizierter Prozeß und erfordert so umfassende Kenntnis auf dem Gebiet optischer Technologie, daß die Terraner ein solches Gerät unmöglich schon besitzen können. Besäßen sie es, dann allerdings wäre es unmöglich, den Eindringling mit Hilfe eines Ultrarotfeldes oder überhaupt mit optischen Methoden zu entdecken.

Das zweite Prinzip ist das der Wellenumlenkung. Über die Oberfläche des zu verborgenden Objekts sind Mikroprojektoren versteckt, die ein Hyperfeld erzeugen. Wie jedes Feld übergeordneter Struktur baut auch dieses auf der Grundlage der Gravitationsenergie auf. Jeder Projektor wirkt wie das Zentrum eines starken Gravitationsfeldes. Die Feldstärke ist umgekehrt proportional zur achten Potenz der Entfernung vom Projektor - es handelt sich also um ein Feld von äußerst geringer Reichweite. Eine elektromagnetische Welle, die auf das Objekt trifft, wird zur Seite abgelenkt. Sie folgt dem von den Mikroprojektoren abgestrahlten Feld bis zu dem Punkt, der der ursprünglichen Auftreffstelle gegenüberliegt. Dort wird die Welle aus dem Bann des Feldes entlassen und bewegt sich gradlinig und in ihrer vorherigen Richtung weiter. Elektromagnetische Wellen bilden um den unsichtbar gemachten Körper also ein Stromlinienmuster - wie eine strömende Flüssigkeit um ein eingetauchtes Objekt.“

Frasbur hatte ihm aufmerksam zugehört. Der Zeitagent verstand wenig von Technik. Er benutzte die Hunderte von Geräten, die ihm zur Verfügung standen, ohne zu wissen, wie sie funktionierten. Sein Spezialgebiet war die Politik. Er hatte Leute wie Korpel, die ihm die Technik erklären konnten.

„Wie willst du den Fremden dann entdecken? Die Ultrarotwellen werden einfach um ihn herumgelenkt. Es tritt keine Unterbrechung ein, also kann das Warngerät nicht anschlagen.“

Korpel schüttelte energisch den Kopf.

„Nein. In dem Augenblick, in dem der Körper in das Feld eintaucht; entsteht eine Diskontinuität. Die umgelenkten Wellen haben einen längeren Weg zurückzulegen und brauchen längere Zeit, um den Empfänger zu erreichen.“

„Längere Zeit! Wieviel länger?“

„Etwas weniger als eine hundertmillionst Sekunde.“

Frasbur zog die Brauen in die Höhe.

„Und das reicht aus?“ Korpel lachte schrill, „Das Gerät würde sogar eine Unterbrechung von einer Zehnmilliardst Sekunde bemerken!“

„Na schön“, meinte Frasbur. „Dann warten wir

eben.“

Er griff erneut nach dem Glas. Diesmal leerte er es mit einem ungeduldigen Zug. Als er es wieder zurückstellte, wurde der silbergraue Würfel plötzlich lebendig. Er leuchtete rot auf und gab ein helles Summen von sich. Während er die Farbe änderte, schienen seine Wände durchsichtig zu werden. Im Innern erschien ein Bild. Frasbur, der sich hastig nach vorn bückte, erkannte das Gelände am südlichen Rand des Landefeldes. Die Sonne war schon untergegangen. Ein Heer von kräftigen Lampen verbreitete bläulichweiße Helligkeit.

Die Gebäude erschienen am unteren Rand des Bildes. Das Aufnahmegerät schien in die Höhe gerichtet zu sein. Frasbur fragte sich, was das zu bedeuten hatte, Korpel war außer sich vor Erregung.

„Ganz wie ich mir dachte“, sprudelte er hastig hervor. „Das Gerät zeigt den Teil des Ultrarotfeldes, in dem der Kontakt erfolgte. Sehen Sie selbst! Es weist in die Höhe, Der Terraner versucht von oben her in den Stützpunkt einzudringen.“

Frasbur schaute auf den kleinen Würfel. Über dem grellen Schein der Lampen sah er den schwarzen Nachthimmel. Hätte sich dort etwas Sichtbares befunden, es wäre im Lampenlicht deutlich zu sehen gewesen.

Ein leiser Schauder lief Frasbur über den Rücken. Er hätte es, gegen eine unsichtbare Gefahr zu kämpfen.

\*

Rakal wurde klar, daß das Ultrarotfeld nur eine einzige Bedeutung haben konnte. Die Lemurer warteten auf jemand, und sie wollten wissen, wann er ankam. Sie wußten, daß der Flottenstützpunkt sein Ziel war, deshalb hatten sie die ganze Anlage in ein Feld gehüllt, das der Unbekannte durchbrochen mußte, wenn er den Stützpunkt betreten wollte.

Er wandte sich an Tronar, der unsichtbar neben ihm schwebte.

„Sie wissen, daß wir hier sind“, sagte er dumpf.

Er spürte den Impuls der Überraschung, der von Tronar ausging.

„Das ist unmöglich!“ war die Antwort. „Sie haben nicht den geringsten Anhaltspunkt.“

„Doch - wenn man's genau bedenkt. Wir haben Frasbur schon einmal einen Besuch abgestattet. Er kann sich an den Fingern abzählen, daß wir einen zweiten Vorstoß unternehmen werden. Er kann sich in unsere Lage versetzen. Für uns führt der einzige Weg zurück in die Gegenwart über Kahalo - über den Zeitagenten der MdI - Frasbur weiß das.

Und dann - mein Zusammenstoß mit dem Lemurer ereignete sich nur ein paar Minuten, nachdem Redhorses und Kasoms Mosquito-Jäger von der

lemurischen Flotte geortet worden waren. Ich könnte mir vorstellen, daß ein Mann wie Frasbur sich darauf einen Reim machen kann.“

„Vorausgesetzt, er hat von dem Zusammenstoß gehört. Das ist wahrscheinlich.“

Rakal hob die Schultern - eine nutzlose Geste, denn niemand konnte sie sehen.

„Wahrscheinlich oder nicht - das Feld dort unter uns läßt keinen anderen Schluß zu,“ Tronar brummte ungeduldig. „Nehmen wir an, es ist wirklich so. Was tun wir dann?“

„Warten“, entschied Rakal. „Wir bleiben hier oben, bis ein Fahrzeug zur Landung ansetzt. Das Feld wird dann entweder ausgeschaltet, oder sie haben ein anderes Mittel, um das Alarmsignal unwirksam zu machen. Wenn wir uns so dicht wie möglich an das landende Fahrzeug halten, müßten wir durchkommen.“

Es gab noch einen anderen Grund, weswegen er warten wollte; aber es hatte keinen Zweck, Tronar unnötig in Unruhe zu versetzen. Die Alarmanlage mußte angeschlagen haben, als er mit den Beinen in das Feld geriet. Er wollte wissen, was die Lemurer nun zu unternehmen gedachten. Die beste Möglichkeit, sich Klarheit zu verschaffen, hatte er hier oben, von wo aus er fast den ganzen Stützpunktkomplex übersehen konnte.

Eine Stunde verging, ohne, daß sich etwas ereignete. Das letzte Leuchten des Abendrots war längst unter den Horizont verschwunden, über ihnen dehnte sich der Nachthimmel mit jener unglaublichen Sterndichte, wie sie nur im Zentrum der Galaxis beobachtet werden konnte. Unten tauchten riesige Leuchtaggregate die weite Landefläche und die Gebäude an ihrem Rand in gleißendhelles Licht. Der Verkehr war etwas schwächer geworden. Nur noch dünne Rinnsale von Fahrzeugen flossen die zahllosen Straßen entlang, brachten Ablösung für die, die in den Gebäuden Dienst taten, und nahmen die Abgelösten mit zurück. Plötzlich sagte Tronar: „Ich spüre was. Ein elektromagnetisches Streufeld - ultrakurze Strahlung.“

Rakal horchte auf, Tronar besaß in solchen Dingen eine höhere Empfindlichkeit als er. „Von woher?“ wollte er wissen. „Westlich, würde ich sagen.“

„Gut. Gehen wir näher!“ Etwa zwanzig Meter über dem verräterischen Teppich des Ultrarotfelds glitten sie dahin. Sie schienen der Quelle der Strahlung rasch näherzukommen, denn plötzlich empfing auch Rakal die rasch aufeinanderfolgenden Impulse. Er unterzog die Gebäude in ihrer Flugrichtung einer genaueren Untersuchung und entdeckte auf dem Dach eines von ihnen eine kleine UKW-Antenne. Tronar mußte sie im gleichen Augenblick ebenfalls bemerkt haben. Er lachte auf.

„Auf diese Weise geht's bequemer. Wir hätten

schon langst daran denken sollen!“

„Ich habe daran gedacht“, antwortete Rakal. „Ich habe mich eine Viertelstunde lang auf das schärfste konzentriert, um irgendwo die Streustrahlung eines Funksenders zu finden. Aber da war nichts.“

„Hm“, machte Tronar, „sonderbar, wie?“

„Ja. Mindestens so sonderbar wie die Tatsache, daß es hier keine Vögel gibt.“

Über dem Dach mit der Antenne hielten sie an. Die Sendung lief immer noch. Mit einem Gefühl tiefer Erleichterung spürte Rakal das vertraute Kribbeln das der Fluß der elektromagnetischen Wellen erzeugte. Fast gleichzeitig vertrauten die beiden Brüder sich dem Wellenbündel an. Unmeßbar kurze Zeit später materialisierten sie in einem kleinen Raum, in dem ein einzelner Lemurer hinter einem Funkgerät saß und eifrig in ein Mikrofon sprach.

Er bemerkte sie nicht. Er war viel zu sehr mit seiner Sendung beschäftigt. Sie öffneten die Tür und traten hinaus ins Freie. Selbst das entging dem Lemurer.

\*

Korpel hatte den Raum für eine Weile verlassen, um draußen nach den Instrumenten zu sehen. Als er zurückkam, war er aufgeregt.

„Ein Ungehorsamer!“ schimpfte er. „Ein dummer, ungehorsamer Trottel!“

Er fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar und zerstörte seine Frisur. Dadurch sah er noch häßlicher aus als sonst.

„Was ist los?“ wollte Frasbur wissen und richtete sich in seinem Sessel auf.

„Ich habe veranlaßt, daß der Stützpunkt keine Funksprüche absendet oder empfängt. Die ganze Flotte war davon benachrichtigt. Hakhats Leute saßen eine geschlagene Stunde lang hinter ihren Funkgeräten, um jedem Schiffskommandanten klarzumachen, daß die direkte Verbindung mit dem Stützpunkt bis auf Widerruf unterbrochen werden müsse. Nur einen hat man offenbar nicht erreicht.“ Frasbur sprang auf. „Wovon redest du eigentlich?“ Er wurde zornig. Korpel hatte offenbar mehr Schritte unternommen, als er geglaubt hatte. Und über keinen einzigen war er, Frasbur, lemurischer Tamrat, informiert worden.

„Es wird Zeit, daß du mir endlich erklärst, was eigentlich hier vorgeht“, fauchte er den Buckligen an.

Korpel machte ein beleidigtes Gesicht.

„Alles geschieht nur zu Ihrer Sicherheit, Hoher Herr“, antwortete er mit einer Stimme, als wollte er anfangen zu weinen. „Ich mußte rasch handeln, sonst war es zu spät. Ich hatte keine Zeit, Sie über alles zu informieren. Sie waren beschäftigt.“

Frasbur empfand Mitleid mit ihm. Er hatte ihm

Unrecht getan.

„Ich habe nichts dagegen“, sagte er einlenkend, „Aber jetzt haben wir Zeit, und du kannst mir alles erklären.“ Korpel sprudelte hervor: „Es war von Anfang an klar, daß dieser Stützpunkt das Ziel des Terraners sein mußte. Er kommt hierher, um das Zeitgeheimnis zu entschleiern. Deswegen ließ ich den Stützpunkt in ein Ultrarotfeld hüllen. Ich wollte genau wissen, an welcher Stelle der Fremde in den Stützpunkt eindrang.“

„Nun, das weißt du doch, oder nicht?“ unterbrach ihn Frasbur. „Das Aufnahmegerät zeigte dir die Stelle.“

„Eine Stelle, ja. Aber der Terraner kam nicht herunter. Der Wellenfluß wurde nur auf einer ganz schmalen Bahn unterbrochen - viel schmäler als ein menschlicher Körper. Also muß der Fremde die Falle gespürt haben. Er zog sich rasch wieder zurück. Damit rechnete ich.“

„Womit?“ fragte Frasbur verblüfft. „Damit, daß er das Ultrafeld spüren könnte. Versetzen Sie sich in die Lage des terranischen Kommandanten. Er befiehlt eine Menge Leute, und jeden davon könnte er nach Kahalo schicken. Aber unter all seinen Männern gibt es nur zwei, die schon einmal hier waren und sich hier auskennen. Also schickt er natürlich diese zwei. Das ist logisch, nicht wahr?“

Frasbur nickte zustimmend, „Beide sind Männer mit ganz besonderen Fähigkeiten. Sie können auf Funkstrahlen reisen, also müssen sie auch eine Möglichkeit haben, Funkstrahlen zu spüren. Ultrarotwellen sind im Prinzip dasselbe wie Funkwellen. Deswegen rechnete ich damit, daß der Eindringling das Feld rechtzeitig spüren und zurückweichen würde. Es blieb ihm dann nur eine einzige Möglichkeit. Er mußte warten, bis ein Fahrzeug zur Landung ansetzte, und sich dicht neben diesem Fahrzeug durch das Feld schmuggeln. Nur so konnte er verhindern, ein Warnsignal auszulösen.“

„Aha, ich verstehe“, warf Frasbur ein. „Auf diese Weise wären Zeit und Ort seines Eindringens genau bestimmt, und du hättest ihn leicht unschädlich machen können.“

„Ganz richtig. Ich überzeugte Admiral Hakhat davon, daß während der nächsten Stunden Funksprüche weder abgesandt, noch empfangen werden dürften. Denn jeder Funkspruch bietet dem Terraner eine Möglichkeit, das Ultrarotfeld unbemerkt zu durchdringen.“

Nach Sonnenuntergang wurden die meisten Leute, die auf dem Stützpunkt Dienst hatten, abgelöst. Eine der Ablosungen hatte den Befehl zur Funkstille entweder nicht erhalten oder falsch verstanden. Er setzte sich hinter sein Funkgerät und führte ein langes Gespräch mit einem Kollegen an Bord eines der Raumschiffe.“

„Mit anderen Worten“, ergänzte Frasbur, „der Terraner erhielt eine bequeme Möglichkeit, unbemerkt in den Stützpunkt einzudringen.“

„Das ist es“, bestätigte Korpel grimmig.

Frasbur wandte sich dem Bildschirm zu. Die Arme auf dem Rücken verschränkt, stand er eine Zeitlang reglos, in tiefes Nachdenken versunken. Dann drehte er sich mit einem Ruck wieder um. Der Ausdruck langweiliger Gleichgültigkeit, den er sonst zur Schau trug, war von seinem Gesicht verschwunden. Er wirkte ernst und erregt.

„Empfehl Admiral Hakhat, den ungehorsamen Funker an Bord eines Patrouillenschiffs zu versetzen!“ Korpel lachte häßlich. „Eine vorzügliche Idee. Auf diese Weise hätte er eine Lebenserwartung von ungefähr fünfzehn Tagen. Die Haluter machen mit solchen Einheiten kurzen Prozeß. Nur fürchte ich, Hakhat wird in diesem Fall nicht auf mich hören.“

„Dann sage dem Admiral“, brüllte Frasbur, plötzlich außer sich vor Zorn, „daß ich ihm befehlen werde, den Mann zu erschießen, wenn er auf deinen Vorschlag nicht eingehst.“

„Ganz recht“, bemerkte Korpel halblaut und mehr zu sich selbst. „So geht's vielleicht.“

Er wollte gehen. Frasbur hielt ihn zurück.

„Halt! Ich will noch mehr wissen. Hat sich mit diesen Vorsichtsmaßnahmen deine Genialität erschöpft?“

Korpel verzog das häßliche Gesicht zu einer Grimasse.

„O nein. Ich habe eine Reihe von Alternativplänen. Der erste tritt sofort in Wirkung, und wenn der Terraner kein Zauberer ist, dann wird er binnen drei Stunden in einer Falle sitzen, aus der ihn keiner mehr retten kann.“

„Eines fällt mir auf“, bemerkte Frasbur nachdenklich. „Du sprichst von einem Terraner. Ich wurde von zweien besucht, und beide besaßen die gleichen, merkwürdigen Fähigkeiten. Ich verstehe, daß alle Anzeichen, die wir bisher erhalten haben, auf die Anwesenheit nur eines Eindringlings auf Kahalo hinweisen. Aber müssen wir in Wirklichkeit nicht mit zweien rechnen?“ Korpel lächelte verschmitzt. „Auch daran habe ich gedacht“, versicherte er und verschwand durch die Tür.

\*

„Was jetzt?“ knurrte Tronar, Sie standen vor dem kleinen Gebäude, in dem sie materialisiert hatten. Rakal sah sich um. Rechts von ihnen, nach Süden zu, erhob sich ein turmhähnliches Bauwerk etwa einhundert Meter weit in den Himmel. Die Außenwände waren nur spärlich mit Fenstern besetzt, aber jedes einzelne davon war erleuchtet. „Ich

schlage vor, wir sehen uns dort um“, antwortete Rakal. „Im Augenblick haben wir nur auf eines zu achten - nämlich auf Hinweise, wo sich Frasbur aufhält. Wir müssen den Leuten zuhören, wenn sie sich unterhalten, und die Augen offenhalten, damit uns kein Hinweisschild, keine schriftliche Bekanntmachung und nichts dergleichen entgeht.“

„Verstehe“, ließ Tronar sich hören. „Und gleichzeitig haben wir zu vermeiden, daß die Lemurer uns anrempeln.“

„Das wäre zu empfehlen“, stimmte Rakal zu.

Der Turm besaß zwei deutlich gekennzeichnete Eingänge. Sie lagen einander gegenüber an der West- und Ostwand des Gebäudes. Durch ein hohes, in einem Bogen abschließendes Portal sahen die beiden Brüder in eine Art Empfangshalle, in deren Wände mehrere Antigravschächte mündeten. Zur rechten Hand hinter dem Portal gab es einen Pförtnerrobot. Rakal hoffte, daß er dieselben Aufgaben hatte wie ein terranischer Robotpförtner - nämlich die Öffnungs- und Schließmechanismen des Portals zu überwachen, Auskunft zu geben und Interkom-Verbindungen mit den einzelnen Büros im Innern des Turms zu vermitteln. Pförtnerrobots waren primitive Maschinen ohne eigene Entschlußfähigkeit. Falls die Lemurer über die Aufgaben eines Pförtners nicht anders dachten als ihre terranischen Nachkommen, dann konnte dieser hier den beiden Brüdern kaum gefährlich werden.

Der übliche Öffnungsmechanismus sprach auf die beiden Unsichtbaren nicht an. Rakal und Tronar mußten warten, bis ein Lemurer auf das Portal zuschritt und es sich öffnete. Bevor die mächtigen Flügel sich wieder schließen konnten, waren die Zwillinge hindurch.

An der linken Wand, zwischen zwei Antigravschächten, hing eine Bekanntmachungstafel, die sie von draußen nicht gesehen hatten. Auf pechschwarzem Hintergrund blinkten in bunten Leuchttötern Dutzende von Hinweisen und Anzeigen. Eine davon fiel durch ihr kräftiges, rotes Leuchten auf, das alle anderen Bekanntmachungen überstrahlte.

Neugierig wandte Rakal sich der Tafel zu. An der Ausstrahlung des Bruders merkte er, daß Tronar sich dicht neben ihm hielt. Beide Brüder waren inzwischen, wie auch der Rest der Besatzung des Flaggschiffes, mit tefrodischer Sprache und Schrift vertraut. Tefroda aber war eine Modifikation der lemurischen Sprache mit nur geringen Veränderungen. Rakal hatte keine Schwierigkeit, den Hinweis zu lesen.

Er hatte die ersten Worte kaum begriffen, da wurde ihm klar, daß er einen wichtigen Fund gemacht hatte. Die Bekanntmachung lautete:

„Alle Offiziere vom Stellvertretenden

Einheitskommandanten an aufwärts finden sich unmittelbar nach Beendigung der mittleren Wachperiode in der Eingangshalle des Gebäudes 243 ein. Der Hohe Tamrat Frasbur von Lemur wird über neue Entwicklungen in der Strategie des Krieges sprechen.“

Tronar hatte den Hinweis ebenfalls gelesen. Rakal spürte die Erregung, die von ihm ausging.

„Wohin wird Hakhat die Leute führen?“ fragte er leise, als hätte er Angst, daß jemand ihn hören könnte.

„Zu Frasbur“, antwortete Rakal. „Wir brauchen ihnen nur zu folgen, dann haben wir Frasbur gefunden.“

„Das heißt“, dämpfte Tronar ab, „wenn es uns rechtzeitig gelingt, Gebäude zwodreiundvierzig zu finden und festzustellen, wann die mittlere Wachperiode endet.“

„Ungefähr in fünf Stunden von jetzt“, stellte Rakal ruhig fest. „Woher willst du das wissen?“

„Wir haben die letzte Ablösung beobachtet. Das war etwa vor drei Stunden. Die Bezeichnung „mittlere“, deutet darauf hin, daß es drei Wachperioden gibt. Ich vermute, daß die mittlere diejenige ist, die von einem Tag in den nächsten überleitet. Auf der Erde müßte jede Periode acht Stunden dauern, die mittlere also noch fünf Stunden, von jetzt an gerechnet. Kahalo hat nicht dieselbe Umlaufzeit wie die Erde. Da haben wir also eine zusätzliche Unsicherheit von einer halben bis zu einer Stunde. Aber im großen und ganzen ...“

„Wenn du nur nicht so verdammt schlau wärest“, unterbrach ihn Tronar mit gespieltem Ärger.

Rakal hatte sich inzwischen umgesehen. An der Wand gegenüber dem Portal, durch die eine kleinere, aber ebenfalls wie ein Torbogen ausgebildete Öffnung in einen leeren, hell erleuchteten Gang führte, prangten in goldschimmerndem Metall drei lemurische Schriftzeichen. Es handelte sich um Ziffern. Die lemurische Schrift lief von rechts nach links. Rakal las eine Eins, eine Sechs und eine Sieben. Die Lemurer benutzten das Duodezimalsystem, in dem die Ziffer 12 dieselbe Rolle spielte wie im Dezimalsystem die 10. Die erste Ziffer, 1, stand demnach nicht für 100, sondern für 144. Die zweite bedeutete nicht sechzig, sondern zweundsiezig. Die dritte stand in beiden Systemen für 7.

Rakal rechnete rasch. Die Zahl war 223, in das Dezimalsystem übersetzt. Er wandte sich um und wiederholte die Prozedur mit der Zahl, die in der Bekanntmachung genannt war. Er erhielt 339.

„Wir befinden uns jetzt in Gebäude Nummer zwodreiundzwanzig“, erklärte er Tronar. „Wir suchen Gebäude Nummer dreineununddreißig. Die Zahlen sind nicht zu übersehen - falls sie überall so

deutlich angebracht sind wie hier. Wir können kaum fehlgehen.“

Als der nächste Besucher durch das Portal trat, benutzten sie die Gelegenheit, um nach draußen zu gelangen. Dicht über den Boden dahingleitend, nahmen sie eine Reihe von Gebäuden in Augenschein und ermittelten das System, nach dem die Lemurer ihre Numerierung durchführten. Nummer 339 erwies sich als ein mächtiger Gebäudeklotz nahe dem südlichen Rand des Landefeldes. Es besaß mehrere Zugänge, aber nur einen, der in eine Halle führte. Rakal sah auf die Uhr. Die Suche hatte etwas mehr als eine Stunde in Anspruch genommen. Wenn er richtig vermutete, dann hatten sie noch vier Stunden Zeit, bis die Offiziere eintrafen.

Sie schwebten hinauf zum Dach des Gebäudes und verzogen sich in einen Winkel, in dem so rasch niemand über sie stolpern würde. Tronar behauptete, er sei zu aufgereggt, um an Schlaf zu denken. Aber dazu gähnte er, und zehn Minuten später gab er auf eine kurze Frage, die Rakal an ihn richtete, keine Antwort mehr.

Rakal machte es sich so bequem wie möglich und schlief ebenfalls ein.

#### 4.

Als er erwachte, zeigte sich am östlichen Himmel der erste Silberstreif des neuen Tages. Er beugte sich nach vorn und sah über die Kante des Daches in die Tiefe. Zwei Fahrzeuge waren dicht vor dem Portal aufgefahren. Ein drittes näherte sich aus der Dämmerung. Als es in den Lichtkreis der Lampen geriet, erkannte Rakal einen offenen Gleiter mit vier lemurischen Offizieren. Sie parkten den Wagen, stiegen aus und betraten das Gebäude durch das Hauptportal. Tronar war schon wach. „Die ersten kamen vor zehn Minuten“, sagte er. „Bis jetzt sind insgesamt elf Mann drinnen.“

„Dann beeilen wir uns besser“, meinte Rakal.

Sie glitten an der Wand des Gebäudes hinunter. Kaum hatten sie festen Boden unter den Füßen, da näherte sich ein vierter Fahrzeug. Dieses war größer als die ersten drei und trug ein ganzes Dutzend lemurischer Offiziere. Rakal sah, daß sie sich unterhielten, aber kein Laut durchdrang seinen Schutzschirm.

Sie folgten den Lemurern und gelangten unbemerkt ins Innere des Gebäudes. Die zwölf Offiziere gesellten sich zu denen, die schon früher angekommen waren. Sie bildeten kleine Gruppen, die müßig in der Halle umherstanden und mit aufgeregten Gesten diskutierten.

„Es wird langsam Zeit, daß wir was zu hören kriegen“, sagte Tronar.

„Du hast recht. Wir schalten das Schirmfeld aus!“

Er tat es mit einem leisen Gefühl des Unbehagens. Von jetzt an schützte ihn nur noch der Deflektorschirm, der ihn vor den Blicken der Lemurer verbarg. Jeder Schuß, der zufällig oder mit Absicht auf ihn abgefeuert wurde, mußte ihn töten.

Mehr Offiziere trafen ein, und die Halle füllte sich allmählich. Rakal und Tronar wichen in den hintersten Winkel zurück, wo sie relativ sicher waren, mit niemand zusammenzustoßen. Rakal versuchte, sich vorzustellen, wie Dutzende von Leuten sich zugleich in einen Antigravschacht pressen würden, wenn Admiral Hakhat erschien und ihnen bekanntgab, wohin sie sich zu wenden hatten. Es schien unmöglich, in dem Gedränge eine Kollision zu vermeiden, und Rakal war längst nicht mehr optimistisch genug zu glauben, daß die Lemurer derartigen Ereignissen keine besondere Bedeutung beimaßen.

Während er seinen Plan in Gedanken noch einmal überflog, kamen ihm einige Bedenken, Dafür, daß Frasbur vor der Ankunft eines terranischen Einsatzkommandos gewarnt war - und das war er, sonst hätte das ultrarote Schirmfeld über dem Stützpunkt keinen Sinn ergeben - war der Hinweis auf seine Konferenz mit den lemurischen Offizieren viel zu offensichtlich angebracht. Rakal versuchte, sich vorzustellen, wie er sich an Frasburs Stelle verhalten hätte. Er wurde der Eindringlinge am leichtesten habhaft, indem er ihnen eine Falle stellte. War dies die Falle?

Die Möglichkeit bestand, schloß Rakal. Unter diesen Umständen war es gefährlich, wenn sie beide dem Köder folgten. Einer von ihnen genügte vollauf. Infolge ihrer Fähigkeit, die Gefühle des anderen zu empfinden, würden sie ständig Kontakt miteinander behalten. Der, der zurückblieb, konnte dem anderen folgen, sobald die Luft rein war.

Er erklärte Tronar die Sachlage. Der antwortete mit einem Seufzer.

„Ich weiß schon“, brummte er. „Ich soll gehen. Du bleibst währenddessen hier oben und drehst die Daumen.“

„Ganz recht“, erwiderte Rakal todernst. „Ich werde sie möglichst langsam drehen, damit du genug Zeit hast, dich umzusehen.“

„Na schön. Was habe ich zu tun?“

„Du hörst dir an, was Frasbur zu sagen hat. Nimm dich in acht - das Ganze ist möglicherweise eine Falle. Halte also die Augen offen! Sieh dir deine Umgebung genau an. Es gibt nur eine begrenzte Anzahl von Geräten, mit denen man einen Deflektorschirm nachweisen kann. Wenn du eines davon bemerkst, mach dich aus dem Staub!“

„Gut. Und wenn nicht?“

„Dann wartest du bis zum Ende der Konferenz und

gibst mir ein kurzes Mikrokomsignal. Ich komme dann nach.“

„Das ist riskant“, warnte Tronar. „Sie werden das Signal orten!“

Rakal war optimistischer. Es handelte sich nur um einen äußerst schwachen und kurzen Impuls. Es bestand Aussicht, daß die lemurischen Geräte nicht schnell genug reagierten, um eine Ortung von ausreichender Genauigkeit durchzuführen.

Tronar war damit einverstanden. Die beiden Brüder waren so sehr mit der Änderung ihrer Taktik beschäftigt gewesen, daß sie eine Zeitlang nicht auf ihre Umgebung geachtet hatten. Seitdem die Feldschirme ausgeschaltet waren, hörten sie die Geräusche in der Halle und das undeutliche Gemurmel Dutzender lemurischer Stimmen. Plötzlich jedoch wurde es ruhig. Das Geräusch erstarb, und die Halle lag in völliger Stille bis auf das leise Summen eines Gleitermotors, das durch das Portal zu hören war.

„Hakhat kommt!“ flüsterte Rakal. Der Admiral betrat die Halle. Die versammelten Offiziere standen stramm und salutierten. Hakhat, ein eindrucksvoller, hochgewachsener Mann mit silbergrauem Haar und einem sorgfältig gepflegten silbernen Bart, dankte gemessen. Ohne Zeit zu verlieren, postierte er sich in die Mitte der Halle, so, daß die Offiziere einen Kreis um ihn bildeten, und erklärte mit lauter Stimme:

„Der Hohe Tamrat Frasbur von Lemur hat diese Zusammenkunft sehr kurzfristig anberaumt. Ich bin sicher, daß er dafür sehr gute Gründe haben muß. Offenbar hat sich im Verlauf des Krieges, von dem wir hier auf Kahalo nur einen winzigen Ausschnitt zu sehen bekommen, etwas Entscheidendes ereignet, so, daß eine grundlegende Überarbeitung unserer bisherigen Taktik angeraten erscheint.“

Ich bitte Sie zu bedenken, daß es sich bei der heutigen Konferenz nicht um eine der üblichen Instruktionssitzungen handelt, wie sie Ihnen jedesmal vor dem Start Ihrer Geschwader zuteil wird. Sie kennen den hohen Rang und den großen Einfluß des Hohen Tamrats. Bitte verhalten Sie sich dementsprechend. Dies ist nicht eine Zusammenkunft, auf der Fragen gestellt werden. Wir hören zu. Das ist alles.

Ich führe Sie jetzt nach Sektion fünfzehn, Abschnitt vier, wo der Hohe Tamrat auf uns wartet. Folgen Sie mir!“

Rakals Gehirn arbeitete fieberhaft. Nach seiner Ansicht handelte es sich bei der Versammlung um eine Falle, die Frasbur für ihn und Tronar aufgebaut hatte. Wenn diese Vermutung richtig war, dann ergab sich daraus, daß Admiral Hakhat von Frasburs Vorhaben keine Ahnung hatte - sonst hätte er es vermieden, so große Worte zu sprechen.

Dies war, fand Rakal, eine interessante

Beobachtung, die unter Umständen von Wert sein konnte.

Hakhat schwang sich jetzt in einen der Antigravschächte, und die wartenden Offiziere folgten ihm, so rasch sie konnten. Wie Rakal erwartet hatte, spielte sich am Eingang des Schachts ein verwirrendes Gedränge ab. Er hielt Tronar deswegen zurück, bis die letzte Gruppe von Lemuren sich dem Schacht näherte.

„Halte dich direkt hinter ihnen“, flüsterte er Tronar zu.

Tronar gab einen zustimmenden Laut von sich. An seiner Ausstrahlung spürte Rakal, wie er sich von ihm entfernte. Er empfand ein deutliches Gefühl der Erregung und Unsicherheit, das von Tronar ausging. Er bemühte sich, Optimismus und Sorglosigkeit zu empfinden und diese Emotionen an seinen Bruder zu übertragen; aber an der Resonanz merkte er, daß er nur wenig Erfolg hatte.

Tronar verschwand in der Mündung des Antigravschachts, und damit begann für Rakal die ungemütliche Periode des Wartens.

\*

Menschenjagd! Korpel empfand ein Gefühl der Begeisterung, wie er es schon lange nicht mehr gefühlt hatte. Dies war sein Metier - Menschen zu jagen und zu fangen.

Es war eine besondere Fähigkeit die Korpel die Stellung als Diener des Zeitagenten und Hohen Tamrats Frasbur verschafft hatte. Die Fähigkeit zu hassen, wie noch niemand gehaßt hatte. Korpel war Angehöriger einer Rasse auf einem Planeten im Kerngebiet des Andromeda-Nebels, die die ‚Meister der Insel‘ unterjocht und bis auf wenige Exemplare ausgerottet hatten. Korpel war der Katastrophe entgangen, weil er rechtzeitig erkannt hatte, woher der Wind wehte, und zu den Meistern übergegangen war. Die Unterwerfung seiner Rasse hatte sich kurz nach der Ankunft der ‚Meister der Insel‘ im Andromeda-Nebel zugetragen. Korpel besaß wie alle seine Artgenossen eine Lebenserwartung von rund einhunderttausend Erdjahren. Mehr als die Hälfte davon hatte er seit der Katastrophe zurückgelegt, aber der Haß, der in seinem Innern gegen die Meister und alle Menschen brannte, die von dem Planeten Lemur oder Terra kamen, war nicht schwächer geworden.

Er hielt seine Maske des stets willfährigen Untertans für undurchschaubar, und die Meister hatten ihn in diesem Glauben belassen. In Wirklichkeit war er seines Hasses wegen ein nützliches Werkzeug, Niemand wurde schärfer auf einen Zeitagenten aufpassen als Korpel, der alles haßte, was jener kleine, unscheinbare Planet am Rand der Milchstraße jemals hervorgebracht hatte.

Und niemand war geeigneter für die Aufgabe, einen unsichtbaren Terraner zu jagen und zu stellen obwohl die ‚Meister der Insel‘, als sie Korpel zu Frasbur abstellten, diesen Fall natürlich nicht halten voraussehen können.

So wenig Korpel von den Gründen wußte, die die ‚Meister der Insel‘ dazu bewogen hatten, ihn Frasbur als Diener und Aufpasser mitzugeben, so wenig hatte er davon eine Ahnung, daß er unter der Schädeldecke einen winzigen Aktivator trug, der sein Gehirn zerstören würde, sobald er sich auch nur eines einzigen Vergehens gegen die Vorschriften seiner Auftraggeber schuldig mache.

Korpel stand hinter der Wand der großen Versammlungshalle, in der Frasbur Admiral Hakhat und seine Offiziere empfing, um ihnen angeblich über neue Entwicklungen im Verlauf des Haluter-Krieges zu berichten. In Wirklichkeit gab es keine neuen Entwicklungen, und die Zusammenkunft war vereinbart worden, weil Korpels Pläne danach verlangten. Die Wände des Saals waren aus leichtem Plastikmaterial gefertigt. Korpel stand hinter einem Generator, der ein kräftiges Bündel von Röntgenstrahlen quer durch den großen Raum senden würde, sobald er den entsprechenden Schalter drückte. Die Wände waren für Röntgenstrahlen völlig durchsichtig. Für optische Wellenlängen allerdings stellten sie ein Hindernis dar. Korpel hatte daher eine Reihe von Aufnahmegeräten eingebaut, und auf drei mittelgroßen Bildschirmen, die in die Wand seines kleinen Arbeitsraumes eingelassen waren, konnte er den großen Raum bequem überblicken.

Vor sich hatte er ein Schaltpult mit abgeschrägter Deckfläche, auf der sich außer einem Dutzend Schaltern und Kontrolllampen fünf weitere, kleine Bildschirme befanden, die im Augenblick noch dunkel waren. In das Pult eingebaut war der starke Röntgengenerator, der ihm dabei behilflich sein würde, den unsichtbaren Terraner zu fangen. In der gegenüberliegenden Wand der Halle gab es eine ununterbrochene Reihe von Röntgenempfängern, die aus dem Röntgenwellenbündel ein deutbares Bild herstellten und es an Korpels fünf kleine Bildröhren übertrugen, sobald er die Anlage einschaltete.

Korpels Plan war einfach, aber genial. Er war sicher, daß der Terraner seine Unsichtbarkeit nicht durch Angleichung des Brechungsexponenten, sondern mit Hilfe eines Deflektorschirms erzielte. In diesem Fall mußte er durch energiereiche Röntgenstrahlung zu entdecken sein. Röntgenwellen waren weitaus energetischer als Lichtwellen. Der Deflektorschirm würde sie zwar am Auftreffpunkt ebenso zur Seite lenken wie schwächere Wellen, aber weniger lange festhalten. Während Lichtwellen erst an der dem Auftreffpunkt gegenüberliegenden Stelle wieder aus dem Einfluß des Deflektorfeldes entlassen und in

ihrer ursprünglichen Richtung wieder abgestrahlt wurden, befreite sich die energiereichere Röntgenstrahlung schon früher aus dem Bann des Feldes und breitete sich danach in einer Richtung aus, die mit der Einfallsrichtung einen mehr oder weniger flachen Winkel bildete. Ein hypothetisches Wesen mit Röntgenaugen, das den Unsichtbaren zwischen sich und der Röntgenquelle hatte, empfing daher aus der Richtung, in der sich der Unsichtbare befand, keine Strahlung. Die Stelle mußte ihm im Vergleich zur restlichen Umgebung dunkel erscheinen, und die Dunkelheit würde die Umriss des Deflektorfelds genau abzeichnen.

Auf diesen Effekt baute Korpel seine Methode. Er würde den Generator nach rechts und links schwenken, so, daß er irgendwann einmal den Unsichtbaren erfassen mußte falls die Falle erfolgreich war und er gewagt hatte, sich unter die Offiziere zu schmuggeln. Auf einem der fünf Bildschirme würde, sobald der Terraner sich in Blickrichtung des Röntgenbündels befand, ein dunkler Fleck erscheinen.

Damit war das Hauptproblem gelöst. Für alles, was danach kam, hatte Korpel umfangreiche und verlässliche Maßnahmen getroffen.

Auf den zwei optischen Bildschirmen sah er, wie die Offiziere langsam die Halle zu füllen begannen, Schweigsam und in strammer Ordnung verteilten sie sich auf die Bänke, die den Raum füllten. Irgendwo unter ihnen, rechnete Korpel, befand sich der Unsichtbare.

Korpel stieß ein erwartungsvolles Kichern aus.

Der schwach erleuchtete Antigravschacht führte etwa hundert Meter weit in die Tiefe, bevor er in der Wand einer leeren, rechteckigen Halle endete. Von den Wänden der Halle aus verliefen Gänge in verschiedene Richtungen. Tronar hielt sich dicht hinter dem Mann, der als letzter in den Schacht gestiegen war, und folgte ihm in einen breiten, hell erleuchteten Korridor, der von der dem Schachtausstieg gegenüberliegenden Wand ausging. Es war still geworden bis auf das Geräusch der Schritte. Die Offiziere unterhielten sich nicht mehr. Tronar trat vorsichtig auf, so, daß er kein unnötiges Geräusch verursachte, das jetzt, da er das Schirmfeld ausgeschaltet hatte, von den anderen gehört werden konnte.

Glücklicherweise endete der Gang schon nach wenigen Metern. Der Strom der Offiziere ergoß sich durch eine breite Tür in einen Versammlungsraum. In zwei parallelen Reihen, mit einem Gang in der Mitte, waren Dutzende von zehn- oder zwölfstöckigen Bänken aufgestellt. Vor den Bänken, an der dem Eingang gegenüberliegenden Wand, blieb ein schmaler Streifen freien Raums, auf dem eine Art Rednerpult aufgestellt war. Hinter dem Pult, an der

Wand, spannte sich eine riesige weiße Projektionsfläche.

Tronar hielt sich in der Nähe der Tür. Mißtrauisch musterte er Boden, Decke und Wände des großen Raums, aber nirgendwo war etwas Verdächtiges zu bemerken. Die Beleuchtung erfolgte durch quadratische Fluoreszenzplatten, die in einem unregelmäßigen Muster in die Decke eingearbeitet waren. Wände und Boden bestanden aus glattem Plastikguß und waren fugenlos.

Die Tür schloß sich mit einem rollenden Geräusch, das Tronar aufschrecken ließ. Er fragte sich, was er getan hätte, wenn er dem letzten Offizier nicht so dicht auf den Fersen geblieben wäre und die Tür sich vor ihm geschlossen hätte.

Dann nahm etwas anderes seine Aufmerksamkeit in Anspruch. In der Hinterwand der Halle, dicht neben dem Rednerpult, entstand eine dunkle Öffnung. Aus der Öffnung hervor erschien eine hochgewachsene, streng und einfach gekleidete Gestalt, die Tronar nur zu gut in Erinnerung hatte.

Frasbur, der Hohe Tamrat von Lemur - und Zeitagent der ‚Meister der Insel‘! Admiral Hakhat, der in der vordersten Bankreihe Platz gefunden hatte, erhob sich und erstattete Meldung. Frasbur dankte mit einem gemessenen Nicken. Er postierte sich dann hinter das Pult und überflog die Versammlung mit einem nachdenklichen Blick, zu dem er sich nach Tronars Meinung auffällig viel Zeit ließ.

Schließlich begann er zu sprechen. „Ich habe die Teilnahme an dieser Zusammenkunft auf die höheren Offiziersränge beschränkt, weil das, was ich Ihnen mitzuteilen habe, von grundlegender Bedeutung ist und mehr unsere Grundhaltung dem Krieg gegenüber als den Aufgaben- und Pflichtenkreis des einzelnen beeinflußt. Jüngere Offiziere wären hier fehl am Platze, weil sie selten dazu in der Lage sind, über den Horizont ihres eigenen Verantwortungsbereichs hinauszuschauen.“

Nach einer winzigen Pause fuhr er fort:

„Sosehr es uns auch widerstrebt, eine solche Erkenntnis hinzunehmen, so sehr sind wir auf der anderen Seite verpflichtet, den Tatsachen so, wie sie sind, ins Auge zu schauen und in jeder Situation das zu tun, was für die Gemeinschaft der lemurischen Rasse am vorteilhaftesten ist. Eine gültige Entscheidung darüber, was von Vorteil ist, kann nur getroffen werden, wenn der Entscheidende sich über die wirkliche Lage im klaren ist. Diese Klarheit möchte ich Ihnen heute verschaffen.“

Meine Herren - der Krieg gegen die Haluter kann von uns nicht mehr gewonnen werden!“

Tronar, der bislang seine Aufmerksamkeit zwischen Frasbur und seiner restlichen Umgebung geteilt hatte, war plötzlich hellwach. Frasbur hatte die Offiziere zu sich gerufen, um über neue

Entwicklungen in der Strategie gegen die Haluter zu sprechen. Wenigstens hieß es so auf der Bekanntmachungstafel.

Worüber er in Wirklichkeit sprach, war alles andere als neu. Jedermann in der lemurischen Flotte, vom Admiral bis herab zum einfachen Soldaten, wußte seit langem, daß der Krieg verloren war - daß die Flotte sich nur noch damit beschäftigte, den Gegner durch Rückzugsgefechte hinzuhalten, damit soviel Lemurer wie möglich vor der alles vernichtenden Armada der Haluter gerettet und über den Sechssonnentransmitter in die Sicherheit einer benachbarten Galaxis gebracht werden konnten.

Tronar sah, daß die Offiziere einander verwunderte Blicke zuwarfen. Sie waren von Frasburs Eröffnung ebenso überrascht wie er, Tronar. Was hatte Frasbur im Sinn? Konnte er es sich erlauben, hundert hohe Offiziere für geraume Zeit von ihren Posten abzuziehen, nur um ihnen Dinge zu sagen, die sie schon längst wußten?

Etwas in Tronars Bewußtsein schlug Alarm. Frasbur hatte mittlerweile fortgefahrene zu reden, aber Tronar hörte nicht hin. Der wahre Sachverhalt lag ihm plötzlich klar vor Augen. Rakal hatte recht gehabt. Die Versammlung war eine Falle. Frasbur hatte einen deutlich sichtbaren Hinweis anbringen lassen, weil er wußte, daß die beiden Brüder nach ihm suchten. Das war der einfachste und zugleich wirksamste Weg sie in eine Falle zu locken. Wahrscheinlich hatte er hinter den Wänden der Halle Geräte aufgebaut, die den Deflektorschirm unwirksam machen konnten.

Tronar zog sich auf die Tür zurück. Er mußte verschwinden, bevor Frasbur dazu kam die Falle zu schließen. Es war ihm gleichgültig, wie die Lemurer darauf reagieren würden, daß die Tür sich scheinbar ohne jeden Anlaß öffnete und wieder schloß. Hier drinnen war er verloren. Seine einzige Rettung lag in schleuniger Flucht.

Er war noch fünf Meter von der Tür entfernt, als er ein merkwürdiges Prickeln spürte. Wie angewurzelt blieb er stehen. Er kannte das Gefühl. Es trat jedesmal auf, wenn er in den Einflußbereich eines elektromagnetischen Wellenbündels gelangte.

Einen Augenblick lang war er verwirrt. Er wußte nicht, was er von der unerwarteten Entwicklung der Dinge zu halten hatte. Was er empfand, war kein sichtbares Licht. Das Prickeln war intensiv, fast schmerhaft, also handelte es sich um energiereiche Strahlung, hartes Ultraviolet oder Röntgenstrahlung.

Er überlegte nicht länger. Der Drang, sich in Sicherheit zu bringen, überwog alle Bedenken. Hier bot sich der ideale Ausweg. Er brauchte die Tür nicht mehr. Er schloß die Augen, um nichts mehr zu sehen und sich auf das prickelnde Gefühl zu konzentrieren.

Dann wurde er eins mit der fließenden Energie des

Wellenbündels und glitt in ihm dahin.

\*

Das nächste, was er empfand, war das entsetzliche Gefühl, er könne sich nicht mehr bewegen. Noch halb benommen von dem raschen Sprung, spannte er die Muskeln und stemmte die Arme zur Seite.

Der Alptraum wurde zur Wirklichkeit. Er konnte sich nicht bewegen. Etwas, das ihn so eng umhüllte wie eine zweite Haut, hielt ihn an Ort und Stelle gefesselt. Sosehr er sich auch dagegenstemmte, er konnte nicht einmal einen Finger der Hand von der Stelle rühren.

Nur eine Fähigkeit war ihm noch geblieben. Er konnte die Augen öffnen. Er fand sich in einem kleinen, halbdunklen Raum, der seine Beleuchtung von zwei riesigen Bildschirmen empfing, die an einer der Wände angebracht waren und die Versammlungshalle mit Frasbur und den lemurischen Offizieren zeigte. Unter den Schirmen stand ein kleines Schaltpult mit Reihen von Knöpfen und Lämpchen und fünf weiteren Bildschirmen. Vier der Schirme waren grau und leer. Auf dem fünften bewegte sich etwas. Tronar sah Schlieren, die hastig hin und her huschten. Nebel schien über die kleine Bildfläche zu treiben. Der Nebel klärte sich schließlich, und inmitten des wallenden Grauweiß erschienen die Umrisse einer Gestalt.

„Das sind Sie!“ sagte eine kalte, hohe Stimme aus der Dunkelheit.

Tronar wollte herumfahren, aber das gelang ihm nicht. Er mußte warten, bis der unbekannte Sprecher in seinem Blickfeld auftauchte. Er ließ nicht lange auf sich warten. Er erschien von links und baute sich vor dem Pult auf und blickte so eindeutig in Tronars Richtung, daß deutlich offenbar wurde, wie genau er wußte, wo der Unsichtbare sich befand.

Tronar erschrak. Er hatte noch nie ein so häßliches Wesen gesehen. Der Fremde war humanoid, aber verwachsen. Er war klein, fast ein Zwerg und trug einen riesigen Höcker. Er war in lächerlich bunte Kleidungsstücke gehüllt, aus denendürre Arme und Beine hervorragten. Die Füße waren unproportioniert groß und steckten in Schuhen, die sie noch größer erscheinen ließen. In ebenso falscher Proportion zum Rest des schmächtigen, verunstalteten Körpers stand der riesige Schädel, aus dem Tronar zwei große, dunkle Augen voller Heimtücke anstarren.

„Ja, das sind Sie“, wiederholte der Zwerg auf Tefroda und deutete auf den kleinen Bildschirm, auf dem sich die dunklen Umrisse der Gestalt zeigten. „Ich habe den Röntgenprojektor herumgedreht, so, daß er anstatt in die Halle nun genau auf Sie weist.“

Er sprach mit einer unnatürlich hohen Stimme. Die Worte sprudelten ihm nur so aus dem Mund, und

jedes einzelne triefte von Gehässigkeit und Schadenfreude. „Ich bin Korpel“, stellte sich der Bucklige höhnisch vor. „Man erteilte mir die Aufgabe, Sie zu fangen. Ich lockte Sie hier herunter. Der Röntgenstrahl zeigte mir, wo Sie sich befanden. Ich hatte überall - in der Halle und draußen auf dem Gang - Projektoren installiert, in deren Hüllfeld Sie sich fangen mußten, sobald ich Sie einschaltete. Aber ich rechnete nicht damit, daß ich sie jemals benützen würde. Ich kannte Ihre Reaktion im voraus. Sie sind Terraner, und die spärlichen Gedankenströme der Terraner sind einfach zu durchschauen. Sie würden sich auf dem Röntgenstrahl in Sicherheit zu bringen versuchen - ohne erst lange darüber nachzudenken, woher der Strahl kam und welchem Zweck er diente.“

Sie sehen, ich habe mich nicht getäuscht. Sie boten sich mir wie auf dem Präsentierteller an. Ich brauchte nur einen Schalter zu drücken, und schon hatte sie der Hüllfeldprojektor gefangen. Er ist übrigens in die Decke eingebaut. Sie könnten ihn sehen, wenn Sie den Kopf heben könnten.“

Tronar war so von Widerwillen gegen den buckligen Zwerg erfüllt, daß er sich förmlich dazu zwingen mußte, klar zu denken. Auf den beiden Bildschirmen über dem Pult war immer noch der Versammlungsraum zu sehen, in dem Frasbur weiter auf die Offiziere einredete. Die akustische Übertragung war, wenn auch gedämpft, mit dem Bild gekoppelt. Tronar verstand, was Frasbur sagte. Er sprach immer noch über Dinge, die jedermann schon seit langem wußte.

Tronar schloß daraus, daß Frasbur nicht die Absicht hatte, die Lemurer in seine wahren Pläne einzuweihen. Admiral Hakhat und seine Leute würden nichts von der Falle erfahren, die der Tamrat hier unten aufgebaut hatte. Diese Beobachtung erschien ihm überaus bemerkenswert, obwohl er im Augenblick nicht wußte, was er damit anfangen sollte. Inzwischen fuhr Korpel fort, mit seiner hohen, gehässigen Stimme auf ihn einzureden.

„Soweit ist also alles nach Plan verlaufen“, sagte er und verzog sein großes, breitflächiges Gesicht zu einer höhnischen Grimasse. „Ich nehme an, daß auch weiter keine Schwierigkeiten entstehen werden. Zum Beispiel dann, wenn ich Sie danach frage, ob Sie allein hier auf Kahalo sind oder ob noch andere, zum Beispiel Ihr Bruder, mit Ihnen gekommen sind.“ Er hob die Hand zu einer beschwichtigenden Geste, als erwartete er Tronars Widerspruch. „O nein, die Frage wird später gestellt werden. Jetzt können Sie ja nicht antworten. Ich will Sie nur vorbereiten. Ich könnte mir nämlich vorstellen, daß Sie Widerstand leisten wollen. Sie empfinden nicht das geringste Bedürfnis, mir die Wahrheit zu sagen. Damit rechne ich. Ich habe mich darauf vorbereitet. Ich kenne Methoden, um selbst den Verstocktesten zum Reden zu bringen.“

Es wird Ihnen nichts nützen, alle Ihre Kraft und Ihren Verstand zusammenzunehmen oder sich auf die Drogen zu verlassen, die Ihnen zugeführt wurden, bevor Sie hierherkamen. Es wird Ihnen nicht helfen, sich auf Ihre Verantwortung und Ihr Pflichtbewußtsein zu berufen, um aufalogischer, emotioneller Basis eine Abwehrmauer aufzubauen, die kräftig genug sein könnte, um mir Widerstand zu leisten ...“

Seine Stimme hatte einen rhythmischen, schwingenden Tonfall angenommen. Er war nicht mehr sicher, ob er die Szene wirklich erlebte. Alles schien von ihm fortzuleiten. Sein Blickfeld wurde enger, als blicke er durch eine Röhre, die sich langsam von ihm entfernte, und durch dieselbe Röhre schien Korpels Stimme zu kommen - hallend und rhythmisch, und immer leiser.

Plötzlich sah er nichts mehr. Er schwebte in unergründlicher Finsternis. Er empfand ein Gefühl des Fallens, das ihm den Angstschnaib auf die Stirn trieb. Er stürzte in einen endlosen Abgrund, und seine einzige Verbindung mit der Wirklichkeit war Korpels helle, höhnische Stimme, die wie aus weiter Ferne zu ihm drang:

„Dies ist der geringste Grad der Furchttempfindung. Sie verspüren einen unwiderstehlichen Drang, mir alles zu sagen, was Sie wissen ... nur, um die Angst loszuwerden. Und - stellen Sie sich vor, wenn dies der geringste Grad ist, wie sehr werden Sie dann erst zum Geständnis bereit sein, wenn ich den höchsten zur Anwendung bringe!“

Tronar spürte, wie recht er hatte. Jetzt, in diesem Augenblick, wäre er nur zu gern bereit gewesen, alles über sich und Rakal auszusagen, wenn nur das entsetzliche Gefühl des endlosen Stürzens dafür von ihm genommen würde.

So rasch wie er gekommen war, schwand der seltsame Eindruck. Tronars Gesichtsfeld erhellt sich. Vor ihm stand der bucklige Zwerg

„So geht das“, sagte er. „Dieser Vorgeschnack macht Sie vielleicht williger. Fürs erste allerdings muß ich mich dessen vergewissern, daß Sie so lange in meiner Obhut bleiben, wie ich es für nötig halte.“

Tronar wußte zunächst nicht, was er damit meinte. Korpel trat einen Schritt zurück und drückte einen Schaltknopf auf dem Pult. Tronar hörte ihn vor sich hinkichern. Dann traf ihn ein Schlag gegen den Hinterkopf, als hätte ein wütendes Pferd ihn getreten.

Augenblicklich verlor er das Bewußtsein.

## 5.

Rakal hatte mit wachsender Besorgnis die emotionellen Ausstrahlungen seines Bruders empfangen. Er spürte deutlich, als Tronar, nachdem Frasbur die einleitenden Worte gesprochen hatte,

eine Zeitlang völlig verblüfft war. Er registrierte auch das plötzliche Aufblackern von Angst, als Tronar glaubte, die Lage durchschaut zu haben. Noch einmal, und nur für den Bruchteil einer Sekunde, wurde die Angst von Verwunderung verdrängt. Dann folgte jener charakteristische Impuls, der anzeigen, daß Tronar sich einem Wellenbündel anvertraut und seinen bisherigen Standort auf dem schnellsten Weg verlassen hatte.

Was dann kam, waren nur noch unentwirrbare Empfindungen, und das einzige, was Rakal daraus lesen konnte, war, daß Tronar sich in ernster Gefahr befand. Er spürte Anklänge von Abscheu, Angst, Widerwillen, Panik und einmal sogar alles überschwemmender Todesfurcht.

Dann brach der Empfang plötzlich ab. Nur noch schwache, kaum wahrnehmbare und unkoordinierte Impulse kamen von Tronar. Er mußte bewußtlos sein. Rakal sah ein, daß ihm nichts anderes übrigblieb, als zu warten. Tronar war in eine Falle gegangen, soviel stand fest. Er empfand ein nagendes Gefühl der Schuld, weil er seinen Bruder zu Frasburs Besprechung geschickt hatte.

Er blieb in der Halle. Draußen war inzwischen die Sonne aufgegangen. Der Verkehr lebte wieder auf. Leute kamen und gingen, ohne Ausnahme Offiziere oder Unteroffiziere der lemurischen Flotte.

Rakal horchte. Er versuchte, von irgendwoher den Impuls eines Senders zu empfangen. Die ganze Zeit über waren die Sender des Stützpunkts stumm gewesen. Die Flotte befand sich im Krieg. Das unnatürliche Schweigen ließ sich nur so erklären, daß Frasbur eine ganz bestimmte Vorstellung hatte, wer die Eindringlinge waren. Er war den Woolver-Zwillingen schon einmal begegnet. Für ihn mußte der Schluß naheliegen, daß die Terraner bei ihrem zweiten Vorstoß gegen Kahalo dieselben Leute einsetzen, die schon einmal hiergewesen waren. Deswegen hatte er den Funkverkehr des Stützpunkts unterbunden. Den Mutanten sollte keine Möglichkeit geboten werden, auf Funkwellen unbemerkt hin- und herzureisen.

In diesem Fall, folgerte Rakal, war Frasbur seiner Sache so gut wie sicher, daß er mit Tronar nur die Hälfte der Eindringlinge gefaßt hatte. Sein ganzes Trachten mußte nun darauf gerichtet sein, auch den zweiten Terraner zu fangen und unschädlich zu machen.

Man würde Tronar verhören. Es bestand kein Zweifel daran, daß die Lemurer jedes nur erdenkliche Mittel besaßen, aus einem Gefangenen die Wahrheit herauszuholen. Tronar besaß eine ungeheure Willenskraft, aber selbst die, darüber war Rakal sich im klaren, konnte mit den geeigneten Mitteln gebrochen werden. Tronar würde sprechen, darüber durfte er sich keinem Zweifel hingeben.

Welche nützliche Information hatte er Frasbur zu bieten? Das Übereinkommen, das er mit ihm, Rakal, getroffen hatte, bevor er im Antigravschacht verschwand. Tronar würde ihm einen kurzen Mikrokomimpuls zusenden, sobald er Frasburs Versteck erreicht hätte. Der Zeitagent würde ihn dazu zwingen, das Signal zu geben. Wenn Rakal sich an die Abmachung hielt, bekam er ihn dadurch in die Hand.

Da war allerdings eine geringfügige Schwierigkeit. Rakal stand mit Tronar in emotionellem Kontakt. Er würde entscheiden können, ob sein Bruder das Signal aus freien Stücken oder unter Zwang aussendete. Auf der anderen Seite war Frasbur ein Mann, der kein noch so kleines Detail außer acht ließ. Er würde Tronar einem allumfassenden Verhör unterwerfen und auch über die eigenartige Gefühlskopplung der Zwillinge erfahren.

Wenn er Tronar zwang, das Signal zu geben, brauchte er ihn nur unter den Einfluß der Droge zu setzen, die euphorische Wirkung hatte, Rakal würde dann eine triumphierende, freudige Ausstrahlung zusammen mit dem Mikrokomimpuls empfangen und nicht mehr zögern, sich dem Funkstrahl anzuvertrauen.

Rakal war so gut wie sicher, daß die Dinge sich so entwickeln würden. Es gab nur einen einzigen Ausweg aus dem Dilemma, und der war so schwierig zu begehen, daß Rakal nicht wußte, ob er es schaffen würde. Er mußte Tronars Mikrokom anpeilen, sobald er das Signal erhielt - und dazu fehlten ihm die Geräte. Mit dem Mikrokom, das er selbst trug, ließ sich höchstens eine primitive Dreieckspeilung durchführen. Tronars Impuls würde nicht länger als drei oder vier Sekunden dauern. Wie konnte er hoffen, innerhalb dieser winzigen Zeitspanne an zwei genügend weit voneinander entfernten Punkten zu sein und die winzige Antenne seines Empfängers mit ausreichender Genauigkeit zu richten?

Er suchte noch immer nach einer Lösung des Problems, als Admiral Hakhat und seine Offiziere durch den Antigravschacht in die Höhe geschwebt kamen. In Gruppen zu fünf oder zu sechs, durchquerten sie die Halle auf dem Weg zum Ausgang. Rakal wechselte seinen Standort. Für ihn war wichtig zu hören, was die Leute zu sagen hatten. Sie unterhielten sich laut und im Zustand nicht geringer Erregung. Rakal brauchte sich nicht allzu dicht heranzuwagen, um deutlich zu verstehen, worüber sie diskutierten.

Die Ankündigung des Tamrats war eine leere Versprechung gewesen. Frasbur hatte nichts Neues vorgebracht. Er hatte über Dinge gesprochen, die jedermann schon seit langem wußte, und die Tatsache, daß er mit Nachdruck gesprochen hatte, änderte nichts daran, daß die Offiziere sich enttäuscht

und um eine wertvolle Stunde betrogen fühlten.

Während sie zum Portal gingen, äußerten sie Vermutungen, warum Frasbur die Besprechung überhaupt anberaumt hatte. Einige waren der Ansicht, daß er ursprünglich etwas anderes hatte sagen wollen, dann aber durch einen Grund, von dem niemand etwas wußte, davon abgehalten worden war. Andere dachten weniger kompliziert, und waren überzeugt, daß Frasbur sich gerne sprechen höre und allein aus diesem Grund eine Versammlung angeordnet hätte.

Der einzige, der den wahren Hintergrund kannte, stand still und unsichtbar abseits. Frasbur hatte die Besprechung anberaumt, weil er einen Vorwand brauchte, der seine Falle tarnte. Natürlich wußte er nichts Neues. Er hatte einen terranischen Agenten fangen wollen - und das war ihm gelungen.

Rakal fühlte sich in der Eingangshalle nicht mehr sonderlich sicher. Mit der letzten Gruppe von Offizieren passierte er das Portal. Draußen, am Rand des Landefeldes, schaltete er den Antigrav ein. In geringer Höhe glitt er über den glatten Boden dahin, bis er sich etwa einen halben Kilometer von den Gebäuden am Rand des Feldes entfernt hatte.

Dort ließ er sich nieder. Er hatte einige Vorbereitungen zu treffen, und je rascher er damit fertig wurde, desto größer war seine Aussicht, Tronar aus Frasburs Händen zu retten.

\*

Tronar rannte um sein Leben. Rings um ihn streckte sich eine unübersehbar weite Ebene aus grauweißem Sand, die eine mörderisch grelle Sonne mit unmenschlicher Hitze übergoß. Tronar war nackt. Der heiße Sand brannte ihm gegen die Fußsohlen. Hinter sich hörte er das Hecheln und Keuchen der abscheulichen Wesen, die ihn verfolgten.

Ein einziges Mal drehte er sich um und sah sie - alpträumhafte Gestalten, so groß wie ein Haus, jede mit einem Wirrwarr von Tentakeln ausgestattet, auf denen sie sich geschickt und mit unheimlicher Schnelligkeit über den glitzernden Sand bewegten. Sie waren nicht intelligent, sonst hätten sie ihn nicht auf diese Weise gejagt. Aber sie besaßen weitaus mehr Ausdauer und Schnelligkeit, als Tronar ihnen entgegenzusetzen hatte.

Er hatte keine Waffen. Er hatte nichts, womit er sich wehren oder in Sicherheit bringen konnte. Er spürte, wie feine Sandkörner, die seine Schritte aufwirbelten, ihm in Mund und Nase drangen und sich im Rachen festsetzten und brannten, als hätte er Feuer geschluckt. Die gepeinigte Lunge zuckte unter stechendem Schmerz. Er fühlte seine Muskeln nicht mehr. In rasendem Trommelwirbel setzten unterbewußte Sektoren seines Gehirns ein Bein vor

das andere, ohne, daß er etwas dazu tat. Er rannte wie eine Maschine, und nichts drang in sein Bewußtsein außer der tödlichen Angst vor den Bestien, die hinter ihm her waren und jede Minute ein paar Meter aufholten.

Vor ihm dehnte sich die graue Wüste bis ins Endlose. Für Bruchteile von Sekunden zuckte der Gedanke in ihm auf, daß es keinen Zweck hatte, weiter zu rennen. Es gab keinen Ort, an dem er sich verstecken konnte. Der Sand war flach und eben von hier bis in alle Ewigkeit.

Aber die Todesfurcht duldeten keinen vernünftigen Gedanken neben sich. Tronar rannte weiter - wie eine Maschine.

Die Bestien kamen so nah, daß er ihren heißen Atem im Rücken zu spüren glaubte. Er rannte immer noch, mit gleichmäßig trommelnden Schritten, vorwärtsgetrieben von einem Reservevorrat an Energie, den die Todesangst aktiviert hatte. Er stürzte.

Im Nu waren die Bestien über ihm. Er sah ihre teuflischen Schädel, aus denen große, rote Augen ihn hungrig anglotzten. Er roch den Gestank ihrer schuppigen Körper. Er reckte ihnen Arme und Beine entgegen, als sie nach ihm schnappten. Er schrie und wälzte sich zur Seite, um ihren Fängen auszuweichen. Und plötzlich sah er ihn. Durch das zuckende Gewimmel der widerlichen Tierkörper hindurch sah er ihn über die Wüste laufen, nicht allzu weit weg, und in mäßigem Tempo, als wüßte er genau, daß er in Sicherheit war.

Natürlich war er in Sicherheit! Er wurde nicht verfolgt. Die häßlichen Tiere waren mit ihm, Tronar, beschäftigt. Rakal dagegen konnte sich Zeit lassen. Er konnte Kräfte sparen, während er einen Vorsprung herausholte, den die widerlichen Kreaturen nicht mehr wettmachen konnten.

Tronar erkannte seinen Bruder ganz deutlich. Die Sonne schien hell genug, um jede Einzelheit zu enthüllen, Plötzlich packte ihn wilder Zorn. Er bäumte sich auf und schrie:

„Laßt mich in Ruhe! Kümmert euch um den dort drüben. Laßt mich ... laßt mich ...“

Das Bild verblaßte plötzlich. Die mörderische Glut der Sonne erlosch. Es wurde angenehm kühl. Das Licht wechselte. Tronar fand sich in einem Liegegestell das durch eine Anzahl von bunten Kabeln mit fremdartigen Geräten verbunden war. Die Geräte standen um die Liege herum. Dahinter war mattes Dämmerlicht, das gerade noch ausreichte, um die Umrisse eines hallenähnlichen Raums zu enthüllen, Zwischen den Geräten hervor schob sich die Gestalt eines buckligen Zwergs. Tronar schauderte. Mit einem Schlag kehrte die Erinnerung zurück. Er empfand Scham. Er hatte Rakal verraten.

\*

Korpel ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, ihn über die Verhörmethode aufzuklären.

„Die Aufpfropfung eines beliebigen Bewußtseinsinhalts läßt den der Behandlung Unterworfenen Dinge erleben, die der Behandelnde sich für die spezifischen Anforderungen des Verhörs ausgesucht hat. In Ihrem Fall war es notwendig, den Selbsterhaltungstrieb bis zu einem Niveau zu erregen, auf dem Sie bereit waren, selbst den Ihnen Nächststehenden zu verraten.“

Er kicherte und schaute Tronar amüsiert an.

„Genau das haben Sie getan. Sie haben Ihren Bruder verraten. Ich weiß genau, wo er sich befindet und wie er hierhergebracht werden kann.“

In ohnmächtigem Zorn bäumte Tronar sich auf. Er war nicht nackt, wie er in der Halluzination geglaubt hatte. Er trug seine Montur, aber den Kampfanzug und die Waffen hatte der Zwerg ihm abgenommen. Er war nicht mehr unsichtbar. Und er hatte nur seine Hände, um anzugreifen und sich zur Wehr zu setzen. Aber das zählte im Augenblick nicht. Jede Überlegung wurde hinweggeschwemmt von der übermächtigen Wut, die er gegen den Häblichen empfand.

Korpel trat vorsichtig ein paar Schritte zurück. Seine großen Augen leuchteten.

„Gut so, Terraner!“ schrie er mit hoher Stimme. „Immer weiter so!“

Tronar kam in die Höhe. Die bunten Kabel baumelten ihm von Kopf und Schultern. Er versuchte, sie beiseite zu streifen, aber sie waren an seinem Körper befestigt, und jede Bewegung verursachte ihm beißenden Schmerz.

Er stieß einen zornigen Schrei aus und schwang sich nach vorne. Er glitt über den Rand der Liege. Nur drei Meter vor ihm stand Korpel, das große Gesicht zu einer teuflischen Grimasse verzogen. Die Kabel strafften sich. Tronar spürte, wie die Füße den Boden berührten. Er schnellte sich nach vorne, um den Zwerg zu packen.

Da fuhr es ihm wie Feuer durch die Adern. Mörderischer Schmerz löschte den Zorn, den er eben noch empfunden hatte. Seine Kraft versagte. Er fiel vornüber und schlug mit dem Gesicht auf den Boden. Ein dumpfer Knall raubte ihm fast das Bewußtsein. Der Schmerz schwoll zu einer Intensität, die ihn halb um den Verstand brachte. Er schmeckte Blut auf den Lippen, und in den Ohren war ein dumpfes, tosendes Rauschen.

Schwach und unsicher kam er wieder auf die Beine. Die Kabel hingen immer noch an ihm. Er stolperte darüber und verlor ein zweites Mal den Halt.

Dann hörte er Korpel lachen. Der Zwerg war außer sich vor Begeisterung. Er hüpfte von einem Bein auf das andere, den mächtigen Schädel weit in den Nacken geworfen, und aus dem weitaufgerissenen Mund kam eine rasche Serie von schrillen, unartikulierten Lauten. Korpel lachte. Er lachte sich die Lunge aus dem Leib, Er lachte, als hätte er noch nie in seinem langen Leben etwas Komisches gesehen als Tronars Befreiungsversuch.

Tronar stand auf. Immer noch baumelten die Kabel von ihm herab. Immer noch brannte in ihm der Schmerz, den der Sturz und die Wirkung fremdartiger Geräte erzeugt hatten. Aber seine rasende Wut war wie weggeblasen. Sie war kaltem, überlegendem Haß gewichen, wie Tronar ihn in dieser Stärke noch nie empfunden hatte, Durch den Schmerz war er nüchtern geworden. Die Vernunft gewann die Oberhand. Er sah, daß er im Augenblick nichts gegen den lachenden Zwerg ausrichten konnte. Er hatte Rakal verraten. Wenn er diese Schuld wettmachen wollte, dann brauchte er einen kühlen, klaren Verstand. Er durfte sich von Korpel nicht zu Wutausbrüchen hinreißen lassen. Der Zwerg empfand angesichts seines hilflosen Zorns ein sadistisches Vergnügen; deswegen stachelte er ihn an. Er mußte vorsichtig sein.

Er kehrte zur Liege zurück. Korpel lachte noch immer - in hohen, kreischenden Tönen, die Tronar in den Ohren schmerzten. Er zitterte, als er sich niederlegte, halb vor Schmerz, halb vor mühsam unterdrücktem Zorn.

Aber sein Verstand arbeitete auf Hochtouren. Er hatte Rakal verraten. Er kannte die Art von Verhör, die Korpel angewandt hatte. Sie schaltete das Bewußtsein aus und erzeugte im Unterbewußtsein Bilder und Szenen, die der Verhörte wirklich zu sehen und zu erleben glaubte. Dadurch, daß die Methode im Unterbewußtsein arbeitete, war es ihr leicht. Triebe zu aktivieren, die unter anderen Umständen von der Vernunft des Verhörten unterdrückt worden wären. So hatte Tronar rückhaltlos seinem Selbsterhaltungstrieb gehorcht, als ihm vorgespielt wurde, daß es ihm ans Leben ginge, während sein Bruder Rakal frei und ohne Schaden davonkommen solle. Die Halluzination war um so leichter zu erzeugen gewesen, als die wirkliche Lage der während des Verhörs vorgespiegelt im Grunde genommen ähnelte. Er war hier gefangen, während Rakal sich in Freiheit befand.

Tronar besaß keine Möglichkeit abzuschätzen, wieviel er verraten hatte. Die wirren Schreie, die er ausgestoßen hatte, als die schuppigen Bestien ihn zu verschlingen drohten, waren ebenso Halluzinationen wie die Tiere selbst. Er hatte in Wirklichkeit gesprochen, aber ganz andere Dinge als die, an die er sich erinnerte. Er war sicher, daß Korpel sich nicht

mit Halbheiten abgab. Wenn er sich jetzt so auffällig viel Zeit ließ, um sein Opfer auszulachen, dann bedeutete das, daß er alles bekommen hatte was er wollte.

Er wußte also auch, daß er mit Rakal verabredet hatte, ein kurzes Mikrokomsignal zu senden, sobald er Frasburs Versteck gefunden hatte. Der Mikrokom war ihm zusammen mit den übrigen Geräten abgenommen worden. Es war sehr einfach sich vorzustellen, was Korpel als nächstes im Sinn hatte. Er würde das Signal geben, nachdem die nötigen Vorbereitungen getroffen waren. Rakal würde sich in einer Falle fangen, die ebenso wirksam war wie die, die Tronar unschädlich gemacht hatte.

Korpel beruhigte sich allmählich. Schließlich brachte er nur noch ein paar keuchende Laute hervor. Er trat auf die Liege zu. Der Lachanfall schien ihn erschöpft zu haben. Eine dicke Schicht Schweiß stand ihm auf der Stirn.

„Das war köstlich, Terraner“, sagte er. „Wir werden noch viel Spaß miteinander haben.“

Tronar starre geradeaus vor sich hin und antwortete nicht. Er hatte Rakal verraten, und es gab keine Möglichkeit, seinen Verrat wiedergutzumachen. Korpel wußte alles. Er brauchte nur das Signal zu geben, und Rakal war ebenso verloren wie er.

\*

Die Vorbereitungen nahmen Rakal so völlig in Anspruch, daß er nicht wahrnahm, was um ihn herum vorging. Es gab eine Menge zu tun, und er durfte keine Sekunde verlieren. Jeden Augenblick konnte das Signal eintreffen, auf das er wartete.

Unter dem Mantel der Unsichtbarkeit hatte er von einem kleinen Schutthaufen am Rande des Landefeldes, auf den die Lemurer ihre unbrauchbaren Geräte zu werfen pflegten, eine mannshohe Metallstange besorgt. Sie war dünn, kaum einen Daumen dick, und von Rost so zerfressen, daß ihre Farbe sich unauffällig in die graue Umgebung des weiten Feldes fügte. Weit draußen, mehr als zwei Kilometer von den nächsten Gebäuden entfernt, brannte er mit dem Blaster ein winziges Loch in den Gußbelag des Landefelds und stieß die Stange hinein. Dann entfernte er sich etwa einen halben Kilometer, wobei er sich sorgfältig bemühte, die Stange nicht aus den Augen zu verlieren.

Von seinem neuen Standort aus peilte er sie an. Er schaltete den Mikrokom auf geringste Sendeleistung, fädelte sich in den scharf gebündelten Hyperwellenstrahl ein - und materialisierte unmittelbar neben der Stange. Seine provisorische Antenne funktionierte. Von dem Augenblick, in dem er sich in die Hyperwelle einfädelte, bis zu dem, in

dem er dicht neben der Stange wieder klar genug sehen konnte, um auf die Uhr zu schauen, waren anderthalb Sekunden vergangen. Dies war eine wichtige Feststellung. Sie besagte, daß noch längst nicht alle Hoffnung verloren war.

Er besaß nun einen verlässlichen Fixpunkt, und er wußte, daß er ihn in kürzester Zeit erreichen konnte.

Damit waren die Vorbereitungen abgeschlossen. Von jetzt an ging es nur noch darum, Geduld aufzubringen.

Die Sonne stieg höher. Rakal, der sein Schirmfeld noch nicht wieder aktiviert hatte, um sich kein Geräusch entgehen zu lassen, spürte die Wärme in sich eindringen. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er hätte die Klimaanlage des Schutzzugs einstellen können, ließ es aber sein, weil er glaubte, das Störfeld des Generators könnte das Signal verzerren, auf das erwartete.

Auf dem Flottenstützpunkt herrschte ebenso geringer Verkehr wie am vergangenen Tage. Stunden vergingen, ohne, daß eine Landung oder ein Start erfolgte. Die Gebäude am Rande des Feldes und die rotleuchtenden Pyramiden lagen in friedlicher Stille, als spielte sich der mörderische Krieg gegen die Haluter in einer weit entfernten Galaxis ab.

Selbst der Verkehr am Boden war fast zum Erliegen gekommen. Nur noch vereinzelt näherten sich Gleiter dem Rand des Feldes. Einzelne Besucher betraten die Gebäude, um gleich darauf wieder zum Vorschein zu kommen und wegzufahren.

Die Wärme und die Stille wirkten einschläfernd. Rakal, der es sich in hockender Stellung auf dem glatten Boden so bequem wie möglich gemacht hatte, stand auf und ging ein paar Schritte. Er durfte jetzt nicht schlappmachen.

Plötzlich empfand er einen wirren Strudel von Emotionen, der auf ihn einströmte. Tronar war zu sich gekommen! Er blieb stehen und schloß die Augen, um sich besser konzentrieren zu können. Der Empfang war unklar. Tronar schien seiner Sinne nicht mächtig. Er empfand Angst, tödliche Angst. In die Angst mischte sich ein winziger Hoffnungsfunk, der jedoch schwächer wurde, je mehr Zeit verstrich. Es war, als befände Tronar sich auf der Flucht vor irgend etwas, und als käme ihm immer deutlicher zu Bewußtsein, daß er nicht entfliehen konnte.

Dann trat ein Umschwung ein. Der Eindruck der Angst erlosch. Verwunderung nahm ihre Stelle ein. In die Verwunderung mischten sich zwei andere Gefühle - Scham und Zorn. Der Zorn gewann die Oberhand. Er wurde so stark, daß der Empfang Rakal Schmerzen bereitete. Sekunden später brach die Zornimpression auf einmal ab. Nach einer kurzen Zeitspanne, in der eine Mischung aus Schmerz und Verwirrung zu empfinden war, wurde der Empfang plötzlich schwächer. Tronar hatte seine kühle

Überlegung wiedergefunden. Rakal glaubte zu spüren, wie er mit Gewalt alles beiseite drängte, was seine Gedanken störte.

Ein leiser Hauch von Verzweiflung blieb übrig. Es fiel Rakal nicht schwer, sich die Lage vorzustellen, in der sein Bruder sich befand. Er war verhört worden. Die Verhörmethoden der Lemurer waren zu wirksam, als, daß er ihnen hätte widerstehen können. Er wußte, daß er Rakal, seinen Bruder, verraten hatte. Daher der plötzliche Wutausbruch.

Jetzt dachte Tronar darüber nach, wie er die Scharte wieder auswetzen könnte. Er war so fieberhaft damit beschäftigt, daß er das Nächstliegende übersah. Aus dem schwachen Strom seiner Emotionen konnte Rakal deutlich herauslesen, daß Tronar die Möglichkeit, seinem Bruder durch Gefühlskontakt mitzuteilen, in weicher Lage er sich befand, nicht in Betracht zog.

Rakals Pläne wurden dadurch nicht geändert. Er unternahm zwar einen kurzen Versuch, Tronars Aufmerksamkeit auf sich zu lenken - indem er sich auf die Zunge biß und dabei stechenden Schmerz empfand, den Tronar normalerweise hätte wahrnehmen müssen -, aber sein Bruder war zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, als, daß er das Signal wahrgenommen hätte.

Ein drittes Mal änderte sich der Empfang. Tronars innere Anspannung schien nachzulassen. Er entspannte sich. Gleichzeitig schien er Zuversicht oder Mut zu gewinnen. Ein Gefühl von überwältigendem Optimismus, von strahlend guter Laune mischte sich in den Fluß der Emotionen.

Rakal horchte auf. Frasburs Plan war in die Endphase getreten. Mit dem Funksignal war in jedem Augenblick zu rechnen.

Tronar war selber überrascht. Die verzehrende Spannung, die ihn in ihrem Bann gehalten hatte, fiel plötzlich von ihm ab. Er fühlte sich frei und unbeschwert, war plötzlich sorgenfrei.

Es erschien ihm lächerlich, daß er sich noch Sekunden zuvor den Kopf darüber zerbrochen hatte, wie er Rakal helfen könne. Rakal war klug, klüger als er. Er würde sich selbst helfen.

Tronar sah sich um. Korpel, der Zwerg, war verschwunden. Der große hallenartige Raum mit den fremdartigen Instrumenten lag still. Halb amüsiert fragte sich Tronar, wo in bezug zu Frasburs unterirdischem Versteck die Halle lag. Mit einer Art freundlicher Verwunderung stellte er fest, daß er weder gegen Frasbur, noch gegen Korpel Feindseligkeit empfand. Er erinnerte sich jedoch, daß er Korpel noch vor kurzer Zeit aus tiefstem Herzen gehaßt hatte und, was Frasbur betraf, überzeugt gewesen war, daß man ihn so schnell wie möglich beseitigen müsse.

Ein leiser Verdacht erhob sich im Hintergrund

seines Bewußtseins. Wie kam es, daß er plötzlich so anders empfand? Was war geschehen, das seine Empfindungen in ihr Gegenteil verwandelt hatte?

Das starke Gefühl der Zuversicht, das er empfand, wollte ihn daran hindern, über die Frage nachzudenken. Aber Tronars trainierter Verstand setzte über die Hürde hinweg. Nachdem er sich das Problem ernsthaft vorgenommen hatte, löste er es in wenigen Sekunden.

Er war immer noch mit den bunten Kabeln verbunden. Als er Korpel anzugreifen drohte, hatten sie ihm Schmerzen zugefügt. Jetzt floßten sie ihm Vertrauen und Zuversicht ein. Die Maschinen, aus denen sie kamen, waren Psychogeneratoren, die im Unterbewußtsein ihres Opfers jede gewünschte Empfindung erzeugen konnten. Im Augenblick versetzten sie ihn in einen Zustand freudiger Sorglosigkeit. Er wußte, warum. Während des Verhörs hatte er Korpel nicht nur offenbart, wo sich Rakal befand, sondern er hatte auch von dem emotionellen Kontakt erzählt, der ihn mit seinem Bruder verband.

Korpel hatte die Gefahr sofort bemerkt. Wenn er das vereinbarte Mikrokomsignal gab, würde Rakal nicht darauf reagieren, weil er Tronars Gemütszustand kannte. Tronars Empfindungen mußten also geändert werden. Sie mußten darauf hindeuten, daß Tronar sich nicht mehr in Gefahr befand. Nur dann würde Rakal dem Signal folgen.

Wie leicht war es dem Zwerg gefallen, die Gefahr zu beseitigen. Er hatte nur an einem Knopf zu drehen brauchen, und schon befand sich der Gefangene im gewünschten Gemütszustand.

Eine Sekunde lang wurde der Zorn in Tronar so stark, daß er den euphorischen Rausch hinwegzuschwemmen drohte. Dann gewann die Maschine die Oberhand. Tronar wußte, daß er seinen Bruder verraten und ausgeliefert hatte; aber er brachte es nicht fertig, darüber Unruhe zu empfinden.

\*

Rakal reagierte sofort, als das Signal eintraf. Er hatte jede seiner Bewegungen ein Dutzendmal geübt und beherrschte sie im Unterbewußtsein.

Als er das Prickeln des Hyperimpulses spürte, riß er die rechte Hand in die Höhe. Auf der Skala des armbandähnlichen Mikrokomgeräts pendelte der Zeiger der Antennenposition und blieb auf dem Wert 032126 stehen. Rakal gönnte sich eine halbe Sekunde, um sich die Ziffer einzuprägen. Dann aktivierte er seinen eigenen Sender und sprang. Anderthalb Sekunden später stand er neben seiner provisorischen Antenne. Die Prozedur wiederholte sich. Das prickelnde Gefühl war noch vorhanden, Der Hyperimpuls, der ihn in Frasburs Arme locken

sollte, hielt noch an. Die Antenne pendelte sich ein zweites Mal ein. Rakal las 035124.

Er ging kein Risiko ein. Er arretierte den Antennenzeiger, so, daß er auf dem zuletzt gezeigten Wert stehenblieb. Dann zog er ein Stück Schreibfolie aus der Tasche und notierte die Ziffer, die er vor seinem Sprung gelesen hatte - 032126. Darunter schrieb er die zweite, dann löste er die Arretierung des Zeigers.

Die Zahlen repräsentierten einen Winkelkode, der Lateral- und Longitudinalwinkel der jeweiligen Antennenposition angab. Mit Meßergebnissen von zwei verschiedenen Orten versehen, war Rakal nun in der Lage, Richtung und Entfernung des Punktes, von dem das verräterische Signal ausgegangen war, genau zu bestimmen. Er legte Wert darauf, die Richtung zu kennen. Denn er wollte die Intensität des Impulses, dem er sich anvertraute, so bemessen, daß er in unmittelbarer Nähe des Zielpunktes sendete. Ihm lag nichts daran, über das Ziel hinauszuschießen und etwa auf der anderen Seite von Kahalo von der Antenne irgendeiner kleinen Funkstation aufgefangen zu werden. Er mußte sichergehen, daß seine Reise an einem Punkt endete, der von Tronars augenblicklichem Aufenthaltsort nicht weit entfernt war.

Er entzifferte den Winkelkode und bestimmte die Entfernung. Dann richtete er die Antenne des Mikrokoms. Ein paar Sekunden lang zauderte er, ließ seine Gedanken spielen und versuchte, sich auszumalen, was geschehen würde, wenn der Sprung nicht glückte.

Schließlich scheuchte er alle überflüssigen Gedanken beiseite und zwang sich zur Konzentration. Er drückte den Auslöseknopf des kleinen Senders und entmaterialisierte noch in derselben Sekunde.

\*

Das Gefühl des Wohlbehagens erlosch. Mit ungedämpfter Wucht brach eine Woge des Schuldgefühls über Tronar herein. Plötzlich empfand er wieder den alten Haß gegen Korpel, den Zwerg, und war wie zuvor davon überzeugt, daß Frasbur beseitigt werden müsse.

Er war verwirrt, aber er kam nicht dazu, sich über den merkwürdigen Umschwung seiner Empfindungen Gedanken zu machen. Aus dem Halbdunkel hinter den Geräten hervor stürmte Korpel, und er war maßlos wütend. Mit einem irren Schrei postierte er sich vor eine der Maschinen und begann an den Schalthebeln zu hantieren. „Du wirst mich nicht übertölpeln, Terraner!“ schrie er mit gellender Fistelstimme. „Ich gebe dir zwei Minuten - und du wirst aus dem Grunde deiner Seele bereuen,

daß du mich hinters Licht geführt hast!“

Er war von Sinnen. Während er an den Hebeln riß, fluteten Wellen brennenden Schmerzes durch Tronars gepeinigten Körper. Er bäumte sich auf und schrie, aber die bunten Kabel schienen plötzlich zu stählernen Fesseln geworden zu sein, die ihn an die Liege banden. Der Schmerz jagte ihm das Blut mit trommelnden Schlägen durch die Adern, und im Schädel dröhnte ihm der Widerhall wie Hämmer auf einer Blechtrommel.

In den Lärm mischte sich Korpels widerliches Geschrei. Tronar fragte sich später, wie er die Tortur ausgehalten hatte. Er fand die Antwort nie. Auf jeden Fall war er noch voll bei Bewußtsein, als der Schmerz plötzlich nachließ. Korpel beugte sich über die Liege, und Tronar roch seinen Atem, als er sprach.

„Das war ein Vorgeschmack, Terraner“, zischte er. „Irgendwie ist es dir gelungen, den Verhörmethoden zu widerstehen. Du hast gelogen. Dein Bruder hätte vor zwei Minuten aus der Antenne deines Mikrokoms materialisieren sollen. Er tat es nicht.“

Tronar wollte widersprechen. Er wollte Korpel klarmachen, daß er die reine Wahrheit gesagt hatte. Aber er brachte nur ein hilfloses Krächzen über die Lippen. Die Qual hatte ihn so ausgebrannt, daß ihm die Zunge wie ein Stückrostiges Eisen am Gaumen rieb und die Stimmbänder den Dienst versagten.

„Du hast noch anderthalb Minuten Zeit“, sagte Korpel. „Solange bleibst du von Schmerzen verschont. Die Uhr an den Psychogeneratoren läuft. In genau einer Minute und fünfundzwanzig Sekunden werden die Geräte anfangen zu arbeiten. Gegen das, was du dann erleben wirst, wird dir alles bisherige wie ein Kinderspiel erscheinen.“

Merk dir das gut. Du kannst dir die Qual ersparen. Du hast noch eine Minute und fünfzehn Sekunden Zeit. Du brauchst nur zu reden und mir die Wahrheit zu sagen, dann ist alles vorüber!“

Tronar schloß die Augen. Er konnte den Anblick des großen, häßlichen Gesichts nicht mehr ertragen. Er schluckte und preßte ein wenig Speichelfeuchtigkeit den Rachen hinab. Er öffnete den Mund und versuchte, ein paar Worte zu sagen. Es gelang. Seine Stimmbänder funktionierten auf einmal wieder.

„Du bist die widerlichste Kreatur“, rief er zornig, „die ich jemals gesehen habe!“

Korpel schrie auf. Es war ein unbekerrschter, hysterischer Schrei. Tronar sah, wie er sich umwandte und auf die Geräte zustürzte. Er sah ihn nach einem der Hebel langen und spannte die Muskeln in Erwartung der bevorstehenden Tortur.

Da geschah etwas Unerklärliches. Der Arm, den Korpel ausgestreckt hatte, um nach dem Schalthebel zu greifen, wurde mit einem Ruck in die Höhe

gerissen. Der Schwung drehte den Zwerg einmal um seine eigene Achse. Ein oder zwei Sekunden lang stand er still, das große Gesicht zu einer Grimasse aus Angst und Staunen verzogen.

Dann kreischte er auf. Er warf sich zur Seite und begann zu laufen. Aber etwas war ihm im Weg. Er stolperte und krachte auf den Boden. Noch bevor er sich wieder aufraffen konnte, packte ihn etwas Unsichtbares bei den Schultern und stellte ihn auf die Beine. Tronar sah, wie Korpel sich anstrengte, um aus dem unheimlichen Griff zu entkommen. Aber was es auch immer war, das ihn festhielt - es war stärker als der Zwerg.

Noch bevor Tronar sich von seines ungläubigen Staunen erholt hatte sagte eine wohlbekannte Stimme au: Tefroda:

„Damit wäre die Vorstellung beendet!“ Hinter Korpel erschien etwas, was einen Augenblick lang wie eine riesige Seifenblase wirkte. Rakals hochgewachsene Gestalt schälte sich aus dem Zwielicht. Er hatte die Hände auf Korpels Schultern gelegt und hielt ihn fest.

Völlig ermattet sank Tronar auf die Liege zurück.

\*

Rakal materialisierte aus dem Gehäuse einer fremdartigen Apparatur, die an der Wand eines hallenähnlichen, mäßig erleuchteten Raumes stand. Er hatte keine Zeit, sich zu orientieren. Vor ihm erklangen laute Stimmen, und eine davon war die seines Bruders.

Er hörte die Drohungen, die der Zwerg aussieß, und Tronars Antwort. Er sah den Zwerg zu einem der Aggregate laufen, die um Tronars Liege herumstanden. Es bedurfte keiner allzu großen Vorstellungskraft, um zu erkennen, was der Bucklige vorhatte. Tronar war durch ein Dutzend Kabel mit den Maschinen ringsum verbunden. Die Aggregate waren Psychogeneratoren, die Verhörzwecken dienten. Der Zwerg wollte erfahren, warum seine Taktik fehlgeschlagen war.

Rakal ließ ihn nicht dazu kommen. Er bekam ihn zu fassen, bevor er den Schalthebel berührte, der die Generatoren aktivierte. Der Zwerg reagierte überraschend schnell. Fast gelang es ihm zu entkommen. Rakal stellte ihm ein Bein und brachte ihn zu Fall. Von da an paßte er besser auf ihn auf.

Dann schaltete er den Deflektor ab. Er wurde sichtbar. Er sah, wie Tronar erschöpft auf die Liege sank, von der er sich während des Durcheinanders halb erhoben hatte. Er packte den Zwerg beim Kragen und schleppte ihn hinter sich her, als er auf das Gestell zutrat. Tronar war bei Bewußtsein. Er sah ihn aus großen Augen an und flüsterte:

„Du hast dir einen ganzen Sack voll Dankbarkeit

verdient, großer Bruder.“

Ohne den Zwerg aus der Hand zu lassen, untersuchte Rakal die Sonden, die sich am Ende der bunten Kabel auf Tronars Haut preßten. Wenn er kräftig genug zupackte, ließen sie sich abreißen. Er zog sie alle ab und warf die Kabel beiseite. Dann half er Tronar auf die Beine.

„Wer ist das?“ fragte er und deutete auf den Zwerg.

„Das ist Korpel“, antwortete Tronar, „das häßlichste und hinterhältigste Geschöpf, das ich je gesehen habe. Ich weiß nicht ganz genau, welche Funktion er hat, aber wahrscheinlich ist er Frasburs Sicherheitsmann.“

„Das werden wir gleich haben“, meinte Rakal und schob Korpel mit dem Arm von sich weg, so, daß er ihm ins Gesicht sehen mußte.

„Diesem Mann hier fehlt einiges von seiner Ausrüstung“, sagte er auf Tefroda und deutete auf Tronar. „Ich möchte wissen, wo du es versteckt hast.“

Korpel warf ihm aus großem, haßfüllten Augen einen raschen Blick zu. Das war die ganze Reaktion.

„Und dann wollen wir wissen, wo Frasbur zu finden ist und welche Rolle du in seinem Hofstaat spielst“, fuhr Rakal fort als wäre das Verhör bislang ganz nach Plan ausgefallen. Korpel hob die Schultern. „Ich weiß, daß du nicht die geringste Absicht hast, unsere Fragen zu beantworten“, sagte Rakal in beiläufigem Tonfall. „Glücklicherweise ist dieser Raum so ausgestattet, daß wir uns an deiner Halsstarrigkeit nicht zu stören brauchen. Du wirst nun feststellen können, wie dir deine eigene Medizin schmeckt!“

Mit einem Ruck hob er Korpel vom Boden und Warf ihn auf die Liege. Noch ehe der Zwerg wußte, was ihm geschah, klebten die meisten Sonden auf seiner Haut. Er begann zu strampeln und zu schreien, aber je hastiger er sich bewegte, desto kräftiger saugten die Sonden sich fest. Rakal drückte ihn nieder und befestigte auch den Rest.

Ohne sich um Korpels wütendes Geschrei zu kümmern, ging er zu dem Aggregat, vor dem er den Zwerg abgefangen hatte. Korpel schrie:

„Du dummer Terraner! Du wirst niemals begreifen, wie diese Geräte zu bedienen sind!“

Rakal gab ihm keine Antwort. Er wußte, wie Psychogeneratoren arbeiteten. Das Prinzip war überall dasselbe - gleichgültig, welche Technologie die Geräte erzeugt hatte. Er las ein paar der lemurischen Aufschriften unter Schalthebeln und Meßinstrumenten. Dann drückte er einen Knopf.

Korpels Geschrei erstarrte im selben Augenblick. Lautlos bäumte sich der Zwerg auf. Rakal drückte einen zweiten Knopf. Korpel sank wieder zurück. Er hatte die Augen halb geschlossen, war aber noch bei

Bewußtsein. Rakal trat neben ihn.

Korpel berichtete alles. Er verriet, wo er Tronars Schutanzug versteckt hatte und wo die geheimen Räumlichkeiten des Tamrats lagen. Er berichtete über sich selbst und den Haß, den er gegen alles empfand, was von der Erde kam. Er erging sich in Spottiraden über die mächtigen ‚Meister der Insel‘, die ihn als einen ihrer wichtigsten Agenten betrachteten und keine Ahnung davon hatten, daß er sie aus dem Grunde seines Herzens haßte.

Er kam gerade noch dazu, den Satz zu Ende zu sprechen. Bevor er den nächsten beginnen konnte, geschah etwas. Korpel riß den Mund weit auf. Es sah so aus, als wollte er schreien, aber nur ein röchelnder, krächzender Laut kam ihm über die Lippen. Er zuckte zusammen und lag plötzlich verkrampt, in grotesker Haltung. Die Augen, unnatürlich groß und dunkel, starrten gebrochen in die Höhe.

Rakal wandte sich ab. „Tod durch Aktivator“, stellte er ruhig fest. „Korpel mag wirklich fünfzigtausend Erdjahre alt gewesen sein, wie er behauptete - aber gegen die Meister der Insel konnte er nicht an.“

„Du meinst, er trug einen Aktivator im Schädel?“ fragte Tronar erschüttert.

„Die Symptome sind typisch“, antwortete Rakal. „Irgendwo im Andromeda-Nebel steht eine Maschine, die mittels einer Technik, die wir nicht beherrschen, die Gehirnausstrahlung aller Aktivatorträger registriert. Als Korpel von seinem Haß gegen die Meister erzählte, machte er sich des schlimmsten Vergehens schuldig, das man in ihrem Machtbereich kennt - der Auflehnung gegen die allerhöchste Autorität, und die Maschine registrierte und schlug zu.“

Tronar warf einen letzten Blick auf die Liege. Plötzlich erschien ihm Korpel nicht mehr als das widerwärtige Scheusal, das er bisher in ihm gesehen hatte. Er war ein armes, erbarmungswürdiges Geschöpf, das sich für größer gehalten hatte, als es in Wirklichkeit war - zum Hassen geboren und zum Mißerfolg verdammt. Noch nie war Tronar so klargeworden, welch unheimliche Macht die ‚Meister der Insel‘ repräsentierten, wie in diesem Augenblick.

Rakal zog ihn mit sich. Sie fanden den Ort, an dem Korpel Tronars Montur versteckt hatte. Tronar kleidete sich an. Sie schalteten beide das Deflektorfeld wieder ein und aktivierten den Feldschirm. Dann wandte Rakal sich zur Rückwand des großen Raums.

„Der Zwerg behauptete“, hörte Tronar seine Stimme aus dem Helmempfänger, „dort hinten irgendwo läge der Ausgang, der zu Frasburs Memohalle führt.“

Sie fanden den Ausgang, Dahinter erstreckte sich ein kurzer, aber breiter und hellerleuchteter Gang, der nach wenigen Metern auf eine Tür von beachtlichen Ausmaßen mündete. Rakal trat darauf zu, schaltete sein Schirmfeld kurzzeitig ab, und die beiden schweren Türflügel fuhren vor ihm zur Seite.

Dahinter lag ein langgestreckter, niedriger Raum. Eine Reihe von Leuchtplatten, in die Decke eingelassen, erfüllte ihn mit mäßiger Helligkeit. Rechts und links an den Wänden standen Liegegestelle ähnlich dem, in dem Tronar Korpels Verhör über sich hatte ergehen lassen müssen.

Rakal erkannte die Halle wieder. Er war schon einmal hier gewesen. Damals hatten auf den Gestellen Dutzende von Lemurer gelegen, apathisch und reglos, ihrem Schicksal ergeben und nur darauf wartend, daß sie an Bord eines tefrodischen Raumschiffs genommen wurden, um fünfzigtausend Jahre in der Zukunft als Schablonen zu dienen, nach denen die ‚Meister der Insel‘ Androiden am Fließband fertigten.

Jetzt war der Raum leer. Die Lemurer waren abtransportiert worden. In Kürze vielleicht würden sich die Lager wieder füllen, denn der Bedarf der Meister an Duplos war unersättlich.

Von Tronar gefolgt, durchquerte Rakal die langgestreckte Halle. Er wußte jetzt genau, wo er sich befand. Korpel hatte die Wahrheit gesagt. Sie waren nicht mehr weit von Frasburs sorgfältig gehütetem Versteck, der Memohalle. Nach Korpels Aussagen beherrschte Frasbur einen ganzen Komplex von Räumen und Verbindungsgängen etwa zweieinhalbtausend Meter unter der Oberfläche von Kahalo. Die Memohalle war nur ein Teil davon. Der Komplex war nach allen Richtungen durch komplizierte Schutz- und Abwehrvorrichtungen gesichert. Niemand außer Frasbur selbst hatte eine Vorstellung von der Ausdehnung der Räumlichkeiten. Niemand wußte, welchem Zweck das unterirdische Versteck diente. Auf der Oberfläche war man der Ansicht, daß Frasbur sich vor einem Überraschungsangriff der Haluter schützen wolle. Das genügte als Erklärung. Ein Tamrat stand so hoch über jedem anderen Lemurer, daß man seine Entschlüsse und Launen hinnahm, ohne sie in Frage zu stellen. Frasbur lebte hier unten, und niemand hatte sich Gedanken darüber zu machen.

Die Tür am anderen Ende der Halle leistete keinen Widerstand. Rakal schritt hindurch und befand sich in einem kleinen, vornehm ausgestatteten Raum. In einer der Wände war ein großer Bildschirm angebracht, der einen Teil des oberirdischen Flottenstützpunktes zeigte. Ein paar bequeme Sessel standen wahllos herum, einer davon neben einem kleinen Tisch, auf dem ein Würfel aus mattem, grauem Metall lag. Die Tür, durch die sie gekommen

waren, rollte hinter ihnen ins Schloß. Sie war so gearbeitet, daß sie einen Bestandteil der Wand bildete und von dieser nicht zu unterscheiden war.

Rakal nahm sich Zeit, sich umzusehen. Der Raum war geheizt. Winzige Kleinigkeiten - ein schwacher Fußabdruck in dem dicken Teppich, der den Boden bedeckte, ein Hauch eines fremdartigen Dufts, wiesen darauf hin, daß sich vor kurzem noch jemand hier aufgehalten hatte.

Das Mobiliar sprach für sich. Diesen Raum benutzte Frasbur, Tamrat und Zeitagent, wenn er sich von seinen aufreibenden Geschäften erholen wollte.

In der Wand gegenüber dem Bildschirm gab es eine zweite Tür. Rakal trat auf sie zu. Sie rührte sich nicht, da er sein Schirmfeld trug und das Ultraschallsignal, das der Öffnungsmechanismus aussandte, absorbiert anstatt zurückgeworfen wurde. Er legte die Hand gegen die Füllung und spürte, wie sie leise vibrierte. Jenseits der Tür lag ein Raum, in dem Maschinen arbeiteten.

Er zögerte nur einen Augenblick. Wenn Frasbur sich vor kurzem in diesem Raum aufgehalten hatte, dann war es möglich, daß er sich jetzt dort draußen befand. Rakal hatte keine Ahnung, wie es jenseits der Tür aussah - ob Frasbur beobachten konnte, wie die Tür sich öffnete. Er mußte das Risiko auf sich nehmen. Sie hatten schon zuviel Zeit verloren.

Er rief Tronar. Sie machten beide ihre Blaster schußbereit. Dann schaltete Rakal sein Schirmfeld ab, Für den Bruchteil einer Sekunde traf der Ultraschallstrahl des Türöffners auf reflektierenden Widerstand. Die Tür glitt zur Seite. Noch während Rakal mit einem mächtigen Satz hindurchschoß, nahm er die neue Umgebung in Augenschein. Er befand sich in einem weiten, hellerleuchteten Raum, dessen Erscheinungsbild von zwei mächtigen Aggregaten beherrscht wurde. Eines stand zur rechten Hand, etwa zehn Meter von der Tür entfernt, durch die sie gekommen waren. Es war die Konsole eines riesigen Hyperkom-Senders, ein kegelförmiges Gebilde, das sich mit acht Metern Durchmesser aus dem Boden hob und, sich verjüngend, nach oben strebte, bis es in der fünf Meter hohen Decke verschwand. Das andere einen Kubus, der gerade noch zwischen Boden und Decke paßte und etwas vom Aussehen eines terranischen Fusionsgenerators an sich hatte - bedachte Rakal nur mit einem kurzen Blick. Er hatte gesehen, wie sich an der Seite der Hyperkom-Konsole etwas bewegte.

Er schritt darauf zu. Tronar folgte ihm dichtauf. Die Tür hatte sich längst hinter ihnen geschlossen. Sie schienen nicht bemerkt worden zu sein.

Er folgte der Rundung des Kegels. Nach ein paar Schritten buchtete sich die Wand vor ihm ein. Eine Nische entstand. In der Nische stand ein kleines Schaltpult mit einem bequemen Sessel. Die

Kontrolllampen des Pults leuchteten. Der Sender war in Betrieb. Dicht über dem Pult hing ein großflächiger Bildschirm, auf dem die Gestalt eines fremdartig gekleideten Mannes zu sehen war. Und auf dem Sessel saß Frasbur, ein kleines Mikrophon in der Hand, und sprach.

Rakal schaltete sein Schirmfeld aus und hörte ihn sagen:

„Maghan - die Entwicklung vollzieht sich zufriedenstellend. Es gab einen kleinen Zwischenfall, aber die Gefahr, die davon ausging, ist beseitigt. Es gelang zwei terranischen Agenten, sich auf Kahalo einzuschmuggeln. Der Diener, den Sie, Maghan, mir mitgaben, nahm sich der Sache an. Einen der beiden hat er schon gefaßt, und der andere wird nicht allzu lange auf sich warten lassen.“

In Rakals Bewußtsein läutete es Alarm. Korpel hatte zugegeben, daß es die ‚Meister der Insel‘ selbst waren, die ihn Frasbur zugeteilt hatten. Bedeutete das, daß der Mann auf dem Bildschirm, den Frasbur mit „Maghan“, der unterwürfigsten, zuvorkommendsten Anrede der tefrodisch-lemurischen Sprache bedachte, einer der Meister war?

So fasziniert musterte Rakal den Unbekannten, daß er einen Teil des Gesprächs versäumte. Der Fremde war hoch und schlank gewachsen. Er hatte ein hageres, fast asketisches Gesicht, aus dem Überlegenheit, Selbstbewußtsein und Machtgefühl sprachen.

Er trug eine silberfarbene Uniformkombination. Mitten auf der Brust war ein auffälliges Symbol angebracht. Es stellte zwei Galaxien dar, die auf dunklem Grund ruhten.

Wie aus einem Traum erwachend, hörte Rakal:

„... nicht mit Kleinigkeiten aufhalten. Ich erwarte Ihren nächsten Transport von ausgesuchten Lemurern. Die Situation im Kern der zweiten Galaxis ist nicht ohne Probleme. Wir brauchen Millionen von Raumschiffsbesetzungen. Sehen Sie zu, daß dieser Bedarf so rasch wie möglich gedeckt wird. Bedenken Sie dabei - aus jedem gesunden Lemurer können bis zu zwei Millionen kräftige Androiden hergestellt werden.“ Damit war aller Zweifel beseitigt.

Der Mann in der silbernen Uniform war einer der Meister! Er forderte von Frasbur mehr Lemurer, die als Schablonen für seine Multiduplikatoren dienen konnten. Aus den Schablonen würde er Androiden erzeugen - mit derselben Leichtigkeit, mit der ein irdischer Photograph von einem Negativ Abzüge macht.

Rakal wich zurück. Der Rest der Unterhaltung war nicht mehr interessant. Der Plan, Frasbur gefangen zu nehmen und ihn an Bord der CREST zu bringen, mußte aufgegeben werden. Hier bot sich eine ungleich günstigere Möglichkeit, dem Dilemma

des in die Vergangenheit verschlagenen Schiffes abzuhelfen.

Als er soweit von der Konsole entfernt war, daß Frasbur ihn unmöglich hören konnte, raunte er Tronar zu:

„Das ist unsere Gelegenheit! Wir fädeln uns ein, verstanden?“

Atemlos vor Spannung antwortete Tronar:

„Klar. Der Mann auf dem Bildschirm ist er ...“

„Er ist“, unterbrach ihn Rakal mit Nachdruck. „Wir bekommen unsere erste Chance, einen Meister der Insel von Angesicht zu Angesicht zu sehen!“

Er konzentrierte sich auf das leise Prickeln, das von der Hyperstrahlung des mächtigen Senders ausging. Er spürte den Sog des kräftigen Wellenbündels und vertraute sich ihm an. Tronar würde ihm folgen. Darauf verließ er sich.

\*

Den Erhabenen Tamrat Frasbur hatte das Hyperkomgespräch mit seinem höchsten Vorgesetzten ein wenig erschüttert. Er hatte eine eindeutige Zurechtweisung erhalten. Seine Aufgabe war, Schablonen für die tefrodischen Multiduplikatoren zu beschaffen und nicht, terranische Agenten zu jagen. Frasbur gestand sich ein, daß er den beiden Terranern, die auf Kahalo eingedrungen waren, zuviel Bedeutung zugemessen hatte. Er war gegen alle Eventualitäten geschützt. Es war nicht die Sorge um die eigene Sicherheit, sondern die Freude an der Jagd gewesen, die ihn veranlaßt hatte, den beiden Agenten seine ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken.

Statt dessen hätte er einen neuen Schub von Lemurern transportbereit machen sollen.

Frasbur kehrte in sein kleines Privatgemach zurück und nahm sich vor, daß der Meister keinen Grund mehr finden würde, sich über ihn zu beschweren. Von jetzt an wollte er sich seiner eigentlichen Aufgabe widmen. Korpel war allein Manns genug, um die beiden Terraner unschädlich zu machen. Er brauchte ihm nur zu sagen, daß er von nun an in dieser Angelegenheit völlig freie Hand hatte.

Er stand auf, drückte gegen eine Stelle der Wandtafelung und brachte ein Videophon zum Vorschein. Als er den Hörer abhob, leuchtete der Bildschirm auf und zeigte einen Ausschnitt der Halle, in der Korpel den ersten terranischen Agenten verhörte.

Korpel antwortete nicht. Frasbur wußte genau, daß das schrille Signal des Interkoms bis in den hintersten Winkel der Halle deutlich zu hören war. Er fühlte sich beunruhigt. Korpel konnte die Halle nicht verlassen haben, ohne ihm Bescheid zu geben. Er mußte noch dort sein. Wenn er sich nicht meldete ...

Einen Augenblick später war Frasbur auf dem Weg zur Halle. Mit weiten, hastigen Schritten durchquerte er den langgestreckten Raum, in dem er sonst die transportbereiten Lemurer unterzubringen pflegte. Als er die Tür zur Halle öffnete, drang ihm das vertraute Summen der Maschinen entgegen.

Er rief Korpels Namen, aber der Zwerg antwortete nicht. Voller Erregung stürmte er durch den Kreis der Psychogeneratoren, die Korpel rings um die Liege aufgestellt hatte, auf der er seine Opfer festzubinden pflegte.

Der Anblick, der sich ihm bot, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. Gebannt blieb er stehen. Korpels mißgestalteter Körper mit den Dutzenden von bunten Kabeln, die von ihm herabgingen, bot einen häßlichen Anblick. Die großen, dunklen Augen starnten nichtssagend ins Leere.

Als Frasbur den ersten Schock überwunden hatte, näherte er sich vorsichtig der Liege. Korpel war tot, daran bestand kein Zweifel. Trotzdem fand Frasbur es schwer zu begreifen. Er hatte sich an den Zwerg gewöhnt wie an einen, von dem er wußte, daß er immer, von jetzt an bis in alle Zukunft, in der Nähe sein würde. Er hatte ihn nicht leiden mögen; aber er mußte zugeben, daß er nützlich gewesen war. Jetzt lag er vor ihm - reglos und tot. Es dauerte eine Weile, bis Frasbur die wahre Bedeutung des Vorfalls aufging. Der terranische Agent, den Korpel hier verhört hatte, war entkommen. Vielleicht hatte ihn der zweite, dem Korpel auf die Spur zu kommen versuchte, befreit. Je länger Frasbur darüber nachdachte, desto plausibler erschien ihm diese Möglichkeit. Beide hatten die Fähigkeit, sich unsichtbar zu machen. Damit besaßen sie volle Bewegungsfreiheit. Es war kaum auszudenken, welchen Schaden sie anrichten konnten.

Einen Augenblick lang stand Frasbur wie gelähmt vor Schreck, als ihm einfiel, daß die beiden Terraner sich womöglich in diesem Augenblick in seiner unmittelbaren Nähe befanden und ihn beobachteten, um den geeignetsten Augenblick zum Zuschlagen abzuwarten.

Er war waffenlos. Die Angst trieb ihm den Schweiß auf die Stirn. Ein paar Sekunden verstrichen, dann wurde ihm klar, daß die Unsichtbaren ihn längst ergriffen hätten, wenn sie sich in der Nähe befänden. Sie waren also nicht hier. Wo hielten sie sich dann auf?

Ein furchtbarer Verdacht gewann Form. Er selbst hatte bis vor wenigen Minuten mit einem der Meister gesprochen. Wenn die beiden Terraner unbemerkt den Senderaum hatten betreten können, dann hatten sie das Gespräch mitgehört. Und wenn es sich um die Leute handelte, die schon einmal in sein unterirdisches Versteck eingedrungen waren, dann besaßen sie die Fähigkeit, auf Funkwellen jeder

Struktur zu reisen.

Dann befanden sie sich jetzt, in diesem Augenblick, an Bord des Raumschiffes, von dem aus Regnal-Orton, der Meister, mit ihm gesprochen hatte.

Noch schneller, als er gekommen war, eilte Frasbur in den Senderaum zurück. Er aktivierte das mächtige Aggregat des Hypersenders und versuchte, eine Verbindung mit Regnal-Ortons Raumschiff herzustellen.

Aber das Schiff meldete sich nicht mehr. Es mußte die Reise durch den Transmitter schon angetreten haben.

\*

Regnal-Ortons Raumschiff war ein Zwerg unter den mächtigen Einheiten der lemurischen Flotte, die sich im Raum um Kahalo bewegten. Torpedoförmig und nur dreißig Meter lang, glich es eher einem mittelgroßen Beiboot. Niemand hätte auf den ersten Blick vermutet, daß es sich in Wirklichkeit um ein Fahrzeug handelte, das für den Flug zwischen zwei Milchstraßen gebaut war.

Regnal-Orton war mit dem Ergebnis seiner Verhandlungen an verschiedenen Orten der lemurischen Galaxis nicht sonderlich zufrieden. Unter der Tarnung eines Abgesandten der tefrodischen Regierung, die sich vor rund neunzig lemurischen Jahren etabliert hatte, standen ihm alle Wege offen. Er kam mit den höchsten Spitzen des Militärs und der Verwaltung mühelos in Kontakt. Denn die Lemurer, die in ihrer eigenen Milchstraße den wütend nachdrängenden Halutern blutige Rückzugsgefechte lieferten, betrachteten Tefa, das von ihren Voraustruppen vor knapp hundert Jahren besiedelt worden war, als einen möglichen Fluchtpunkt und, noch bevor es zum endgültigen Rückzug kam, als eine Hilfsquelle, aus der im Notfall Menschen und Material fließen würden.

Man wußte auf Lemur, daß die Tefroder mit der ihnen zugesetzten Rolle nicht ganz einverstanden waren. Zugegeben, sie waren Mitglieder derselben Rasse, die sich in der lemurischen Milchstraße mit den Halutern herumschlügen. Ebenfalls zugegeben, es war nicht tefrodisches Verdienst, sondern allein die Folge einer aufs Geratewohl festgelegten Auswahlregel, daß gerade sie, die jetzigen Tefroder, gleich zu Beginn des Kriegs auswanderten und eine erdähnliche Welt fanden, auf der sie sich in Sicherheit niederlassen konnten. Aber neunzig Jahre im Leben einer kleinen Siedlergruppe sind eine lange Zeit. Es war durchaus natürlich, daß man auf Tefa vorzog, die Gemeinschaft mit Lemur, wenn auch nicht zu leugnen, so doch allmählich zu vergessen, um die eigene Sicherheit nicht zu gefährden.

Für lemurische Politiker galt es daher, die Tefroder

nicht zu verärgern. Das wenige, was sie zur Fortführung des Krieges beizutragen bereit waren, durfte nicht verloren werden. Allein aus diesem Grund bedachte man jeden Abgesandten der Tefa-Regierung mit dem gleichen Maß an Zuvorkommenheit und Ehrfurcht wie einen lemurischen Tamrat.

Regnal-Orton hatte seine Tarnung benutzt, um mit den Zeitagenten zu sprechen, die die Meister der Insel an allen wichtigen Orten der lemurischen Galaxis postiert hatten. Fast alle Agenten besaßen gleichzeitig einen hohen Rang in der lemurischen Hierarchie, der ihnen Beweglichkeit und Einfluß verlieh. Niemand kannte ihren wahren Auftrag. Niemand hatte auch nur eine Ahnung davon, daß sie aus einer Zeit stammten, die für die Lemurer fünfzigtausend Jahre in der Zukunft lag. Und natürlich hatte niemand jemals von den Meistern der Insel gehört.

Fünfzigtausend Jahre nach dem Krieg gegen die Haluter waren die Meister ihrerseits in einen Krieg gewaltigen Ausmaßes verwickelt. Ihr mächtiges Reich, das den gesamten Andromeda-Nebel umfaßte, war vom Verfall bedroht. Die Meister, die ihr Imperium hauptsächlich mit Hilfe der Tefrodern regierten, sahen sich plötzlich von allen Seiten bedroht. Rassen, die jahrtausendelang unter dem Joch der Meister gelebt hatten, erhoben sich und stellten alles, was sie hatten, in den Dienst der Revolution, die ihnen die Freiheit bringen sollte.

Nicht, daß die Meister sonderlich beunruhigt waren. Ihre Technologie stand hoch über allem, was die Aufständischen ihr entgegenzusetzen hatten. Die Revolte würde niedergeschlagen werden, daran zweifelte Regnal-Orton keinen Augenblick. In der Zwischenzeit aber war es mit der hochentwickelten Technologie allein nicht getan. Die Raumflotten der Aufrührer mußten gesucht, gestellt und vernichtet werden. Dazu waren eigene Flotten vonnötig. Die Schiffe mußten bemannt werden. Die Besatzungen mußten dem Gegner in kämpferischer Hinsicht an Schulung und Verstand überlegen sein. Mit anderen Worten: Die größte Sorge der Meister war, geeignete Soldaten zu finden.

Sie entledigten sich dieses Problems in einer für sie charakteristischen Weise. Die wichtigste Rolle dabei spielte ein Gerät, das von Perry Rhodan und seinen Leuten den Namen Multiduplikator erhalten hatte.

Es fertigte von einem lebenden Vorbild eine Schablone und erzeugte nach dieser Schablone Androiden, die dem Vorbild bis auf die winzigste Einzelheit seiner äußereren Erscheinung und bis auf das kleinste Stückchen Gedankengut in seinem Gehirn glichen. Eine Schablone konnte zur Erzeugung von ein bis zwei Millionen Androiden

verwendet werden, bevor sie erschöpft war. Hunderttausende von Tefrodern waren schon schabloniert worden, und Milliarden von Androiden bildeten den Kern der tefrodischen Raumtruppe.

Inzwischen war festgestellt worden, daß lemurische Soldaten, die in ihrer biologischen Entwicklung um fünfzigtausend Jahre hinter den Tefrodern zurückstanden, ausdauernder, leichter lenkbar und mit mehr Initiative versehen waren. Anstatt sich weiterhin mit tefrodischen Schablonen zu begnügen, verlegten die „Meister der Insel“ ihr Tätigkeitsfeld - oder vielmehr das ihrer Agenten - in die lemurische Milchstraße, wobei sie gleichzeitig fünfzigtausend Jahre in die Vergangenheit schritten. Aus den Multiduplikatoren kamen nun in ständig wachsender Zahl die Kopien von Lemuren. Die Aufgabe der Zeitagenten war fast ausschließlich, für die Abstellung einer angemessenen Zahl von Schablonenmustern zu sorgen.

Während seines Fluges durch die lemurische Milchstraße hatte Regnal-Orton feststellen müssen, daß der Zufluß von Lemuren für seine Multiduplikatoren allmählich versiegte. Die lemurische Flotte wurde von den Halutern wieder und wieder geschlagen. Die Verluste an Menschen waren enorm. Den Lemuren gingen allmählich die Soldaten aus. Es war verständlich, daß die Arbeit der Zeitagenten dadurch behindert wurde.

Gegenüber diesem Problem verlor ein anderes, über das sich die Meister in der jüngeren Vergangenheit des öfteren den Kopf zerbrochen hatten, fast völlig an Bedeutung. Auf dem damaligen Planeten Lemur lebte heute, fünfzigtausend Jahre nach dem großen Krieg, eine tatkräftige junge Rasse, die sich Terraner nannte. Vor kurzem waren Einheiten ihrer Flotte zum erstenmal im Andromeda-Nebel erschienen, Alter Gewohnheit gemäß hatten die Meister ihren Hilfsvölkern, darunter in erster Linie den Tefrodern, Auftrag gegeben, die Eindringlinge zu vernichten. Es zeigte sich jedoch bald, daß die Terraner keine Absicht hatten, sich vernichten zu lassen. Sie entgingen jeder noch so vorsichtig gestellten Falle und waren im offenen Kampf von solchem Einfallsreichtum und so unerhörter Schlagkraft, daß sie selbst Angriffe weit überlegener tefrodischer Flottenverbände scheinbar mühelos abwiesen.

Die Meister waren sich darüber im klaren, daß das Auftauchen der Terraner der Funke gewesen war, der die lange schwelende Unzufriedenheit der unterjochten Rasse zu hellem Feuer entzündet hatte. Die Revolution war seit langem als unvermeidbar erkannt worden. Die Meister sahen in den Terranern nicht die Anstifter und Leiter des Aufruhrs, sondern nur den Katalysator, der das Geschehen in Gang gebracht hatte. Als politisch-militärischer Faktor

waren die Terraner ohne Bedeutung. Das war die Meinung aller Meister, nicht nur die Regnal-Ortons.

Ein terranisches Raumschiff war in das Zeittor, das die Gegenwart mit der fünfzigtausend Jahre zurückliegenden Vergangenheit verband, eingeflogen und durch den großen Transmitter im Zentrum der tefrodischen Galaxis nach Kahalo versetzt worden. Es hatte unter den Lemurern beträchtliches Aufsehen erregt. Die Meister hatten die Vernichtung des Schiffes befohlen. Denn es war klar, daß die Besatzung ihre Lage rasch erkennen und nach einem Rückweg in die Gegenwart suchen würde. Sie durfte ihn nicht finden. Das Geheimnis der Meister mußte gewahrt bleiben.

Bis jetzt war es Admiral Hakhat, der seine Anweisung von dem Zeitagenten Frasbur erhalten hatte, nicht gelungen, das terranische Fahrzeug zu stellen. Aber nach Regnal-Ortons Ansicht war es nur eine Frage der Zeit, wann der terranische Raumriese sich in einer der ungezählten Fallen fangen und vernichtet werden würde. Die beiden Agenten aber, die sich angeblich auf Kahalo eingeschlichen hatten, waren völlig nebensächliche Figuren. Sie konnten keinerlei Schaden anrichten.

Regnal-Orton begab sich in die Pilotenkabine seines kleinen Schiffes und beobachtete den Autopiloten dabei, wie er das Fahrzeug auf das Ballungsfeld über dem Pyramidentransmitter auf Kahalo zusteuerte.

\*

Rakal und Tronar materialisierten in einem kleinen Raum, der wie ein Wohnzimmer eingerichtet war. Der Mann, den sie vor kurzem noch auf Frasburs Bildschirm gesehen hatten, saß vor einer Art Schreibtisch, in dessen Platte eine kleine Schalttafel eingelassen war. Rakals erste Wahrnehmung war, daß der Fremde eine grünleuchtende Schalttaste drückte. Die Bildfläche des kleinen Empfängers, der neben der Schalttafel stand, erlosch.

Rakal stand steif. Er war aus der Seitenwand des Schreibtischs hervorgekommen. Dort endet also die Antenne des Hypersenders. Im Augenblick stand er nur zwei Meter von dem ‚Meister der Insel‘ entfernt, und obwohl er Deflektorschirm und Schirmfeld eingeschaltet hatte, fragte er sich, ob der silbernen Uniformierte etwas von ihrem Eindringen bemerkte. Es schien nicht so. Der Meister stand auf und tat ein paar nachdenkliche Schritte, die ihn quer durch den spärlich, aber mit Geschmack möblierten Raum bis zur gegenüberliegenden Wand führten. Er entfernte sich dabei von Rakal, und Rakals Spannung ließ ein wenig nach.

Die gegenüberliegende Wand war fast völlig von einem großen Bildschirm bedeckt. Auf der Bildfläche

war das dichte Gewimmel der Sterne zu sehen, wie es für das Zentrum der Galaxis typisch ist, und mittendrin der Ball eines grünlichgelb schimmernden Planeten, so groß wie der irdische Vollmond. Rakal hatte Kahalo so oft aus allen denkbaren Entfernungen und Winkeln gesehen, daß er ihn sofort wiederkannte.

Der Meister blieb ein paar Minuten lang vor dem Schirm stehen. Er schaute auf das Bild, aber an seinem Gesichtsausdruck war zu erkennen, daß er dem Anblick als solchem keinerlei Bedeutung schenkte. Er dachte nach. Nach einer Weile drehte er sich um und verließ den Raum durch eine Tür, die so geschickt in der Wand verborgen war, daß Rakal sie bisher noch nicht wahrgenommen hatte.

Jetzt erst wagte er es, sich mit Tronar in Verbindung zu setzen. Tronar war ebenfalls in der Nähe des Schreibtischs stehengeblieben. Rakal spürte das Gefühl nervöser Spannung, das von ihm ausging.

„Das war knapp“, sagte er seufzend. „Ich bin immer noch nicht sicher, ob er uns nicht doch bemerkt hat.“

Rakal war anderer Ansicht. „Wir sollten uns hüten, in ihm eine Art Überwesen zu sehen“, meinte er, „Er ist kein Zauberer. Und ich glaube nicht, daß er Geräte hat, die Deflektorschirme und Schirmfeld durchdringen können. Vergiß nicht - wir werden hier nicht erwartet!“ Tronar beruhigte sich. „Gut“, brummte er. „Was tun wir jetzt?“

„Zunächst hierbleiben“, entschied Rakal. „Ich möchte wissen, wo die Fahrt hingeht.“

Das Bild auf dem großen Schirm hatte angefangen, sich zu bewegen. Kahalos gelbgrüner Ball begann zu wachsen. Das Schiff schoß mit beachtlicher Geschwindigkeit auf ihn zu. Aus etwa zweihundert Kilometern Höhe erkannte Rakal das Gelände des Flottenstützpunkts und im Zentrum den zwei Kilometer durchmessenden Kreis, an dessen Peripherie die Pyramiden standen.

Der Flugplan des Meisters stand ihm klar vor Augen. Das Raumschiff würde in das Ballungsfeld des Transmitters geschleudert werden. Vom Sechseck aus würde es als Transportimpuls an den Sechssonnentransmitter im Mittelpunkt von Andromeda abgestrahlt werden und dort rematerialisieren. Keiner der Transmitter konnte einen Zeitverschiebungseffekt erzeugen. Das Schiff würde Andromeda zu einem Zeitpunkt erreichen, der nach wie vor fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit lag.

Für Rakal stand jedoch außer Zweifel, daß der Meister in die Gegenwart zurückkehren wollte. Vom Andromeda-Sechseck aus würde er wahrscheinlich auf dem schnellsten Weg nach Vario fliegen und mit Hilfe des Zeittors die Vergangenheit hinter sich lassen.

Rakal erkannte nachträglich, daß sein plötzlicher Entschluß, den Aktionsplan zu ändern, richtig gewesen war. Nicht Frasbur, der Zeitagent, sondern einer der ‚Meister der Insel‘ selbst würde ihnen helfen, den Rückweg in die Gegenwart zu finden!

Er kam nicht dazu, weiter darüber nachzudenken. Das Schiff bewegte sich jetzt fünfzig Kilometer über den Pyramiden. Wabernde rote Lohe schien plötzlich das rasch dahinjagende Fahrzeug einzuhüllen. Das Bild auf dem großen Schirm erlosch. Rakal empfand heftige Übelkeit. Er taumelte und suchte nach Halt, aber es war nur noch konturlose Finsternis um ihn herum. Er hatte das Gefühl zu fallen. Für Bruchteile von Sekunden glaubte er, heftige, grelle Blitze zu sehen, die weit hinten irgendwo die Dunkelheit durchzuckten.

Dann war alles vorüber. Auf dem Bildschirm leuchtete in unbeschreiblicher Pracht der Glutball einer riesigen, blauweißen Sonne. Das Schiff befand sich in hoher Fahrt, denn der Sonnenball schrumpfte rasch zusammen, und die Lichtpunkte fünf weiter entfernter, ebenfalls blauweißer Sterne tauchten auf. Rakals Vermutung erwies sich als richtig. Ein gigantischer Transmittersprung hatte das Fahrzeug über anderthalb Millionen Lichtjahre hinweg ins Zentrum der Andromeda-Galaxis geschleudert. Er hörte Tronar sagen: „Das war merkwürdig.“

„Was?“

„Die Transition. Wir sind nicht konditioniert. Der Transmittersprung hätte uns umwerfen sollen wie ein paar kranke Fliegen.“ Rakal lachte.

„Die Meister benutzen Transmitter seit langer Zeit“, gab er zu bedenken, „Es sollte mich wundern, wenn sie nicht schon längst ein Mittel entdeckt hätten, um die Wirkung eines Sprungs zu dämpfen. Ich meine, ohne, daß man Medikamente einnehmen muß.“

„Hm“, machte Tronar. „Wahrscheinlich richtig. Auf jeden Fall bin ich froh, daß es so leicht ging. Was jetzt?“

Rakal hatte sich dieselbe Frage vorgelegt. Angenommen, das Schiff steuerte wirklich auf Vario zu. Dann würde die Rückkehr in die Gegenwart in ein paar Stunden erfolgen. Was geschah dann?

„Wir müssen uns mit der Umgebung vertraut machen“, entschied er, „Dieser Raum hier ist unsicher. Zu eng. Der Kerl muß über uns stolpern, wenn er nicht die ganze Zeit über stillsitzt.“

Er trat an die Stelle der Wand, an der er vorhin die Tür beobachtet hatte. Als er sein Schirmfeld ausschaltete, tat sich die Öffnung vor ihm auf. Er blickte in einen breiten, kurzen Gang, der zu beiden Seiten auf ein Schott stieß. Zum erstenmal kam Rakal der Verdacht, daß das Schiff, in dem sie sich befanden, ungewöhnlich klein war.

„Wir warten hier“, ordnete er an. „Der Meister

wird irgendwann zurückkommen. Vielleicht können wir bei der Gelegenheit einen Blick durch eines der beiden Schotts werfen.“

Sie schalteten den Antigrav an. Die Wirkung des künstlichen Schwerefeldes hob sie ein paar Zentimeter vom Boden ab. Es war keine allzu bequeme Lage, aber sie verhinderte, daß unter ihrem Gewicht Abdrücke in dem schweren Teppich entstanden, der den Gangboden bedeckte.

Nach zwanzig Minuten kehrte der Meister zurück. Er kam durch das Schott, das zur rechten Hand der Tür lag. Die schwere Metallplatte schwang weit auf, und Rakal erhaschte einen Blick in einen kleinen, mit Instrumenten vollgepfropften Raum.

Der Meister wirkte wie ein Mann mit ernsten Sorgen. Während er den Gang entlangschritt, hielt er den Blick nachdenklich auf den Boden gerichtet. Rakal empfand einen leisen Schauder bei dem Gedanken, auf so geringe Entfernung einem jener Mächtigen gegenüberzustehen, die das gewaltigste Sternenreich beherrschten, von dem intelligente Wesen jemals gehört hatten; die unerbittlich und mit tödlicher Zielbewußtheit andere Rassen verpflanzten oder vernichteten, wie es in ihre Pläne paßte; für die planetarische Zivilisationen nichts weiter als ein bunter Stecknadelkopf waren, den man zur Markierung einer Karte benutzte und nach Gutdünken hin- und herschob. Der Meister trat durch die Tür, die sich bereitwillig vor ihm öffnete, in seinen Wohnraum. Rakal war sicher, daß er nichts von ihrer Anwesenheit wußte, obwohl er nicht hätte sagen können, was ihm diese Gewißheit gab.

„Es sieht so aus, als wäre er allein an Bord“, sagte er zu Tronar. „Der Raum dort vorne sieht mir so aus, als enthielte er einen Haufen von automatischen Geräten. Eines davon könnte aufmerksam werden, wenn wir das Schott zu öffnen versuchen. Wir sehen uns lieber hinten um.“ Er hatte die Unterscheidung zwischen „hinten“ und „vorne“ völlig willkürlich getroffen, aber die Folge zeigte, daß sie richtig war. Das Schott zur Linken der Tür besaß den gleichen Mechanismus wie alle Zu- und Ausgänge, denen Rakal auf Kahalo oder an Bord dieses Schiffes bisher begegnet war. Es schwang zur Seite, als er den Feldschirm ausschaltete und sein Körper das ausgesandte Ultraschallsignal reflektierte. Sie betraten einen matt erleuchteten Raum, in dem schwere Aggregate in jener Art und Weise untergebracht waren, die typisch für Raumschiffe ist. Die Maschinen klebten entweder an den Wänden, oder sie waren an Decke und Fußboden oder zwei gegenüberliegenden Wänden in kreisförmige Halterungen eingepaßt. Auf diese Weise war ihre Standfestigkeit unabhängig von der Richtung künstlicher oder natürlicher Gravitationsfelder.

Ein leises Summen ging von den Geräten aus.

Rakal erkannte mehrere kleine Fusionsgeneratoren und eine Serie von Projektoren, die für die Erzeugung von Hüllfeldern für den Linearflug sorgten. Das Schott, durch das sie gekommen waren, lag nahe der rechten Wand des Raumes. Rakal nahm an, daß der Gang zwischen den beiden Schotts sich dicht unter der Außenhülle des Schiffes dahinzog. Die Dimensionen der Aggregatehalle gaben ihm einen Hinweis auf die Ausmaße des Fahrzeugs.

Es schien granatförmig zu sein und war an dieser Stelle kaum mehr als acht Meter im Durchmesser. Der Aggregateraum war etwa sechs Meter lang. Hinter der Rückwand mußte das Korpuskulartriebwerk liegen. Wenn man in Rechnung zog, daß der Pilotenraum wahrscheinlich im Bug des Fahrzeugs lag, dann ließ sich ausrechnen, daß das ganze Schiff kaum länger als fünfundzwanzig bis dreißig Meter sein konnte.

Diese Feststellung verblüffte Rakal. Er hatte erwartet, daß einer der Meister sich mit dem gehörigen Pomp bewegte. Er hatte sich getäuscht. Der Mann mit der silbernen Uniform reiste in dem kleinsten interstellaren Raumschiff, das Rakal je zu Gesicht bekommen hatte.

Während er noch grübelte, änderte sich plötzlich der leise Summton, den die Maschinen erzeugten; für den Bruchteil einer Sekunde verstummte er ganz. Dann kehrte er heller und intensiver zurück. Der Boden vibrierte merklich. Es schien, als hätten die Aggregate auf Hochtouren umgeschaltet. Rakal begriff sofort. „Wir sind im Linearraum!“ erklärte er Tronar.

„So schlau bin ich auch schon“, antwortete sein Bruder. „Das heißtt, wir haben noch dreißig oder vierzig Minuten Zeit, um uns den Kopf darüber zu zerbrechen, was wir tun, wenn wir über Vario herauskommen.“

Rakal stimmte ihm zu. Mit unbehaglicher Deutlichkeit kam ihm zu Bewußtsein, daß er nicht einmal die Spur eines Planes hatte. Das Zeittor auf Vario würde das kleine Schiff zurück in die Gegenwart befördern. Hatte der Meister die Absicht, auf Vario zu landen - oder wollte er von dort aus ohne Unterbrechung weiterfliegen?

Die Aussicht, auf diese Weise ins Hauptquartier der Meister einzudringen, war verlockend, und einen Augenblick lang spielte Rakal mit der Idee, an Bord zu bleiben und zu warten, bis das Schiff landete gleichgültig, wo das auch immer sein mochte. Dann verwarf er den Gedanken. Tronars und sein Auftrag war klar umrissen. Es galt, für die CREST einen Rückweg in die Gegenwart zu finden und die Menschheit der Gegenwart über den Verbleib ihres Großadministrators aufzuklären. Der kritische Punkt war Vario. Nur auf Vario ließ sich erfahren, wie die CREST zurückgeholt werden konnte.

Und nur in der Umgebung von Vario durften sie hoffen, auf terranische Raumschiffe zu treffen.

Rakal wußte plötzlich, was er zu tun hatte. Sie mußten das Schiff in ihre Gewalt bringen. Sobald es durch das Zeittor geflogen war, mußten sie einen Notruf abstrahlen, der Einheiten der terranischen Flotte herbeilockte. Wenn sie Glück hatten, würde es ihnen gelingen, das kleine Fahrzeug an Bord eines der irdischen Raumriesen zu bringen. Mitsamt dem Meister der Insel!

„Das wird nicht so leicht sein“, gab Tronar zu bedenken, als er ihm seinen Plan erläutert hatte. „Der Meister trägt einen individuellen Schutzschirm, wie Orghon und Frasbur. Ich glaube nicht, daß wir so einfach an ihn herankommen. Und die Leute auf Vario kennen eine Menge von Tricks, mit denen sie uns einen Strich durch die Rechnung machen könnten.“

„Zugegeben“, antwortete Rakal. „Aber weißt du einen besseren Weg?“

„Nein“, gab Tronar zu. Sie öffneten das Schott und traten wieder auf den Gang hinaus. Wenn sie den Meister überwältigen wollten, dann mußten sie hier auf ihn warten. Auf keinen Fall durften sie versuchen, in seinen Wohnraum einzudringen und ihn durch das Öffnen der Tür vorzeitig warnen. Ihre einzige Hoffnung lag darin, ihn so zu überraschen, daß er keine von den Sicherheitsmaßnahmen, über die er ohne Zweifel verfügte, gegen sie einsetzen konnte.

Rakal empfand leises Unbehagen, als sie ihre Position gegenüber der Tür zu des Meisters Wohnraum bezogen hatten. Er wußte nicht, wie schnell sich das Schiff bewegte. Er hatte keine Ahnung, wie lange es dauern würde, bis sie Vario erreichten. Er hoffte, daß er das Durchschreiten des Zeittors körperlich spüren würde, aber nicht einmal dessen war er sicher. Was ihm fehlte, war ein Bildschirm, auf dem er verfolgen konnte, wann das Fahrzeug wieder in den Normalraum zurückkehrte.

Tronar spürte seine Unruhe. „Was gibt's?“ wollte er wissen. „Du bist so nervös wie ein Kandidat vor der Prüfung.“ Rakal riß sich zusammen. „Wir müssen uns den Pilotenraum dort vorne ansehen“, sagte er hastig. „Ich will ...“

„Du gefällst mir“, protestierte Tronar. „Noch vor zehn Minuten warst du der Ansicht, da könnte ...“

„Vergiß es“, unterbrach ihn Rakal. „Wir müssen wissen, woran wir sind. Das Risiko, daß uns irgendein Roboter entdeckt, können wir nicht umgehen.“

Tronar widersprach nicht. Rakal schwebte durch den Gang und näherte sich dem vorderen Schott. Etwa einen Meter davor schaltete er seinen Feldschirm aus. Das Schott reagierte in der erwarteten Weise. Es glitt zur Seite, und der

Pilotenraum lag offen vor Rakal.

Auf den ersten Blick wirkte er wie eine Rumpelkammer. Dutzende von verschiedenen Geräten standen herum, und es sah so aus, als seien sie nach dem Prinzip der maximalen Unordnung aufgestellt worden. Rakal verstand. Dies war ein Robotschiff. Der Meister selbst hatte mit der Steuerung nicht das geringste zu tun. Die Maschinen besorgten alles. Sie besorgten es, ob sie in Reihe und Glied aufgestellt waren oder nicht, also hatte man sie nach dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit zueinander angeordnet.

Die Maschinen brauchten auch keinen Bildschirm, um zu wissen, wo sie waren. Die Wände waren kahl bis auf schenkeldicke Bündel von bunten Kabeln, die durch große, wahllos angeordnete Ösen liefen.

Rakal spürte Tronars Enttäuschung fast so deutlich wie seine eigene.

„Nichts“, stellte er niedergeschlagen fest und wandte sich ab.

Im gleichen Augenblick schrie Tronar auf. Rakal hörte ein rasselndes, zischendes Geräusch und fuhr herum. Über dem Gewirr von Maschinen und Instrumenten schwebte eine metallisch schimmernde Kugel, so groß wie ein Fußball. Sie mußte sich aus dem Durcheinander erhoben haben, als er nicht hinsah. Ihre Funktion war ihm völlig unklar, besonders da sie keine Anstalten machte, ihn anzugreifen, sondern still und ruhig auf ihrem Platz verharrte. Trotzdem schien ein Hauch tödlicher Gefahr von ihr auszugehen.

Rakal griff nach der Waffe. Im selben Augenblick schrie Tronar ein zweites Mal, aber es hätte des Aufschreis nicht bedurft, um Rakal aufmerksam zu machen. Er fühlte das Entsetzen seines Bruders so deutlich, als sei es seine eigene Empfindung. Er wandte den Kopf zur Seite. Tronar schwebte neben ihm, die Füße ein paar Zentimeter über dem Boden. Sein Gesicht trug einen Ausdruck panischer Angst. Rakal brauchte eine Sekunde, um zu begreifen!

Er sah Tronar! Er sah ihn trotz des Deflektorschirms. Die Kugel mußte etwas damit zu tun haben! Sie sandte eine Strahlung aus, die die Schirme unwirksam machte.

Rakal zögerte nicht. Er schwang herum und richtete den Blaster auf das unheimliche, schimmernde Gebilde. Er war bereit, den Auslöser zu drücken, als er hinter sich eine fremde Stimme hörte:

„Ich an Ihrer Stelle würde das nicht tun!“

Erließ den Arm sinken, ohne abzudrücken. Trotz seiner Verwirrung kam ihm zu Bewußtsein, daß die fremde Stimme Tefroda gesprochen hatte. Er brauchte sich nicht umzudrehen, um zu sehen, wer da sprach.

Er drehte sich dennoch um. Im Gang, vor der offenen Tür, stand der Meister in silbern

schimmernder Uniform. Er trug keine sichtbare Waffe, und trotzdem war Rakal davon überzeugt, daß er es nicht überleben würde, auf ihn zu schießen. Mit einer resignierenden Geste schob er den Blaster zurück in sein Futteral. Er schaltete auch den Antigrav ab und sank zu Boden. Tronar folgte seinem Beispiel.

„So ist es gut!“ erklärte der Meister mit einem zynischen Lächeln. „Übrigens - ich wurde erst vor ganz kurzem über Ihre Anwesenheit in Kenntnis gesetzt. Eine Maschine dort drinnen in der Pilotenkabine machte mich aufmerksam. Ich bewundere Ihren Mut und denke, daß es meine Pflicht ist, ihn durch Gastfreundschaft zu erwidern. Bitte, treten Sie in meine bescheidene Unterkunft.“

Es war ein Befehl, keine Bitte. Der Meister schritt zur Seite, um seine Gefangenen einzulassen. Als er durch die Tür trat, sah Rakal die Scheibe eines bräunlich schimmernden Planeten von der großen Bildfläche leuchten. Sie waren über Vario angekommen.

Niedergeschlagenheit ergriff ihn. Sie hatten den Meister fangen wollen. Statt dessen hatte er sie gefangen. Sie waren am Ende ihres Weges angelangt, davon war Rakal fest überzeugt.

## 7.

„Setzen Sie sich dort auf den Boden“, befahl der Meister und wies auf einen Fleck in der Nähe der Tür. „Und seien Sie davon überzeugt, daß ich über alle denkbaren Mittel verfüge, Sie so lange im Banne meiner Gastfreundschaft zu behalten, wie es mir beliebt.“

Er warf die Hand in die Luft, als gäbe er einem Unsichtbaren einen Wink. Im gleichen Augenblick fuhr dicht vor Rakal ein zischender Strahl weißglühender, gebündelter Energie in den Boden und brannte ein häßliches, schwarzes Loch in den kostbaren Belag. Er zuckte erschrocken zurück. Der Strahl erlosch, und die sanfte, dunkle Stimme sagte:

„Man muß sich zu schützen wissen.“ Der Meister ließ sich auf dem Sessel vor seinem Schreibtisch nieder und drehte ihn herum, so, daß er die beiden Brüder vor sich hatte. „Wir wollen die Formalitäten nicht vergessen. Ich selbst nenne mich Regnal-Orton, und in Ihnen habe ich ohne Zweifel die beiden Terraner vor mir, über die mein Mann Frasbur auf Kahalo vor kurzem berichtete.“

Rakal überließ es Tronar, die Unterhaltung zu führen. Tronar bestätigte Regnals Vermutung und nannte ihre Namen. Inzwischen hatte Rakal seine Arme auf den Rücken verschränkt und betastete die kleinen Aggregate, die am Gürtel seines Schutanzugs befestigt waren. Er machte ein unbeteiligtges Gesicht, um Regnals Aufmerksamkeit

nicht unnötig zu erregen, und bewegte die Hände so vorsichtig, so, daß sich die Schultern kaum rührten.

Er betastete das Gehäuse des Deflektorgenerators und stellte fest, daß ein Teil davon zerschmolzen war. Das war die Wirkung der rätselhaften Kugel, die er im Pilotenraum gesehen hatte. Sie hatte den Generator zerstört. Das gleiche Schicksal war dem Schirmfeldprojektor widerfahren. Er war so heiß, daß Rakal sich die Fingerspitzen daran verbrannte.

Er sah zur Seite und warf einen Blick auf den Bildschirm. Vario war größer geworden. Er konnte Einzelheiten der trostlosen Wüstenlandschaft erkennen, die die gesamte Oberfläche des unheimlichen Planeten bedeckte. Er schätzte die Flughöhe des Schiffes auf wenig mehr als hundert Kilometer. Wenn es überhaupt etwas gab, was er tun konnte, um die Lage zu ändern, dann mußte er es innerhalb der nächsten drei Minuten finden - oder es war zu spät.

Hastig betastete er die Überreste des Deflektorgenerators. Er war auf die Empfindlichkeit seiner Fingerspitzen angewiesen. Es drängte ihn, die Augen zu schließen, damit er sich besser auf die Signale konzentrieren konnte, die die Fingernerven ausstrahlten. Aber Regnal hätte das bemerkt.

Plötzlich berührte er ein kleines Stück Metallplastik, das so locker in seiner Halterung hing, daß er es mit dem leisesten Druck eines Fingers in jede beliebige Richtung schieben konnte. Einen Augenblick lang versuchte er, sich den Schaltplan des Generators vor Augen zu rufen. Dann wußte er, was er in den Fingern hatte. Es war der Notschalter dazu gedacht, daß der Deflektorschirm auch von Außenstehenden aktiviert oder abgeschaltet werden konnte. Eine solche Notwendigkeit trat auf, wenn der Träger des Anzugs verwundet war und der Schirm zu seinem Schutz von einem seiner Begleiter eingeschaltet werden sollte. Oder später, wenn die Gefahr vorüber war und der Verwundete für diejenigen, die ihn abtransportierten, wieder sichtbar gemacht werden mußte.

Rakal krümmte den Finger um den Schalter herum und betastete die Rückseite. Ein Schock der Erregung trieb ihm den Schweiß auf die Stirn, als er die beiden Halterungen fühlte, in denen der Schalter geruht hatte, bevor die Kugel den Generator außer Betrieb setzte. Wenn es ihm gelang, die Schalterenden wieder in die Halterungen einzupassen, dann hatte er noch eine winzige Chance.

Er arbeitete wild - und dennoch so beherrscht, daß Regnal-Orton, der ihn von vorne sah, keine Bewegung wahrnehmen konnte. Er war so beschäftigt, daß Tronars Gespräch mit dem Meister ihm nur bruchstückweise bewußt wurde. Er hörte Regnal sagen, daß er vorhatte, seine Gefangenen ins Hauptquartier der Meister zu bringen, damit man sich

dort endlich ein klares Bild davon machen könnte, was für Geschöpfe die Terraner seien. Und Tronar antwortete ihm, er sei auf dem Holzweg, wenn er glaubte, die Charakteristiken einer so großen Rasse wie der terranischen an zwei Exemplaren allein erläutern zu können. Es war ein müdes Wortgeplänkel, in dem Tronar der überlegenen Höflichkeit Regnals soviel kaltschnäuzige Arroganz entgegensezte, wie er nur aufbringen konnte. Rakal verstand. Tronar hatte bemerkt, daß sein Bruder mit etwas Wichtigem beschäftigt war. Es kam ihm darauf an, Regnal zu reizen, so, daß er Rakal keine Aufmerksamkeit widmen konnte.

Vario bedeckte längst die ganze Bildfläche. Rakal spürte, wie ihm die Zeit zwischen den Fingern zerrann. Seine Hoffnung begann zu schwinden. Selbst wenn er den Schalter wieder in Ordnung brachte, wer sagte ihm, daß die Kontakte noch funktionierten?

Und selbst für den günstigsten Fall - wenn es ihm gelang, das Deflektorfeld wieder einzuschalten - hatte er immer noch nicht die geringste Ahnung, wie er gegen Regnal vorgehen sollte.

Tronar sagte:

„Ich gebe zu, daß Ihre Technologie der unseren um ein gutes Stück voraus ist. Aber das soll uns nicht hindern. Wir betrachten die Existenz überlegener Gegner als eine Art Herausforderung. Wenn ich Sie wäre, dann hätte ich jetzt schon Angst vor dem, was sich in zwanzig oder fünfzig Jahren hier abspielen wird.“ Als Regnal mit überlegenem Lächeln zu einer Erwiderung ansetzte, glitt der Schalter in die Halterung zurück. Das Gefühl der Erleichterung und des Triumphes war so groß, daß Rakal beinahe einen tiefen Seufzer ausgestoßen hätte.

Regnal-Orton, anstatt auf Tronars kühne Behauptung zu antworten, stand plötzlich auf. Rakal schrak zusammen. Hatte er etwas bemerkt? Regnal wandte sich dem Bildschirm zu und zeigte auf die weiten Sandflächen von Vario.

„Es tut mir leid, die Unterhaltung eine Weile unterbrechen zu müssen aber wir stehen dicht vor dem Zeittor. Sie kennen die Art, wie der Organismus auf einen Zeitdurchgang reagiert. Erschrecken Sie also nicht.“

Er hatte kaum zu Ende gesprochen, da erlosch der Bildschirm. Rakal spürte ein unangenehmes Gefühl der Leichtigkeit, obwohl er nach wie vor fest auf dem Boden stand. Sein Blickfeld schien sich zu verengen, als schobé ihm jemand eine lange, schmale Röhre vors Gesicht. Regnal-Ortons hochgewachsene Gestalt entfernte sich rasch. Es wurde dunkel.

Rakal hielt den Notschalter kramphaft fest. Wenn er ihn losließ, war alles verloren. Er mußte Regnal in dem Augenblick überraschen, in dem sie aus dem Zeittor hervorkamen.

Er verlor das Gefühl für unten und oben. Er schwamm in grauer, konturloser Dunkelheit und empfand Übelkeit. Schmerz zuckte irgendwo, und dumpf wurde ihm bewußt, daß er aus den Fingern kam, die den Schalter hielten.

Er wußte später nicht, wie lange der eigentümliche Zustand angehalten hatte. Plötzlich schien die graue, undurchdringliche Umgebung ein wenig heller. Von irgendwoher kam Licht. Wie ein Schatten tauchte Regnals Gesicht wieder auf. Das leuchtende Viereck des großen Bildschirms erschien, und das Gefühl der Schwerelosigkeit verschwand.

Rakal wartete noch zwei oder drei Sekunden, bis er Regnal deutlich vor sich sah. Dann drückte er den Schalter nach unten.

Regnal reagierte blitzschnell. Mit einem weiten Sprung wollte er sich zu seinem Schreibtisch zurückziehen, aber Rakal kam ihm zuvor. Mit Schwung warf er sich dem Meister entgegen. Sie prallten zusammen. Regnal-Orton wurde zur Seite geschleudert und stürzte.

In den Sekundenbruchteilen der Berührung hatte Rakal den kräftigen Feldschirm gespürt, der den Meister umgab. Für jeden anderen wäre Regnal unangreifbar gewesen. Aber Rakal sah gerade in dem Feldschirm eine Möglichkeit, ihm beizukommen.

Der Meister richtete sich auf. Er war jetzt nicht mehr der überlegene, nachsichtige Mann, der sich seinen hilflosen Gefangenen gegenüber ein gewisses Maß an herablassender Höflichkeit leisten konnte. Er war verwirrt, das konnte man ihm ansehen, und er fürchtete sich.

Rakal gewann neuen Mut. Als Regnal-Orton einen zweiten Vorstoß zum Schreibtisch unternahm, drängte er sich von der Seite an ihn heran. Prickelnder Schmerz durchflutete ihn, als er in die Feldlinien der starken Schirmfeldhülle eindrang. Regnal warf sich über die Schreibtischplatte und versuchte, die Schalttafel zu erreichen. Rakal schob ihn zur Seite. Der Meister rutschte über die Schreibtischkante ab und stürzte mit einem wütenden Schrei zu Boden. Das war der Augenblick, auf den Rakal gewartet hatte. Bis Regnal wieder auf die Beine kam und ein zweites Mal nach der Schalttafel greifen konnte, würden ein paar Sekunden vergehen. Diese Zeitspanne mußte er nutzen.

Er entmaterialisierte und drang in das Schirmfeld ein. Vom ersten Augenblick an wußte er, daß er sich hier etwas ganz anderes vorgenommen hatte als eine Reise auf einem Wellenbündel. Er bewegte sich die komplizierten Windungen der statischen Feldlinien entlang. Für das Feld bedeutete er einen niederenergetischen Fremdkörper, in den die Feldenergie abfloß. Der Energiezufluß erzeugte Schmerz. Rakal erlebte zum erstenmal, daß er sich im entmaterialisierten Zustand einer deutlichen

Empfindung bewußt wurde.

Die tobende Feldenergie drohte ihn aufzulösen. Er hatte die merkwürdige Empfindung, daß sein entmaterialisiertes Ich sich auseinanderzog und dehnte, bis die einzelnen Teile den Zusammenhang verloren und sich voneinander trennten.

Da wurde ihm klar, daß er sich zuviel vorgenommen hatte. Regnal-Ortons Schirmfeld war undurchdringbar. Jeder Versuch, weiter vorzudringen, war lebensgefährlich. Er wollte das teuflische Feld verlassen, solange er noch die Kraft dazu hatte.

Aber das Feld hielt ihn fest. Er war gefangen. Die Feldhülle hatte sich in eine Falle verwandelt, die ihn nicht mehr freiließ. Er wand sich in Schmerz und Verzweiflung. Die Todesangst verlieh ihm unmenschliche Kraft. Plötzlich glaubte er, helles, rotes Leuchten wahrzunehmen, obwohl er keine Augen besaß, mit denen er es hätte sehen können. Er spürte, wie das Schirmfeld zu einem letzten, vernichtenden Schlag gegen die Fremdenergie ansetzte, die sich in seinem Innern gefangen hatte. Er wußte, daß dieser Schlag ihn vernichten würde.

Dann wurde es plötzlich hell - so unerträglich hell, daß er fast den Verstand verlor. Er hörte ein scharfes, fauchendes Geräusch, und eine Welle sengender Hitze schlug ihm entgegen. Er verlor das Gleichgewicht, und an dem unverkennbaren Schmerz des Aufpralls bemerkte er, daß er inzwischen rematerialisiert hatte.

Benommen öffnete er die Augen. Brandgeruch lag in der Luft. Vor ihm stand Tronar, breitbeinig und vornübergebeugt, den Blaster in der Hand und die Augen auf etwas gerichtet, das nicht in Rakals Blickfeld lag. Schwerfällig drehte Rakal sich um. Unbewußt griff er dabei nach dem Generator auf seinem Rücken und schaltete ihn aus.

Hinter ihm, neben dem Schreibtisch, lag Regnal-Orton. Er war bewußtlos. Am linken Bein, dicht über dem Knöchel, trug er eine häßliche Brandwunde.

„Ich wußte nicht, wohin ich schießen sollte!“ sprudelte Tronar hervor. „Du warst irgendwo in seinem Feldschirm, und ich konnte dich treffen. Aber ich mußte schießen, hörst du ich mußte! Der Schirm fing auf einmal an zu leuchten. Er brach zusammen, weil du ihm zuviel Energie abzapftest. Das war unsere einzige Chance!“

Rakal nickte in dumpfer Verwunderung. Er hatte also doch Erfolg gehabt. Tronars Blasterstrahl hatte den geschwächten Schirm durchdrungen und Regnal-Orton verwundet. Der zusammenbrechende Schirm hatte ihn, Rakal, wieder freigegeben und ihn rematerialisieren lassen.

Schwerfällig stand er auf und ging zu dem Meister hinüber. Er tippte ihm gegen die Schulter, halb in der

Erwartung, den Widerstand des regenerierten Feldschirms zu finden. Aber da war kein Widerstand. Der Finger berührte den silbernen, metallischen Stoff der Uniform.

Regnal-Ortons Schirmfeldhülle war verschwunden. Der Meister war schutzlos.

\*

Rakal richtete sich auf und warf einen Blick auf den Bildschirm. Vario war nach rechts hin ausgewandert und nur noch zur Hälfte zu sehen. Auf dem schwarzen Hintergrund des Weltraums glänzten die Punkte zahlloser Sterne.

Sterne der Gegenwart, dachte Rakal. Wir haben es geschafft. Wir sind fünfzigtausend Jahre weit von Frasbur und der CREST entfernt.

Da zuckte ein greller Blitz über die große Bildfläche. Mitten im Gewimmel der Sterne entstand eine neue Sonne, ein weißblauer Glutball, der sich in Sekundenschnelle aufblähte und ins Nichts hinein zerfloß. Rakal hatte sich von seinem Schreck noch nicht erholt, da blitzte es zum zweitenmal. Der Vorgang wiederholte sich.

Rakal hatte solche Bilder zu oft gesehen, um sich lange darüber im unklaren zu sein, was dort draußen vorging. Die Blitze waren Explosionen hochwirksamer Kerngeschosse die Glutbälle die erhielten, vergasenden Metallmassen von Raumschiffen. Über Vario tobte eine Raumschlacht!

Heißer Schreck durchfuhr ihn als ihm klar wurde, was das zu bedeuten hatte. Die grellen Blitze, das sonnenhafte Aufleuchten der getroffenen Fahrzeuge, das alles trug so eindeutig den Stempel terranischer Transformgeschütze, daß es keinen Zweifel mehr darüber geben konnte, wer dort draußen gegen wen kämpfte.

Reginald Bull griff Vario an! Rakal wußte mit visionärer Deutlichkeit, wie sich alles zugetragen hatte. Major Henderson, der mit einem kleinen Raumfahrzeug hinter der CREST zurückgeblieben war, als diese auf Vario zustürzte, hatte Bull vom Verschwinden des Flaggschiffs in Kenntnis gesetzt. Bull hatte in der Umgebung von Vario Stellung bezogen und sich eine Frist gesetzt, während er auf das Wiederauften der CREST warten wollte. Für ihn mußte es so ausgegeben haben, als sei das riesige Schiff auf Vario selbst in eine Falle geraten.

Als die Frist verstrichen war, griff er an. Er hatte das Moment der Überraschung auf seiner Seite. Die auf Vario stationierten tefrodischen Verbände leisteten ihm zwar Widerstand, aber Bull würde sie binnen einer Stunde, bevor noch Verstärkung eintreffen konnte, in alle Winde zerstreut haben. Dann lag Vario offen vor ihm. Auf Vario stand das Zeittor. Wenn es beschädigt wurde, war jedoch der

Weg in die Gegenwart für immer versperrt!

Rakal war klar, daß es für ihn im Augenblick nichts Wichtigeres zu tun gab, als Reginald Bull von seiner Offensive gegen Vario abzuhalten.

An dem sprachlosen Tronar vorbei stürzte er zum Schreibtisch. Von diesem Tisch aus hatte Regnal-Orton mit Frasbur gesprochen. Von hier aus ließ sich der Hypersender des kleinen Schiffes bedienen. Die Frage war - wie?

Tronar hatte inzwischen begriffen, was vor sich ging.

„Kann ich dir helfen?“ erbot er sich.

„Versuche, eines unserer Schiffe mit deinem Mikrokom zu erreichen“, antwortete Rakal hastig, ohne seinen Bruder dabei anzusehen. „Ich glaube nicht, daß du Glück haben wirst. Die Transformgeschütze erzeugen mehr Störungen als eine große Sonne. Aber versucht trotzdem!“

Tronar schaltete sein Armbandgerät ein, und Rakal hörte ihn mit monotoner Stimme das Notsignal geben. Währenddessen studierte er die Schalter auf der kleinen Platte. Er fand den, den er Regnal hatte drücken sehen, als er aus der Hyperantenne materialisierte. Er trug zwei tefrodische Ziffernzeichen - eine Null am unteren Rand und eine Eins am oberen. Der untere Rand war in die Schaltplatte gekippt. Rakal drückte auf den oberen, und der Schalter legte sich mit leisem Knacken um.

Eine Anzahl von Kontrolllampen leuchtete auf. Der Bildschirm begann zu flackern. Rakal fühlte namenlose Erleichterung - er hatte Sendeenergie! Jetzt brauchte er nur noch Reginald Bulls Antenne zu finden, und das Problem war gelöst.

Er nahm das kleine, dreieckige Mikrophon zur Hand. Es blieb ihm keine Zeit mehr, auf Richtstrahl umzuschalten. Er mußte das Risiko auf sich nehmen, daß außer Bull auch die ganze tefrodische Flotte seine Sendung hörte.

Hinter sich hörte er Tronar sagen: „Hier spricht Woolver an Bord eines tefrodischen Kleinraumschiffs über Vario. Mayday ... Mayday ... Mayday ...!“ Er begann zu sprechen. „Rakal Woolver an Marschall Reginald Bull! Bitte melden Sie sich, Sir! Rakal Woolver an ...“

Sekunden verstrichen. Über dem Bildempfänger auf dem Schreibtisch zuckten wirre Muster der Störungen, die von den Explosionen der Transformsalven ausgelöst wurden. Auf dem großen Bildschirm standen drei weißglühende Gasbälle, die rasch zerflossen. Bulls Flottenverband räumte unter den Tefrodern auf.

Plötzlich verschwand das Zackenmuster der Störungen. Die kleine Bildfläche wurde klar. Ein maßlos überraschtes Gesicht schob sich ins Blickfeld. Rakal kannte den Mann nicht.

„Welches Schiff?“ schrie er ihn an. „GENERAL

DERINGHOUSE unter Marschall Bull“, antwortete der Mann.

„Hier sind Rakal und Tronar Woolver“, rief Rakal ihm zu. „Wir befinden uns an Bord eines tefrodischen Kleinraumschiffes und haben einen gefangenen Meister bei uns. Empfehlen Sie dem Marschall, den Angriff gegen Vario unverzüglich abzublasen. Und halten Sie Ihre Antenne auf uns gerichtet. Wir haben ...“

Das Bild des Unbekannten verschwand plötzlich, dafür erschien Reginald Bulls kantiger Schädel. Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn, und er sah aus wie einer, der schon die Faust gehoben hat, um sie seinem Gegner unters Kinn zu setzen. „Was ist los?“ brüllte er. Dann erkannte er Rakal und ein Ausdruck maßloser Verblüffung entstand auf seinem wütenden Gesicht. „Woolver ...?“

„Jawohl, Sir. Ich ...“

„Kommen Sie sofort an Bord!“ schrie Bull ihn an. „In einer halben Stunde landen wir auf Vario. Dort draußen sind Sie Ihres Lebens nicht sicher.“

Rakal wußte, es hatte keinen Zweck, ihn jetzt über Varios merkwürdige Rolle im Stützpunktnetz der Tefroder aufzuklären. Es dauerte zu lange. Er mußte seine Aufmerksamkeit auf andere Weise erregen.

„Tronar und ich sind jederzeit bereit, an Bord Ihres Schiffes zu kommen“, erklärte er bereitwillig. „Aber wir haben einen ‚Meister der Insel‘ als Gefangenen an Bord.“ Reginald Bulls breites Gesicht kam so dicht vor das Aufnahmegerät, daß Rakal die Falten in den Augenwinkeln unterscheiden konnte.

„Einen Meister, Sir. Ich bitte um Abstellung eines Teleporters, der den Bewußtlosen an Bord Ihres Schiffes bringen kann.“

Bull hatte seine Beherrschung wiedergewonnen.

„Unverzüglich“, rief er. „Einer von Ihnen muß so lange dort bleiben, bis der Reporter erscheint. Der andere kommt auf dem schnellsten Weg hierher. Verstanden?“

„Verstanden, Sir“, bestätigte Rakal. „Und noch etwas!“

„Reden Sie!“

„Stellen Sie den Angriff gegen Vario bitte ein, Sir. Ich kann Ihnen in der Eile den Grund nicht erklären. Aber wenn der Angriff weitergeführt wird, kann nicht wiedergutzumachender Schaden entstehen.“

Reginald Bull kniff die Augen halb zusammen und sah ihn fragend an. „Sie meinen das im Ernst, wie?“

„Todernst, Sir“, bestätigte Rakal. „In Ordnung. Der Angriff wird eingestellt. Sorgen Sie dafür, daß auch auf Ihrer Seite alles ordnungsgemäß vonstatten geht.“

Er verschwand. Rakal winkte Tronar zu sich.

„Ich warte hier“, erklärte er knapp. „Die GENERAL DERINGHOUSE hat ihre Antenne auf diesen Sender eingepailt. Sieh zu, daß du

fortkommst!“

Tronar wollte protestieren, aber als er den Ausdruck auf Rakals Gesicht sah, gab er nach. Er trat neben den Schreibtisch und wurde zu einem nebligen Gebilde, das sich spiraling auseinanderzog und durch die Seitenplatte des Tisches verschwand. Rakal wartete.

\*

Während er wartete, kamen ihm die Gedanken.

Welchen ungeheuren Vorteil könnte die terranische Wissenschaft gewinnen, wenn es gelänge, nicht nur Regnal-Orton, sondern sein ganzes Schiff an Bord einer der großen irdischen Einheiten zu bringen. Welch ungeheuren Wert repräsentierte allein die unheimliche Kugel, die Schirm- und Deflektorfelder durchdrang und die Projektoren ausschaltete!

Plötzlich hielt er es für unverantwortlich, das Schiff aufzugeben. Er verstand, daß Reginald Bull nicht riskieren wollte, eines seiner Fahrzeuge herüberzuschicken, um Regnals kleines Privatschiff aufzunehmen. Die Tefroder lauerten überall, und eine einzelne terranische Einheit wäre ihnen ein leichtes Opfer geworden.

Aber Regnals Schiff, so klein, daß es auf den Orterschirmen wie ein Meteor aussah, konnte die gegnerischen Linien durchdringen und eines der terranischen Fahrzeuge anfliegen. Man brauchte nur zu wissen, wie der Autopilot beeinflußt werden mußte, um den richtigen Kurs einzustellen.

Rakal sah auf. Von der breiten Fläche des großen Wanderbildschirms leuchteten zwei silberne Punkte, die sich deutlich gegen das Gewimmel der Sterne im Hintergrund abhoben. Er erstarrte vor Schreck. Die Punkte kamen näher und verloren an Leuchtkraft. Nur noch ein mattes, silbriges Schimmern ging von ihnen aus. Schließlich kamen sie zum Stehen - zwei silberne Scheiben halb so groß wie ein irdischer Vollmond, Ausgangspunkt drohender Gefahr, die Rakal fast körperlich zu spüren glaubte.

Zwei tefrodische Einheiten. Die Tefroder hatten sein Gespräch mit Reginald Bull abgehört, womöglich sogar entschlüsselt. Sicherlich besaßen sie inzwischen eine ausreichende Kenntnis des Interkosno, um zu verstehen, was gesagt worden war.

Sie wußten also, daß ein Meister sich an Bord des kleinen Schiffes befand. Wahrscheinlich war das seine einzige Rettung. Die Tefroder würden einen ihrer obersten Herren nicht in Gefahr bringen.

Was aber, wenn er das Schiff zu einer Kursänderung zu bewegen versuchte? Würden sie sich auch dann noch damit begnügen, still und untätig neben ihm herzufliegen? Oder gab es, um der

Sicherheit des Ganzen willen, eine obere Grenze des Risikos, jenseits deren sie auch auf Regnal-Orton keine Rücksicht mehr nehmen würden?

Rakal wurde in seinen Gedanken gestört. Die Luft vor ihm begann zu flimmern. Eine menschliche Gestalt erschien. Das freundliche Kindergesicht des Teleporters Tako Kakuta lächelte ihn an. Rakal atmete auf. „Gott sei Dank, daß Sie kommen“, rief er erleichtert. „Mir ist nicht besonders wohl in meiner Haut.“

Er wies auf den Bildschirm. Tako sah die beiden Schiffe und grinste.

„Kein Anlaß zur Unruhe, Sir“, lachte er. „Wenn sie wüßten, was hier vor sich geht, wären sie wahrscheinlich nicht so ruhig. Aber sie wissen's nicht. - Kommen Sie mit?“ unendlich alter Mann mit fältiger, lose herabhängender Haut, eingesunkenem Mund und dünnen, schwächlichen Gliedern. Die Verwandlung hatte sich so schnell vollzogen, daß die Zuschauer völlig überrumpelt wurden. Der Chefarzt stand noch da, den kleinen Aktivator in der Hand, und starnte mit weit aufgerissenen Augen auf das unglaubliche Schauspiel.

Reginald Bull war der erste, der seine Sprache wiederfand.

„Ich glaube, da haben wir einen Fehler gemacht!“ meinte er verbissen. „Untersuchen Sie ihn!“

Einer der jüngeren Ärzte trat nach vorn und preßte sein kleines Hörrohr auf Regnal-Ortons eingefallene Brust. Er versuchte mehrere Stellen, dann trat er zurück. „Tot“, stellte er sachlich fest. Er ergriff die Decke, die von einem Ende des Tisches herunterhing, und zog sie über den reglosen Körper.

\*

Reginald Bull bat die beiden Woolver zu einer Besprechung in seinen privaten Arbeitsraum. Die Flotte war inzwischen im Linearraum verschwunden und halte Kurs auf die Randgebiete des Andromeda-Nebels genommen.

Regnal-Ortons Tod hatte Bull sichtlich mitgenommen. Es war ihm anzusehen, daß er sich Vorwürfe machte. Er hatte sich selbst des wichtigsten Gefangenens beraubt, den die terranische Flotte in ihrer vierhundert Jahre langen Geschichte jemals gemacht hatte. Es war ihm nicht einmal gelungen, den Zellaktivator des Meisters zu behalten. Das kleine Gerät war wenige Minuten nach Regnal-Ortons Tod in einem grellen, kalten Aufleuchten vergangen.

Bull saß niedergeschlagen in einem mächtigen Sessel, der viel zu groß für ihn wirkte. Er strich sich matt übers Kinn und sah Rakal an: „Ihren Bericht, bitte.“ Rakal zögerte eine Sekunde. Dann sah er ein, daß sein Plan undurchführbar war. Er mußte das

Schiff zurücklassen. „Ich komme“, sagte er. Tako nahm Regnal-Ortons reglose Körper auf und verschwand mit ihm. Rakal entmaterialisierte in dem Strom von Hyperimpulsen, der von der GENERAL DERINGHOUSE in die Antenne des kleinen Schiffes eindrang.

Fast im selben Augenblick erschien er an Bord von Reginald Bulls Flaggschiff. Er materialisierte aus dem Empfänger in Bulls Schaltpult. Bull sprang auf.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren“, stieß er hervor. „Tako hat den Mann ins Lazarett gebracht. Kommen Sie mit!“

Verwirrt folgte ihm Rakal. Bevor sie den Kommandostand verließen, warf er einen Blick auf den großen Panorama-Bildschirm und sah Vario als winzige Scheibe weit im Hintergrund. Bull hatte Wort gehalten. Die terranische Flotte zog sich zurück.

Im Lazarett hatten die Ärzte sich des Verwundeten inzwischen angenommen. Regnal-Orton lag entkleidet auf einem Bandagiertisch, und von der Wunde an seinem Bein war so gut wie nichts mehr zu sehen. Es gab nur wenig Zuschauer. Einer davon war Tronar. Er grinste Rakal freundlich an, als er an der Seite Reginald Bulls den Operationsraum betrat.

Die Ärzte wichen zur Seite. Regnal-Orton hatte ein Beruhigungsmittel erhalten und schlief. Reginald Bull musterte ihn mit einem langen, nachdenklichen Blick und murmelte:

„So unglaublich menschlich. Und ich hatte sie mir immer als Monstren vorgestellt!“

Rakal fiel etwas auf. Dort wo auf der Brustmitte die zusammenlaufenden Rippenknochen beim Menschen eine Senke bildeten, hatte Regnal-Orton eine kleine Beule. Er machte Bull darauf aufmerksam. Bull wandte sich an einen der Ärzte.

„Haben Sie das schon bemerkt?“ fragte er und zeigte auf die Beule.

„Jawohl, Sir. Eine Röntgenaufnahme wurde angefertigt. Der Mann trägt unter der Haut einen zylindrischen Behälter mit metallener Wandung, etwa vier Zentimeter lang und anderthalb Zentimeter im Durchmesser.“

„Einen Zellaktivator!“ rief Bull überrascht. „Er trägt einen Zellaktivator! Die Meister sind unsterblich!“

Er betrachtete Regnal-Orton ein zweites Mal. Als er sich dem Arzt wieder zuwandte, hatte er sich von der Überraschung erholt.

„Holen Sie das Ding raus!“ befahl er grob.

Regnal-Orton erhielt lokale Anästhesie. Die Haut über der Beule wurde aufgetrennt, und der metallene Behälter kam zum Vorschein. Der Chefarzt warf Reginald Bull einen fragenden Blick zu.

„Nehmen Sie es raus!“ befahl Bull. „Das wird ihm den nötigen Schock versetzen, wenn er wieder zu

sich kommt. Vielleicht ist er dann bereit, unsere Fragen zu beantworten.“

Der Arzt griff nach dem mattschimmernden Zylinder und hob ihn auf.

Im gleichen Augenblick zuckte Regnal-Orton mit einem stöhnenden Schrei zusammen. Er fuhr halb in die Höhe, die Augen in panischer Angst weit aufgerissen - aber bevor er noch vollends in die Höhe kam, setzte die unheimliche Veränderung ein.

Von einem Augenblick zum anderen sanken seine Augen ein. Die bisher glatte Gesichtshaut verwandelte sich in fältiges, gelbes Pergament mit unzähligen Rissen und Schrunden. Sein schwarzes Haar nahm eine graue, dann schlohweiße Färbung an. Die Kraft verließ ihn. Regnal-Orton sank wieder zurück und schloß mit einem röchelnden Seufzer die Augen.

Die Terraner waren entsetzt zurückgetreten. Vor ihnen lag ein uns auf dem Rückweg zur Randzone, „sind jedoch zur Umkehr bereit, falls das erforderlich sein sollte. Schildern Sie, was Sie erlebt haben. Nein - halt! Fangen Sie damit an, warum der Angriff auf Vario abgeblasen werden sollte. Befindet Rhodan sich auf Vario?“

Rakal schüttelte den Kopf. Bevor er antworten konnte, fuhr Bull dazwischen:

„Wissen die Meister der Insel von unserer Existenz?“

„Jawohl, Sir, seit geraumer Zeit“, antwortete Rakal, bevor ihm Bull eine weitere Frage stellen konnte.

Bull atmete auf. Rakal kannte den Grund. Mit dem Angriff gegen Vario hatte Reginald Bull die Regel gebrochen, wonach die terranischen Einheiten im Andromeda-Nebel ihre Identität auf keinen Fall preisgeben sollten. Die Tefroder und ihre Herren, die Meister, sollten glauben, es mit den Raumschiffen aufrührererischer Rassen zu tun zu haben. Reginald

Bull hätte mit seinem Vorstoß gegen Vario das Geheimnis preisgegeben - wenn es zu der Zeit noch ein Geheimnis gewesen wäre.

„Kommen wir also wieder zur ersten Frage zurück“, begann Bull von neuem. „Warum wurde der Angriff auf Vario abgeblasen? Befindet Perry Rhodan sich dort? In diesem Fall muß ich Ihnen sagen, daß ich keineswegs die Absicht hatte, den ganzen Planeten ...“

„Verzeihung, Sir“, unterbrach ihn Rakal. „Der Großadministrator befindet sich nicht auf Vario. Im Augenblick hält er sich etwa zweitausendsechshundert Lichtjahre von Kahalo entfernt auf.“ Reginald Bull richtete sich steil auf. Rakal störte sich nicht daran. „Außerdem befindet er sich rund fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit. Das Zeittor, das diese Versetzung bewirkte, steht auf Vario. Weil ich befürchtete, daß das Zeittor beschädigt werden könnte, bat ich Sie, von einem weiteren Vorgehen gegen Vario abzusehen.“ Eine Minute verging, ohne, daß Reginald Bull ein Wort sagte. Dann brachte er schließlich hervor:

„Sagen Sie das noch einmal, Woolver!“

Rakal erstattete einen ausführlichen Bericht - von dem Augenblick an, in dem die CREST durch das Zeittor geflogen war, bis zu der Sekunde, in der Tako Kakuta an Bord von Regnal-Ortons Schiff auftauchte.

Reginald Bull unterbrach ihn kein einziges Mal, und das war mehr als außergewöhnlich.

## ENDE

*Sie besiegten den Diener des Zeitagenten - und nahmen einen ‚Meister der Insel‘ gefangen!*

*Der Einsatz der beiden Wellensprinter führte dazu, daß Reginald Bull, Perry Rhodans Statthalter in der „Realzeit“, über den Verbleib seines Freundes informiert und in letzter Minute an der Zerstörung des Zeittransmitters „Vario“ gehindert wurde. Für Rakal und Tronar Woolver und andere Männer beginnt anschließend ein neuer Einsatz: DER STOSSTRUPP DURCH ZEIT UND RAUM!*

**DER STOSSTRUPP DURCH ZEIT UND RAUM!**